

Materialien für BeraterInnen, TrainerInnen und SupervisorInnen
in der Telefonberatung von AIDS-Hilfen

Das Problem

SEXANRUFER

in der ehrenamtlichen
Telefonberatung der AIDS-Hilfe

Judith Hagen

Herausgegeben von



Deutsche
AIDS-Hilfe e.V.

Danksagung

An erster Stelle möchte ich mich bei allen ehrenamtlichen Telefonberaterinnen, die sich als Interviewpartnerinnen für diese Arbeit zur Verfügung gestellt und damit die Entstehung dieser Arbeit ermöglicht haben, ganz herzlich bedanken.

Ferner bedanke ich mich bei den Verantwortlichen der AIDS-Hilfen in Hannover und Berlin, die mir die Kontakte zu den ehrenamtlichen Telefonberaterinnen vermittelt haben. Mein besonderer Dank gilt Herrn Dipl.-Psych. Jörg Lühmann von der Göttinger AIDS-Hilfe für die Kontaktvermittlungen zu anderen AIDS-Hilfen und für seine Verbesserungsvorschläge zu meiner Arbeit. Ich möchte mich auch bei der Telefonseelsorge Göttingen e.V. für das zur Verfügung gestellte Material bedanken.

Außerdem gebührt mein Dank Frau Prof. Dr. B. Girgensohn für ihre Unterstützung und fachlichen Ratschläge.

Nicht zuletzt richtet sich mein besonderer Dank an Almut Frahne und Ludger Häming, die mich bei der Entwicklung und Fertigstellung der Arbeit durch Verbesserungsvorschläge und Korrekturlesen unterstützten.

Judith Hagen

Deutsche AIDS-Hilfe e.V.
Dieffenbachstraße 33
10967 Berlin
Internet: <http://www.aidshilfe.de>
E-Mail: dah@aidshilfe.de

Redaktion: Klaus-Dieter Beißwenger, Christine Höpfner
Layout: Karl Lemmen
Gestaltung Titelseite: Dennis Kusitzky

INHALT

VORWORT	5
EINFÜHRUNG	8
TELEFONBERATUNG IN DER AIDS-HILFE	10
Exkurs: Die Telefonseelsorge e.V.	11
ANNÄHERUNG AN DIE PSYCHODYNAMIK DES SEXANRUFERS	13
Zur Perversion	14
Psychoanalytische Erklärungsansätze	14
Verhaltenstheoretische Erklärungsansätze	17
Kognitive Modelle	21
Medizinische Ursachen	22
Vom Exhibitionismus zum Phänomen Sexanrufer	23
Der Sexanrufer	25
Die Entwicklung zum Sexanrufer	25
Das Geschehen während eines Sexanrufes	27
DIE EHRENAMTLICHE TELEFONBERATERIN UND DER SEXANRUFER	29
Die Probandinnen	29
Frauen und ehrenamtliche Arbeit	30
Was bedeutet ehrenamtliche Arbeit für Frauen?	30
Motive für ehrenamtliche Arbeit	31
Exkurs: Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz	33
Gefühle und Bewältigungsversuche der Beraterinnen	35
Definitionen des Phänomens Sexanrufer aus der Sicht der Beraterinnen	35
Wie Sexanrufer aus der Sicht der Beraterinnen vorgehen	36
Der Rollenkonflikt: Beraterin oder belästigte Frau?	39
Gefühlsreaktionen	42
Bewältigungsverhalten	48
DER SEXANRUFER AM BERATUNGSTELEFON	54
Die Bedeutung des Mediums Telefon und der Telefonberatung für den Sexanrufer	54
Sexanrufer am Telefon erkennen	55

Der Sexanrufer ist erkannt - Interventionsvorschläge	62
Die Institution AIDS-Hilfe und der Sexanrufer	69
Ehrenamtliche Telefonberatung in der AIDS-Hilfe	69
Supervision und Unterstützung im Umgang mit dem Sexanrufer	71
ZUSAMMENFASSUNG	75
LITERATUR	77

VORWORT

Die Telefonberatung der AIDS-Hilfen unter der bundeseinheitlichen Rufnummer 19411 ist eines der niedrigschwelligsten Angebote der AIDS-Hilfen zur Primärprävention. In 85% der Anrufe geht es um Fragen der Infektionsvermeidung, angemessener Schutzmöglichkeiten und der persönlichen Risikoeinschätzung. Unter Slogans wie "Fragen zum Thema Sex - mit uns können Sie reden" oder "Bei uns bekommen Sie Antworten auf Fragen, die Sie sich anderwo nicht zu stellen trauen" werden AnruferInnen dazu ermutigt, sich mit ihren persönlichen Fragen und Verunsicherungen zum Thema Sex und HIV an die AIDS-Hilfe zu wenden. AIDS-Hilfen genießen aufgrund ihres Profils als "Tabubrecher" in Sachen Rausch und Lust einen Vertrauensvorschuß: Wer anruft, erwartet auch bei sonst "unaussprechlichen" Fragen ein Gegenüber, das nicht verurteilt.

AnruferInnen sollen sich gewiß sein können, in der AIDS-Hilfe stets und in allen Fragen des persönlichen Risikomanagements angesichts (subjektiver) Bedrohung durch HIV und AIDS eine kompetente Ansprechperson zu finden. Sorglosigkeit und Verdrängung sind ebenso schlechte Voraussetzungen für angemessenes präventives Verhalten wie panische Infektionsängste. Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen: präventives Verhalten korreliert in hohem Maße mit dem Wissen über HIV/AIDS und die entsprechenden Schutzmöglichkeiten sowie mit der Fähigkeit, eigene Risiken realistisch einzuschätzen. Die Klärung derart persönlicher Fragen setzt die Bereitschaft seitens der BeraterInnen voraus, sich auf ein vertrauliches Gespräch über "ansonsten intime, sexuelle Details" einzulassen. Mehr noch: dadurch wird erfolgreiche personalkommunikative Präventionsarbeit der AIDS-Hilfen überhaupt erst möglich.

Wie schnell allerdings diese Bereitschaft mißbraucht werden kann, zeigen die Ergebnisse der vorliegenden qualitativen Untersuchung mit sexuell belästigten Telefonberaterinnen.

"Viele Gespräche bei der AIDS-Hilfe drehen sich um Sex... (Karin) Erst geht man da auf jede Frage konkret ein, auch wenn sie noch so banal klingt oder noch so doof wirkt oder noch so eindeutig klingt. Weil ich ja nicht davon ausgehe, daß da einer anruft, der jetzt mit Telefonsex abzieht... (Petra) Also erstens, wie gesagt, ist es ja unklar, so daß ich nicht auflegen kann. Weil wer gibt mir Gewißheit? Ich kann auch jemanden ganz furchtbar verschrecken, weil er wirklich etwas erklärt haben möchte und einfach nur diese Wörter benutzen kann, weil er vielleicht aus einem Hintergrund kommt, wo es total normal ist, diese Begriffe zu benutzen... Ich bin da ja keine Privatperson. Zu Hause würde ich natürlich sofort den Hörer aufknallen und ganz böse Sachen ins Telefon brüllen. Das kann ich natürlich nicht, wenn ich als Telefonberaterin arbeite... (Tanja) Die appellieren ja an dich als Beraterin und meinen dich als Frau... (Karin) Aber bis man so jemandem das dann unterstellt, ist die Toleranzgrenze doch sehr hoch. Und dann bist du vorher schon mit jemandem zwanzig Minuten am Labern, bis du dann mal merkst, daß der dich mißbraucht!" (Petra)

Dieser kurze Zusammenschnitt aus den Interviews, die Judith Hagen mit den Frauen führte, verdeutlicht das Dilemma, in dem sich Telefonberaterinnen von AIDS-Hilfen befinden. Denn jenseits aller Offenheit für unterschiedliche Lebensweisen, Lebensstile und sexuelle Vorlieben gilt es klarzustellen, daß jeder "Sexanrufer durch sein Tun dem Opfer Schaden zufügen und es demütigen (möchte). Über die Sexanrufe übt der Sexanrufer Rache aus... Ganz klar bezieht sich die Tat auf eine nichteinwilligende Person und hat für das Opfer zumeist auch demütigenden Charakter." (Seite 25 ff)

Gefühle von Ohnmacht, Hilflosigkeit, Entwürdigung, Ekel und Wut sind die Folgen bei den Beraterinnen. Dabei nutzt der Sexanrufer die eingeschränkten Möglichkeiten der (ahnungslosen) Beraterin, sich zu wehren oder der Belästigung zu entziehen. Schließlich möchte diese ihre Sache gut machen und zögert vielleicht, Verdachtsmomente zu benennen oder das Gespräch zu beenden - aus der Angst heraus, sich als schlechte Beraterin zu erweisen. AIDS-Hilfen tragen hier Verantwortung: Sie müssen ihre haupt- und ehrenamtlichen Beraterinnen dabei unterstützen, sich gegen diese Form sexueller Belästigung am Arbeitsplatz schützen zu lernen.

Die Ergebnisse der Untersuchung bestätigen einmal mehr die Bedeutung kontinuierlicher Supervision im Rahmen der ehrenamtlichen Telefonberatung, dies insbesondere dort, wo es um die Klärung und Aufarbeitung von Mißbrauchserfahrungen am Telefon geht. Sie benennen aber auch deutlich das bisherige Manko in der Ausbildung und Supervision von Beraterinnen:

"Dieses Thema als Frau mit 'nem Sexanrufer, in der weiblichen Seele, das ist erst mal kein Thema, höchstens unter Kolleginnen... (Karin) Es gibt keine Schulung, keine Seminare für diese speziellen Fälle, ist mir aufgefallen... (Annette) Es ist wichtig, daß da etwas passiert in Zukunft, daß Frauen darauf vorbereitet werden... welche Gefühle ausgelöst werden können und wie damit umzugehen ist, welche Hilfestellung man sich selbst geben kann und wo Hilfe zu bekommen ist. Also da und in der jeweiligen Gruppe müßte das für neue Frauen angesprochen werden... (Stephanie) ... und wenn du so einen Gruppenabend hast und erzählst: 'Oh Mensch, da hat jetzt einer angerufen' ... dann wissen auf einmal alle weiblichen Beraterinnen: 'Ja, nee, also bekannt'. Wobei ich mich dann auch insgesamt ärgere, daß keiner mal vorher was sagt." (Annette)

Die Veröffentlichung der Erhebung Judith Hagens stellt einen wichtigen Schritt in Richtung Sensibilisierung für das Thema "Sexuelle Belästigung im Kontext von AIDS-Hilfe-Mitarbeit" dar. Sie will unter anderem auch möglicher Bagatellisierung - insbesondere durch männliche Kollegen - entgegenwirken und einen gemeinsamen Raum für die Bearbeitung entsprechender Erfahrungen erschließen:

"Ja, natürlich ist man peinlich berührt, daß man gar nicht viel darüber redet und nicht drüber reden möchte. Es ist ja auch immer so schwierig, du hast ja auch männliche Berater (in der Gruppe)... die kennen sich nicht aus und wissen nicht, was der will, oder

die kriegen die Geschichte mit und belächeln das auch noch... Ich denke, das würde ganz anders in so 'ner Gruppe besprochen werden, wenn 's den Männern passieren würde..."
(Annette)

Last but not least soll diese Veröffentlichung einen Beitrag dazu leisten, den Erfolg der Präventionsarbeit der AIDS-Hilfen längerfristig sicherzustellen. Dazu bedarf es nämlich auch in Zukunft BeraterInnen, die bereit und in der Lage sind, sich AnruferInnen als empathisches Gegenüber anzubieten - und dies vor dem Hintergrund der seit AIDS unauflöslich erscheinenden Lust-Angst-Verschränkung. Diese Beraterinnen müssen sich vor Mißbrauch schützen, müssen gegebenenfalls entsprechende Erfahrungen in geschütztem Rahmen (z.B. Supervision) thematisieren und aufarbeiten können.

Beim vorliegenden Text handelt es sich um die leicht gekürzte und bearbeitete Version einer Diplomarbeit, die im erziehungswissenschaftlichen Studiengang "Familienpädagogik und Familienhilfe" des Fachbereichs Erziehungswissenschaften der Georg-August-Universität Göttingen im Februar 1998 vorgelegt wurde. Unser herzlicher Dank gilt Judith Hagen, die uns die Ergebnisse ihrer Diplomarbeit zur Veröffentlichung überließ. In beeindruckender Weise zeigt diese kleine, sorgfältig durchgeführte Studie, wie qualitative Untersuchungen die "Tiefendimension der AIDS-Hilfe-Arbeit" ausleuchten können.

Karl Lemmen
Heiko Schorcht
Referat "Fortbildung und Psychosoziales"
in der Bundesgeschäftsstelle der Deutschen AIDS-Hilfe e.V.,

EINFÜHRUNG

Sexanrufer, die unter der Beratungsnummer der AIDS-Hilfe anrufen, stellen für viele ehrenamtliche Telefonberaterinnen ein Problem dar. Am Beratungstelefon werden vorrangig Informationsfragen zu HIV und AIDS gestellt und beantwortet. Häufig kommt es aber auch vor, daß psychische Probleme besprochen werden. Das Beratungstelefon der AIDS-Hilfe ist somit kein reiner Informationsdienst, so daß die BeraterInnen über Gesprächsführungskompetenzen verfügen müssen und in der Lage sein sollten, mit den KlientInnen auch psychische Konflikte und Lebenskrisen zu bearbeiten. Werden am Telefon psychische Probleme zur Sprache gebracht, so verläßt das Gespräch häufig den Rahmen der HIV- und AIDS-relevanten Beratung und führt nicht selten in Bereiche der allgemeinen Sexualberatung, der Partnerschafts- oder Lebensberatung. Von den BeraterInnen wird am Telefon neben fachlichem Wissen zu HIV und AIDS eine allgemeine Offenheit auch gegenüber anderen Problembereichen erwartet. Besonders auf die neu in der ehrenamtlichen Arbeit tätige Beraterin, die noch nicht gelernt hat, sich professionell von den Problemen der KlientInnen abzugrenzen, wirken die Belästigungen durch Sexanrufer sehr verletzlich. Sexanrufe kommen überraschend und sind als solche häufig erst spät zu entlarven, da das wahre Anliegen hinter Informationsfragen oder vorgeschobenen psychischen Problemen versteckt wird. Sexanrufer mißbrauchen den Beratungsdienst für ihre Zwecke und wollen am Telefon keine ernstesten psychischen Probleme bearbeiten, sondern benutzen die Telefonberatung zur sexuellen Stimulation und Befriedigung (Clark & Borders 1984). Viele Beraterinnen fühlen sich durch Sexanrufe belästigt, bedroht und mißbraucht.

Das Problem der Sexanrufer trifft vorrangig die weiblichen Beraterinnen. Obwohl es hin und wieder vorkommt, daß Sexanrufer mit männlichen Beratern sprechen, spielt dieser Aspekt eine quantitativ sehr geringe Rolle. Männliche Berater gehen mit Sexanrufern vermutlich auch anders um als weibliche. Da die Bearbeitung der Perspektive männlicher Berater den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, werden hier allein die Probleme der weiblichen Telefonberaterinnen mit Sexanrufern erörtert.

Diese Arbeit richtet sich vor allem an ehrenamtliche TelefonberaterInnen und an BetreuerInnen ehrenamtlicher Beratungskräfte. Die Arbeit soll Einblick in einige theoretische Konzepte zur Psychodynamik des Sexanrufers¹ und in die Gefühlspalette der weiblichen Beraterinnen, die einen Sexanruf erhalten, bieten. Schließlich werden Handlungsempfehlungen für die Beraterin und die Institution AIDS-Hilfe im Umgang mit Sexanrufern entwickelt und vorgestellt. Zur Ergänzung der raren Literatur zum Thema wurden sechs ehrenamtliche Telefonberaterinnen aus verschiedenen AIDS-Hilfen befragt, deren Aussagen in den beiden letzten Kapiteln zum Tragen kommen.

Wenn in dieser Arbeit von der AnruferIn oder der BeraterIn die Rede ist, so sind stets *beide Geschlechter* gemeint. Sexanrufer bezieht sich allein auf das *männliche*, Beraterin allein auf das *weibliche* Geschlecht. Weibliche Sexanruferinnen spielen quantitativ eine wahrscheinlich noch geringere Rolle als die von Sexanrufen belästigten männlichen Berater. Weibliche Sexanrufer-

¹ Der Sexanrufer - ebenso wie im Folgenden *der* Perverse oder *die* Beraterin - sind idealtypische Konstrukte. Bestimmte Personen sind nicht gemeint.

rinnen werden in dieser Arbeit deshalb ebenfalls nicht berücksichtigt.

TELEFONBERATUNG IN DER AIDS-HILFE

Die Telefonberatung in AIDS-Hilfen bietet den Ratsuchenden Anonymität und senkt dadurch die Hemmschwelle, sie zu nutzen (Blattner 1987; Moesker 1994). Eine niedrige Hemmschwelle ist besonders in der Institution AIDS-Hilfe wichtig, in der über sehr tabubelastete Themen informiert und beraten wird. Die anonyme Telefonberatung ergänzt die wesentlich hochschwelligere persönliche Beratung. Eine möglichst niedrige Hemmschwelle ist wichtig, da eine Person in Not psychisch so überwältigt sein oder so stark unter Druck stehen kann, daß sie nicht die Energie findet, eine helfende Institution aufzusuchen. Vielen verzweifelten Menschen erscheint es bedrohlich, den vertrauten Ort zu verlassen. Alle neuen Reize werden dann als verunsichernd erlebt, so daß sich die Betroffenen von der Umwelt abkapseln.

Das Telefon bietet in diesen Fällen eine Gelegenheit, mit der Außenwelt in Verbindung zu treten, ohne dabei die sicheren vier Wände zu verlassen. Die absolute Anonymität am Beratungstelefon fördert auch die Selbstoffenbarung und Offenheit der KlientIn. Gerade für Menschen, die Angst davor haben, sich gegenüber anderen zu öffnen, weil sie sich dann verletzlich fühlen und befürchten, daß Gefühle von Unfähigkeit und Hilflosigkeit verstärkt werden, wirkt diese Anonymität stützend. Am Telefon, an dem die KlientIn ihre Identität nicht preisgeben muß, um Rat und Information zu bekommen, kann sie sich sicherer fühlen. Die Tatsache, daß es fremden Menschen in bestimmten Situationen und auf befristete Dauer möglich ist, sich einander zu öffnen, veranschaulicht den Wert der Anonymität und der damit verbundenen Distanz zur GesprächspartnerIn. Die Selbstoffenbarung bedroht hierbei nicht die gesellschaftliche Rolle des Betreffenden. Anonymität verringert die Angst, lächerlich gemacht oder in einer verletzlichen Position mißbraucht zu werden und verringert die Gefahr, an sozialem Status zu verlieren, die aus der gezeigten Hilfsbedürftigkeit resultieren kann (Williams & Douds 1973). Die Wahrung der Anonymität ist in der Telefonberatung der AIDS-Hilfe, bei der es oft um angst- und tabubesetzte Themen geht, eine unabdingbare Vorgabe.²

Das Gefühl der AnruferIn, Kontrolle über das Telefongespräch zu haben, erleichtert ihr das Gespräch und senkt die Hemmschwelle. Die Anrufenden haben mindestens genauso viel Kontrolle über das Telefongespräch wie die BeraterIn, schon deshalb, weil sie das Telefonat jederzeit beenden können (Brockopp & Lester 1973; Moesker 1994; Williams & Douds 1973). In der Mehrzahl der Fälle entscheiden sie auch über Art und Inhalt des Kontakts. Wer hingegen eine Institution aufsucht, ist mit der Tatsache konfrontiert, daß die Institution und die BeraterInnen die dominantere Stellung innehaben: Zu Beginn des Kontakts muß die KlientIn mehr von sich preisgeben als die BeraterIn das tut, befindet sich im Gegensatz zur BeraterIn in fremder Umgebung und hat, zumindest bei einem Erstkontakt, keinen Einfluß darauf, wer die beratende Person sein wird (Williams & Douds 1973). Am Telefon kann der Kontakt mit einer ungewünschten BeraterIn problemlos wieder unterbrochen werden, während es einiges an Mut und Selbstvertrauen erfordert und u.U. unangenehme Konsequenzen haben kann, ein persönliches Gespräch abubrechen.

² Meine Ausführungen beziehen sich auf die Anonymität der AnruferInnen. In den regionalen AIDS-Hilfen wird die Frage, ob die BeraterIn ebenfalls anonym bleiben oder sich mit ihrem Namen melden soll, unterschiedlich gehandhabt.

Auch für die TelefonberaterIn ergeben sich Besonderheiten. Eine wesentliche Einschränkung ist, daß sie am Telefon fast nur verbal präsent ist, da der Blickkontakt fehlt. Informationen bieten lediglich Signale wie z.B. Tonfall, Stimme, Schweigen und Pausen. Der gewohnte Sichtkontakt mit dem Gegenüber, der gerade in der Beratungssituation wertvolle Informationen liefert und das Gespräch erleichtern kann, fällt als Hinweisquelle aus (Brockopp & Lester 1973; Heimes 1993; Moesker 1994).

Das Medium Telefon bietet somit Vorteile wie auch Nachteile. Auf der einen Seite kann über das Telefon durch niedrige Hemmschwelle und Anonymität sehr schnell unmittelbare Nähe hergestellt werden, andererseits ist diese Nähe nicht vollkommen: durch die Anonymität des Kontakts, den fehlenden Blickkontakt, die Möglichkeit der AnruferIn, jederzeit auflegen zu können, und letztlich auch durch Fluktuation der TelefonberaterInnen bleibt immer der Charakter des Unverbindlichen (Moesker 1994).

Exkurs: Die Telefonseelsorge e.V.

Die Literatur zur Telefonberatung und zum Umgang mit Sexanrufern stammt fast ausschließlich aus der Telefonseelsorge oder ähnlichen Angeboten. Da die Telefonseelsorge nicht mit der Beratung in AIDS-Hilfen gleichzusetzen ist, wird hier ein Einblick in die Institution und die Beratungsarbeit der Telefonseelsorge gegeben.

Der Kernanspruch der Telefonseelsorge, wie sie in den 50er Jahren in Großbritannien („Samaritanen“) und kurz darauf auch auf dem europäischen Festland entstand, war, suizidgefährdeten Menschen eine Krisenintervention anzubieten. Seit den Anfängen der Telefonseelsorge in Deutschland hat sich ihr Aufgabengebiet derart ausgeweitet, daß es mittlerweile ein Problem der „Allzuständigkeit“ (Moesker 1994, S. 4) gibt.

Ein Grundsatz der Telefonseelsorge ist die sorgfältige Auswahl und Ausbildung der überwiegend ehrenamtlichen MitarbeiterInnen. Auswahlkriterien sind u.a. psychische Stabilität und Belastbarkeit, Toleranz und Sensibilität für eigene und fremde Gefühle. Die Ausbildung dauert zwischen 6 und 18 Monaten, wobei die TeilnehmerInnen sich ein- bis viermal wöchentlich für einige Stunden treffen. Seit den 70er Jahren gibt es einen „Rahmenplan für die Aus- und Fortbildung“. Ausbildungsschwerpunkte sind Selbsterfahrung, Wissensvermittlung über psychische Krankheitsbilder und über Institutionen der psychosozialen Versorgung sowie Förderung der beraterischen Kompetenzen. Daneben ist die Hospitation ein wichtiger Bestandteil der Ausbildung. Die Beratung orientiert sich an der Klientenzentrierten Gesprächsführung von Karl Rogers. Konstituierend für die Telefonseelsorge sind das Recht auf Anonymität auf Seiten der Anrufenden wie auch der Beratenden, die Verfügbarkeit zu jeder Tages- und Nachtzeit sowie der hohe Stellenwert, welcher der ehrenamtlichen Tätigkeit eingeräumt wird (Heimes 1993; Moesker 1994). Die Themen in der Telefonseelsorge in Göttingen im Jahr 1992 waren hauptsächlich Alleinsein und Vereinsamung, Ehe- und Beziehungsprobleme und zu immerhin 11,9% Sexualität. Bei den 11,9% der AnruferInnen zum Thema Sexualität handelte es sich zum Großteil um Sexanrufer (Heimes 1993).

Obwohl die Telefonseelsorge und die AIDS-Hilfe Institutionen mit verschiedenen Aufträgen

sind, bestehen doch Überschneidungen, und gerade das Problem der Sexanrufer haben sie gemeinsam.

ANNÄHERUNG AN DIE PSYCHODYNAMIK DES SEXANRUFERS

Zur Perversion

Als Telefonberaterin habe ich mich selbst häufig gefragt, weshalb jemand Sexanrufe tätigt. Von der Beantwortung dieser Frage habe ich mir eine Hilfe für den Umgang mit Sexanrufern erhofft. In diesem Kapitel werde ich deshalb auf einige wichtige Erklärungsansätze zur Perversion eingehen, aus denen TelefonberaterInnen Schlüsse und Anregungen für ihre Arbeit ziehen können.

Den Begriff „Perversion“ werde ich beibehalten, obwohl er heute mitunter einen unangenehmen Beigeschmack hat. Es gilt der Vorwurf, daß er Vorurteile fördert; Begriffsalternativen wie z.B. Abweichung, Deviation, Variante oder Paraphilie können jedoch ebenso stigmatisierend wirken. Im Übrigen werde ich mich an den zitierten AutorInnen orientieren und deren Begriffe verwenden. Die Beratungsarbeit erfordert eine akzeptierende und tolerierende Grundeinstellung gegenüber den KlientInnen - die Aufgabe der BeraterIn ist es keinesfalls, sie zu verurteilen. Deshalb möchte ich in dieser Arbeit Sexanrufer weder stigmatisieren noch diskriminieren, sondern ihnen gegenüber eine neutrale Position einnehmen.

So scheint es auch wichtig, Perversion als eine Verhaltensweise zu begreifen und nicht als eine Gegebenheit im Menschen oder ein feststehendes Persönlichkeitsmerkmal (Schorsch 1975; Stoller 1991). Denn: Verhaltensweisen sind veränderbar, Persönlichkeitsmerkmale aber nicht. Sicherlich gibt es auch einige physische und medizinische Gründe für perverses Verhalten, wie z.B. tumorbedingte Verhaltensveränderungen. Manche Theorie geht auch von genetischen Einflüssen aus.

Was aber ist nun eine Perversion? Schorsch definiert die Perversion als „eine habituelle Spezialisierung auf ungewöhnliche sexuelle Gewohnheiten“ (Schorsch 1975, S. 119). Im Diagnostischen und statistischen Manual psychischer Störungen (DSM-IV 1996) wird die Perversion, dort Paraphilie genannt, folgendermaßen beschrieben: „Die Hauptmerkmale einer Paraphilie sind wiederkehrende intensive sexuell erregende Phantasien, sexuell dranghafte Bedürfnisse oder Verhaltensweisen, die sich im allgemeinen auf 1. nichtmenschliche Objekte, 2. das Leiden oder die Demütigung von sich selbst oder seines Partners oder 3. Kinder oder andere nicht einwilligende oder nicht einwilligungsfähige Personen beziehen und die über einen Zeitraum von mindestens sechs Monaten auftreten.“ (DSM-IV 1996, S. 593)

Während Schorsch (1975) die Entstehung der Perversion, nämlich das Habituelle, in seiner Definition mit einbezieht und sich damit schon in eine theorieabhängige und nicht mehr beweisbare Sphäre begibt, wird in der Definition des DSM-IV lediglich das Erscheinungsbild der Perversion beschrieben. Diese Definition dient somit als Erkennungs- und Einordnungsinstrument, anhand dessen es später auch möglich sein wird, das Phänomen Sexanrufer einzuordnen und die Frage, ob Sexanrufe zu den perversen Handlungen gezählt werden können, zu klären.

Mit den psychoanalytischen Erklärungsansätzen, insbesondere von Stoller (1979, 1991), der seine Perversionstheorie sehr anschaulich darstellt, beginnen diese Ausführungen.

Psychoanalytische Erklärungsansätze

Die psychoanalytische Definition der Perversion

Die „Perversion [ist] eine in die Tat umgesetzte *Phantasie* [...] - ein im Lauf der Jahre allmählich aufgebautes Abwehrsystem zur Rettung erotischer Lust“ (Stoller 1979, S. 17). Der Wunsch, sich die erotische Lust zu bewahren, ergibt sich aus dem körperlichen Bedürfnis nach Lustbefriedigung und dem Bedürfnis nach Aufrechterhaltung der Identität. Stoller unterscheidet zwischen sexueller Abweichung, Perversion und Variante. Sexuelle Abweichung ist der Oberbegriff, dem Perversion und Variante untergeordnet sind. Die sexuelle Abweichung ist eine erotische Technik oder auch eine Zusammenstellung von Techniken, die eine Person als ihren sexuellen Akt ausführt und die sich von ihrer kulturellen Tradition, d.h. der in der Gesellschaft geltenden Definition von Normalität, unterscheidet. Die Variante ist eine sexuelle Abweichung, die *nicht* vorrangig das Ausleben verbotener Phantasien ist, insbesondere darüber, anderen Schaden zuzufügen. Eine Variante ist z.B. ein Verhalten, das durch abnormale Hirntätigkeit durch Tumor, Drogen usw. ausgelöst wurde, oder sie ist ein einmaliges sexuelles, aus Neugier vorgenommenes Experiment.

Die *Perversion* definiert Stoller kurz und prägnant als „die erotische Form von Haß“ (Stoller 1979). In seinem Text aus dem Jahre 1991 relativiert er diese Definition jedoch, auch nachdem sie in psychoanalytischen Kreisen kritisiert wurde (z.B. Meyers 1991, S. 95). Der Begriff Haß, so Stoller, ist als Begriff unangemessen, da bei einer perversen Handlung nicht immer bewußt Haß gespürt wird. Bei einer Vergewaltigung kann der Haß sehr wohl bewußt sein, während das bei exhibitionistischen oder fetischistischen Handlungen normalerweise nicht der Fall ist. Haß ist dabei allerdings meistens ein unbewußter Affekt.

Die Perversion ist eine gewohnheitsmäßige sexuelle Abweichung. Motiviert ist sie vorrangig durch „Feindseligkeit“ (Stoller 1979, 1991). Unter Feindseligkeit versteht Stoller den Zustand, in dem jemand wünscht, einem Objekt Schaden zuzufügen. In der Perversion nimmt die Feindseligkeit die Form einer Rachephantasie an, die in den Handlungen der Perversion versteckt ist. Die Rachephantasie dient dazu, ein erlebtes Kindheitstrauma in gegenwärtigen Erwachsenentriumph zu verwandeln. Über die perverse Handlung möchte der pervers Handelnde seinem Objekt Schaden zufügen und es demütigen, als Rache dafür, selbst gedemütigt worden zu sein. Die Perversion ist eine Phantasie, die üblicherweise ausgelebt wird, manchmal aber auf einen selbsterzeugten oder durch anderes, z.B. durch Pornographie, inspirierten Tagtraum begrenzt bleibt. Die Perversion muß außerdem ein riskanter Akt sein, um zu möglichst großer Erregung zu führen.

Die Entstehung einer Perversion

Eine Perversion ist das „erneute Durchleben eines gezielt gegen das eigene Geschlecht (als körperliche Bedingtheit) oder gegen die Geschlechtsidentität (Männlichkeit oder Weiblichkeit) gerichteten tatsächlich vorgekommenen Traumas [...] und [...] die Vergangenheit [wird] in der perversen Handlung ungeschehen gemacht“ (Stoller 1979, S. 29). Nadler (1968) und Myers (1991) berichten in den von ihnen untersuchten Familienverhältnissen von Sexanrufern, daß diese Männer tendenziell überkontrollierende Mütter und abwesende, unkommunikative Väter

hatten. Das perverse Verhalten des Sexanrufers in der Gegenwart stellt mit seiner Feindseligkeit gegenüber Frauen den Versuch dar, die Macht der überkontrollierenden Mutter zu neutralisieren. In der Gegenwart wird das Kindheitstrauma in Lust, Sieg und Triumph verwandelt. Der pervers handelnde Mensch hat das Bedürfnis nach ständiger Wiederholung seiner perversen Taten, da er sich nicht vollständig von dem Trauma und der Bedrohung befreien kann. Die immer sich wiederholende perverse Handlung bedeutet für ihn sowohl Flucht vor dem frühen und jetzt unbewußten Trauma, als auch Rache und Lustgewinn.

Was geht in dem Kind, das im Erwachsenenalter eine Perversion entwickelt, vor? Ein unbewußter Trieb im Kind trifft auf ein kategorisches „Nein“ im Über-Ich (z.B. im kindlichen Gewissen oder in internalisierten Geboten und Verboten) oder in der Realität, z.B. auf ein „Nein“ der Mutter. Das Ich im Kind bildet einen Kompromiß auf diesen Konflikt: „Einerseits weist es mit Hilfe bestimmter Mechanismen die Realität ab und lässt sich nichts verbieten, andererseits anerkennt es im gleichen Atem die Gefahr der Realität, nimmt die Angst vor ihr als Leidenssymptom auf sich. [...] Der Trieb darf seine Befriedigung behalten, der Realität ist der gebührende Respekt gezollt worden. Aber umsonst ist bekanntlich nur der Tod. Der Erfolg wurde erreicht auf Kosten eines Einrisses im Ich, der nie wieder verheilen, aber sich mit der Zeit vergrößern wird. Die beiden entgegengesetzten Reaktionen auf den Konflikt bleiben als Kern einer Ichspaltung bestehen.“ (Freud 1940, S. 59f)

Beim Erwachsenen kommt es wahrscheinlich gerade in dem Augenblick zur sexuellen Erregung, wenn seine Realität dem Trauma oder der Versagung in der Kindheit ähnlich ist. Angst wird dann als Erregung erlebt. Die erlebte Spannung wird durch Gefühle erzeugt, die zwischen der Angst vor dem Trauma und der Hoffnung auf Triumph pendeln. In der perversen Handlung ist dem Erwachsenen vor allem Rache und damit ein Zugang zur Lust möglich. Über die Racheausübung kommt es zur Rollenumkehr, und das angstvolle Kind im Erwachsenen kann sich als Elternteil phantasieren. Im Zustand der Erregung kommt der pervers Handelnde zwischen dem Vorgefühl der Gefahr und der Erwartung, ihr zu entkommen, zur sexuellen Befriedigung. Die sexuelle Befriedigung wirkt dann wie ein Befreiungsausbruch aus der Angst. Der Grat zwischen Triumph und Mißlingen ist jedoch sehr schmal. Sobald das Ritual sich nur ein wenig verändert, kann die sexuelle Erregung abgeschwächt werden. Was die Gefährlichkeit der perversen Handlung für andere anbetrifft, so geht Stoller davon aus, daß sich die Gefahr in dem Maß verringert, wie der pervers Handelnde zwischen dem Objekt seines jetzigen Begehrens und dem Objekt, das das Kindheitstrauma verursachte, unterscheiden kann. „Je mehr er das aktuelle Objekt mit dem Objekt gleichsetzt, das ihn ursprünglich zwang, die perverse Dynamik zu entwickeln, um so gefährlicher die Perversion.“ (Stoller 1979, S. 156) Je mehr z.B. das weibliche Opfer einer perversen Tat der übermächtigen Mutter des pervers handelnden Mannes gleicht, um so gewaltsamer wird er handeln.

Die Rolle von Phantasie und Lust in der Perversion

Es stellt sich nun die Frage, wie aus Feindseligkeit und Wut Lust werden kann. Dabei spielt die Phantasie des pervers Handelnden eine bedeutende Rolle. Erst wenn Phantasie ins Spiel kommt, entsteht aus den traumatischen Erfahrungen des pervers Handelnden gegenwärtige Lust. Der pervers Handelnde macht im Tagtraum durch seine Phantasie das Trauma ungeschehen. Tagträume tragen zum Lustgewinn bei, indem sie die Welt umformen und den pervers Handelnden

dadurch von der Angst, daß sich das Trauma wiederholen könnte, befreien. Ein Vorteil des Telefons für den Sexanrufer ist in diesem Zusammenhang, daß sich dieser wegen des fehlenden Blickkontakts ein Bild von seinem Gegenüber ganz nach seinen Vorstellungen und Wünschen phantasieren kann.

Dadurch, daß der Tagtraum Elemente enthält, die ein Risiko vortäuschen, erzeugt er auch Spannung. Im Gegensatz zur Realität garantiert der Tagtraum jedoch ein glückliches Ende - nämlich, daß das Trauma diesmal überwunden wird und sogar Rache ausgeübt werden kann. Wenn sich der Tagtraum mit sexueller Erregung oder sogar einem Orgasmus verbindet, wirkt das wie eine Belohnung. Wegen dieser belohnenden Effekte wird der pervers Handelnde die perverse Tat auch wiederholen.

Die Phantasie des pervers Handelnden enthält Reste seiner Kindheitserlebnisse mit anderen Personen. Das Gefühl, geschädigt und minderwertig zu sein, wird in der Phantasie umgekehrt. Statt Opfer zu sein, wird er durch die perverse Handlung in seiner Phantasie zum Sieger. Das kleine Kind „wurde erniedrigt, jetzt aber gibt der perverse Erwachsene den Ton an“ (Stoller 1979, S. 110). Da der Erwachsene aber weiß, daß seine Perversion nur eine Konstruktion und ein Phantasiegebilde ist, muß er die perverse Tat endlos wiederholen. Den Triumph spürt er nur für einen Augenblick, und sobald in seinem Leben Umstände eintreten, die der ursprünglichen traumatischen Situation ähnlich sind, kann er seine Angst nur durch Wiederholung der perversen Handlung beruhigen. Um diese Dynamik zu veranschaulichen, stellt Stoller den Vergleich mit einem Menschen auf, der seine Höhenangst mit einem Fallschirmsprung bekämpfen will und auf diese Weise einen kontraphobischen Triumph herbeiführt. Genauso versetzt sich der pervers Handelnde, wenn er in Situationen kommt, die ihn ängstigen und an sein Kindheits-trauma erinnern, in seiner Phantasie und auch durch seine perverse Tat in eine ähnliche Konstellation, nur daß er diesmal mit großer Wahrscheinlichkeit als Sieger hervorgehen wird. Dem Sexanrufer ist das Telefon ein Schutz, der den Sieg noch wahrscheinlicher macht oder zumindest das Risiko der Verletzung sehr gering hält.

Die Risiken der perversen Handlung

Das Risiko einer perversen Tat ist eines ihrer wesentlichen Bestandteile, da es für Spannung und Erregung sorgt. Dem pervers handelnden Menschen sind die Risiken seiner Taten mehr oder weniger bewußt. Ihm ist durchaus bewußt, daß seine Tat ihn einer Gefahr von Seiten der sozialen Umwelt aussetzt. Auf der anderen Seite verstößt das, was er tut, auch gegen seinen Wertmaßstab und sein Gewissen. Das Risiko besteht also darin, daß, wird er bei seiner Tat ertappt, die soziale Umwelt ihn und er sich selbst hassen wird. Von Exhibitionisten wird z.B. berichtet, daß sie nach ihrer Tat von schlechtem Gewissen und Schuldgefühlen geplagt werden (Hoyndorf 1995). Da sie sich außerdem meist an öffentlichen Orten entblößen, setzen sie sich aktiv der Ablehnung des sozialen Umfeldes aus (Gebhard et al. 1965). Das Gewissen sagt dem perversen Menschen, daß das, was er tut, schlecht ist. Das haben ihm seine Eltern beigebracht und das ist ihm immer noch mehr oder weniger bewußt. Diese bisher genannten, an der (Bewußtseins-)Oberfläche liegenden Risiken sind aber noch nicht perversionstypisch.

Ganz anders steht es mit den unbewußten Risiken, die der Perverse eingeht. Da die Erwachsenen ihn so frustriert oder verstört haben, daß er in der Kindheit seine sexuelle Freiheit verloren

hat, ist er haßerfüllt. Der pervers Handelnde weiß aber, daß Haß schlecht ist und bestraft wird, so daß ihm sein Haß nicht bewußt werden darf. Obwohl er Angst davor hat, daß die Erwachsenen bzw. sein soziales Umfeld ihn vernichten würden, wenn sie von dem Ausmaß seines Hasses wüßten, muß er diese Gewalttätigkeit als Teil seiner selbst schützen und erhalten. In der perversen Handlung äußert sich einerseits diese Gewalttätigkeit und andererseits die Rache, die er für all das ausübt, was ihm angetan wurde. Der pervers Handelnde hat stets Angst davor, daß sein Opfer sich wehrt und zurückschlägt und ihm mindestens das antut, was er seinem Opfer antun wollte. Davor hat er am meisten Angst.

Verhaltenstheoretische Erklärungsansätze³

Konditionierungstheorien

- Pawlow'sche Konditionierung

Menschliche Sexualität ist ursprünglich eine unkonditionierte Reaktion, die spontan auftreten oder durch direkte Stimulation der Genitalien oder erogenen Zonen hervorgerufen werden kann. Durch zeitweises Paaren von verschiedenen symbolischen Reizen oder Umweltreizen mit sexueller Erregung kann diese zu einer konditionierten Reaktion werden. Diese konditionierten Reize erwerben dadurch sexuell provozierende Merkmale und werden entsprechend sexuelles Verhalten hervorrufen. Ging bei einem Menschen z.B. sexuelle Erregung des öfteren mit Telefonieren einher, so kann Telefonieren zu einem konditionierten Reiz werden, der sexuelle Erregung auslöst. Sobald Konditionierung stattgefunden hat, kann jede sexualitätsbezogene Umwelt oder jeder sexuell symbolische Reiz durch Assoziation mit den originalkonditionierten Reizen auch sexuelle Merkmale erwerben. Konditionierte Reize können also die gleiche Rolle wie unkonditionierte Reize spielen, sobald sie als sexuelle Erreger verwurzelt sind.

Ein Beispiel: Ein adoleszenter Junge wird von einem kleinen Mädchen am Penis angefaßt (unkonditionierter Reiz). Dies ruft bei ihm sexuelle Erregung und Erektion hervor (unkonditionierte Reaktion). Währenddessen berührt der Junge auch den Körper des Kindes und lauscht dessen Stimme. Diese Elemente werden dann mit dem sich entwickelnden Muster sexueller Erregung assoziiert. Bei ähnlichen Gelegenheiten könnte der Anblick eines ähnlichen Mädchens oder das Sprechen dieses Mädchens (konditionierte Reize) sexuelle Erregung im Jungen hervorrufen (konditionierte Reaktion). Eine mögliche Folge wäre, daß der Heranwachsende pädophile Präferenzen entwickelt.

Das Besondere am Menschen ist, daß er sich Gegebenheiten arrangieren, d.h. bewußt bestimmte Reize zusammenbringen kann, die sexuelle Erregung hervorrufen. So könnte der Jugendliche aus dem obigen Beispiel sich immer junge Mädchen als Sexualpartnerinnen zum Masturbieren phantasieren.

³ In den folgenden aus dem Englischen stammenden Texten wird der Begriff „sex offender“ benutzt, den ich mit „Sexualtäter“ übersetzt habe, obgleich „sexueller Missetäter“ besser wäre. „Missetäter“ ist jedoch ein Begriff, der im heutigen Sprachgebrauch und in diesem Zusammenhang kaum noch auftaucht. Ich verwende deshalb den neutralen Begriff „Sexualtäter“ und möchte das englische Original „sex offender“ dabei gerne im Hintergrund wissen.

- Operante Konditionierung

Wenn instrumentelle sexuelle Handlungen oder Kognitionen und sexuelle Erregung von einem spezifischen Reiz - z.B. genitaler Stimulation, Ejakulation, sozialer Anerkennung oder vermehrtem Zuspruch der PartnerIn - gefolgt werden und diese instrumentellen Handlungen oder Kognitionen zunehmen, so wurde die sexuelle Reaktion operant konditioniert. Erlebt z.B. ein Jugendlicher sexuelle Erregung und einen Orgasmus, wenn er sich selbst befriedigt, so wird er sich in Zukunft womöglich öfters selbst befriedigen, wodurch die Selbstbefriedigung operant konditioniert wäre.

- Unterschiedliche Verstärkung

Menschen lernen, unterschiedlich auf Reize zu reagieren, die die Möglichkeit der Verstärkung sexuellen Verhaltens signalisieren, und vermeiden die Reaktion auf Reize, die dies nicht tun. Der Mensch lernt, über Sexualverhalten und Sexualpräferenzen Reizkontrolle auszuüben. Näheres dazu im kommenden Abschnitt über das Reiz-Kontroll-Modell.

- Unterschiedliche Bestrafung

Wenn Verhalten, das zu sozial angemessenen sexuellen Interaktionen führt, bestraft wird und das Individuum später lernt, sexuelle Verstärkung durch andere - unbestrafte aber vielleicht sozial unangemessene - Maßnahmen zu sichern, werden diese (z.B. Voyeurismus, Sexanrufe, Exhibitionismus) verstärkt und überwiegen. Negative Verstärkung (Ablehnung, Bestrafung) und positive Verstärkung (sexuelle Erregung, Befriedigung) bringen sehr starke deviante Tendenzen hervor.

- Allgemeine soziale Lerneinflüsse

Menschliches Sexualverhalten ist ein soziales Verhalten, von dem Vieles von anderen Menschen gelernt ist. A) Teilnehmendes Modell: Prozeß des direkten Unterrichts, in dem der Lernende erst das Verhalten des Modells beobachtet, dann kopiert. B) Stellvertretendes Lernen: nicht-teilnehmende Beobachtung des Verhaltens eines anderen (z.B. über Fotos, Fernsehen, eine reale Situation). C) Symbolisches Modell: Verhalten und seine Konsequenzen werden in Gedanken und mentalen Vorstellungen entwickelt und vervollkommen. Dieses Modell spielt eine wichtige Rolle bei der Entwicklung devianter sexueller Phantasien. Besonders das Masturbieren auf deviante Phantasien in der Adoleszenz kann deviantes Sexualverhalten fördern.

- Selbstetikettierende Einflüsse

Durch Beobachtung ihres eigenen sexuellen Verhaltens entwickeln Menschen eine Selbstetikettierung, um sich in sexuellen Begriffen zu definieren (Selbstattribution). Dieser Selbstdefinitionsprozeß ist ein besonders wichtiger Prozeß in der Adoleszenz. Beispiel: Ein adoleszenter Junge, der Sexanrufe tätigt oder abweichende sexuelle Experimente durchführt und diese genießt, wird sich eher als deviant einstufen, und ihm wird später deviantes Sexualverhalten leichter fallen.

- Unregelmäßige Verstärkung

Grundlegendes Prinzip: Hartnäckigkeit zahlt sich aus. Verhalten, das unregelmäßig verstärkt wurde, besonders in langen und variablen Intervallen oder Rationen, ist viel schwerer zu löschen als Verhalten, das regelmäßiger belohnt wurde (Laws & Marshall 1990).

Das Reiz-Kontroll-Modell⁴

Das Reiz-Kontroll-Modell ist ein bevorzugtes Modell der WissenschaftlerInnen in Nordamerika, die mit Sexualstraftätern arbeiten. Die Hypothese der sexuellen Präferenz besagt, daß die Befriedigung oder Belohnung eines Menschen, der durch deviante Reize oder Handlungen erregt wird, größer sein wird, als dies bei „normalen“ oder sozial akzeptierten Reizen oder Handlungen der Fall ist. Verhalten, das die größere Belohnung nach sich führt, wird öfters ausgeführt als anderes Verhalten.

Schon früh wurden empirische Studien zu diesem Modell vorgenommen, indem Männer sexuellen Reizen ausgesetzt und dabei Volumen, Länge und Umfang des Penis gemessen wurden. Darüber wurde die sexuelle Erregung bei Männern definiert. Eine Methode heißt „Penile Circumference Response“ (PCR; McConaghy 1993, S. 330). Sie überprüft die Reaktion von Sexualtätern auf Beschreibung ihrer Taten sowie über einvernehmlichen Geschlechtsverkehr mit erwachsenen Frauen. Untersuchte Vergewaltiger und Kindesmißhandler reagierten auf die Beschreibung ihrer Taten stärker mit sexueller Erregung (Barbaree 1990). Allerdings untersuchten diese Studien nur kleine Stichproben und sind deshalb nur wenig aussagekräftig und schon gar nicht repräsentativ. Dieses Ergebnis konnten spätere Studien mit größeren Stichproben nicht bestätigen: in ihnen unterschied sich die Gruppe der Sexualtäter in ihren Reaktionen nicht von den Kontrollgruppen (McConaghy 1993).

Marshall und Barbaree (1990) untersuchten Exhibitionisten und Kindesmißhandler mit der PCR-Methode und fanden heraus, daß diese Sexualtätertypen nicht mit sexueller Erregung auf die Beschreibung ihrer Taten reagierten. Daraufhin lehnten Marshall und Barbaree das Reiz-Kontroll-Modell für die Erklärung von Exhibitionismus und Kindesmißhandlung ab. Marshall und Barbaree sind der Meinung, daß diese Sexualtätertypen keine Erregung sexueller Art bei ihren Taten erleben. Unterstützung für die Sichtweise von Marshall und Barbaree ist in den Berichten mancher Sexualtäter - insbesondere von Exhibitionisten, Voyeuren und Transvestiten -, deren sexuell abweichendes Verhalten zur Gewohnheit geworden ist, zu finden. Ihr abweichendes Verhalten scheint eher eine Reaktion auf generalisierte Aufregung als auf sexuelle Erregung zu sein.

Das Verhaltens-Vervollständigungs-Modell⁵

Davon ausgehend, daß viele gewohnheitsmäßige Sexualtäter von einer nicht-sexuellen Erregung als Tatmotiv berichteten, entwickelte McConaghy (1993) ein abgeändertes Reiz-Kontroll-Modell, das er „Verhaltens-Vervollständigungs-Modell“ nannte. Angeregt wurde er dabei durch die Beobachtung der Schwierigkeiten, die Sexualtäter erleben, wenn sie versuchen, ihr abweichendes Verhalten nicht auszuführen. McConaghy nahm daraufhin an, daß, zusätzlich zu der sexuellen Erregung, das generelle Erregungssystem des Gehirns bei der Ausübung abweichender

⁴ Im engl. Original: „Stimulus Control Model“

⁵ Im engl. Original: „Behavior Completion Model“

Taten eine Rolle spielt. Dieses produziert, abhängig von dem Grad seiner Aktivierung durch externe oder interne Reize, verschiedene Grade von Aufmerksamkeit, von entspanntem Bewußtsein über steigende Spannungsgefühle oder Aufregung bis hin zu extremer Panik. Das Erregungssystem ist sehr sensibel gegenüber neuartigen oder starken Reizen und aktiviert die normalerweise erlebte Anspannungsreaktion auf diese Reize. Alle habituellen Verhaltensweisen - von den initialen Reizen, die das Verhalten stimulieren, bis hin zu dessen Vollendung - sind in Gehirnmodellen des Menschen vertreten. Wenn ein Mensch auf eine Situation trifft, in der er regelmäßig ein spezielles Verhalten ausführt, so aktivieren die Reize dieser Situation den Teil des Gehirnmodells, der dieses Verhalten repräsentiert. Dieser aktivierte Teil überwacht dann empfangene Reize, die anzeigen, ob das Verhalten vollendet wird oder nicht. Wenn der Mensch die Vollendung des gewohnheitsmäßigen Verhaltens verzögert, stimmen die hereinkommenden Reize nicht mehr mit ihren neuronalen Repräsentanzen überein. Das veranlaßt Letztere, das Erregungssystem zu aktivieren, so daß der Mensch verstärkte Spannung und Erregung verspürt. Diese Spannungsgefühle können als so störend empfunden werden, daß der Mensch sich gedrängt fühlt, sein Verhalten wie gewöhnlich zu vervollständigen. Die neuronale Repräsentation des Verhaltens funktioniert also als Verhaltens-Vervollständigungs-Mechanismus. Es wird angenommen, daß es einen evolutionären Vorteil in der Entwicklung solcher neuronalen Mechanismen gibt, die Tiere und Menschen motivieren, Verhalten fortzusetzen, das sich in ihrer Erfahrung als belohnend erwiesen hat. Übertragen auf abweichende sexuelle Verhaltensweisen würde das bedeuten, daß bei einem Menschen, der wiederholt bestimmte sexuelle Verhaltensweisen ausgeführt hat und sich nun in gleichen Situationen wiederfindet, der Verhaltens-Vervollständigungs-Mechanismus aktiviert wird. Würde er dann versuchen, die sexuell abweichende Handlung nicht zu vervollständigen, würde der Mechanismus steigende Erregungs- und Spannungsgefühle veranlassen und ihn zur Vollendung einer Verhaltensweise gegen seinen Willen zwingen (McConaghy 1993).

Templeman und Stinett (1991) untersuchten sechzig männliche adoleszente Jugendliche und beobachteten, daß diese eine Vielfalt sexueller Erfahrungen suchten, darunter auch abweichende Verhaltensweisen wie Voyeurismus (42%), Frottismus (35%) oder Sexanrufe (8%). McConaghy (1993) sieht, daß Adoleszente mit geringem ethischem Bewußtsein und/oder auf der Suche nach sensationellen Erlebnissen - verursacht durch genetisch bedingte Persönlichkeitsfaktoren und/oder soziales Lernen - diejenigen sind, die auch am ehesten abweichende sexuelle Verhaltensweisen ausführen würden. Zu diesem Zweck würden sie Zufallsgelegenheiten nutzen oder nach Gelegenheiten suchen. Das Vergnügen an der Ausübung abweichender sexueller Verhaltensweisen würde einen Teil dieser Jugendlichen dazu ermutigen, diese sowohl in der Phantasie als auch in der Realität zu wiederholen. So kann sexuelle Abweichung zur Gewohnheit werden. Versucht der pervers handelnde Mensch dann im Erwachsenenalter, diese Verhaltensweisen zu unterlassen, werden die Verhaltens-Vervollständigungs-Mechanismen, die für diese Handlungen eingerichtet wurden, ihm das erheblich erschweren. Die Verhaltensweise wird vom pervers Handelnden dann als zwingend erlebt. Produzieren Gelegenheiten und Faktoren wie z.B. Depression, Alkoholismus, Drogenkonsum oder verstärkter Streß generell erhöhte Erregung in diesen Menschen, so ist die Wahrscheinlichkeit, daß sie über eine Sexualtat Spannungsabfuhr suchen, ebenfalls erhöht. Die Beobachtung, daß viele Exhibitionisten beim Enthüllen ihrer Genitalien keine Erektion haben oder nicht masturbieren, könnte darauf hinweisen, daß im Erwachsenenalter die sexuelle Belohnung der Tat nicht die vorrangige Motivation ist. Das deckt sich mit den Aussagen von Exhibitionisten, die ihr Verhalten nicht als sexuell belohnend empfinden, jedoch spüren, daß die Spannung, die sie direkt vor ihrer Tat empfinden, durch diese

gelindert wird. Dieser zwanghafte Wesenszug der sexuell abweichenden Verhaltensweise scheint bei Exhibitionisten und Voyeuren am stärksten zu sein.

Kognitive Modelle

Seit nicht allzu langer Zeit wird in der wissenschaftlichen Forschung zur Perversion kognitiven Faktoren Gewicht beigemessen. Nach dem kognitiven Modell ergeben sich sexuelle Abweichungen aus sozial induzierten Kognitionen (McConaghy 1993).

Das feministisch-kognitive Modell

Das bekannteste kognitive Modell basiert auf feministischer Perspektive. In seiner radikalen Form geht es davon aus, daß alle Männer potentielle Täter gegenüber Frauen und Kindern sind. Vergewaltigung und möglicherweise alle Sexualtaten sind, statt durch sexuelle Erregung, durch den Wunsch motiviert, zu dominieren und Feindseligkeit auszudrücken (McConaghy 1993). Sexuelle Übergriffe werden als Teil eines Systems männlicher Vorherrschaft angesehen. In unserer Kultur sind Einstellungen, die sexuelle Gewalt unterstützen, weit verbreitet. Die Frage der Feministinnen ist nicht, weshalb manche Männer vergewaltigen, sondern weshalb die meisten Männer es nicht tun. Aus ihrer Perspektive sind Männer, die Sexualdelikte begehen, ganz normal. Nach der feministischen Analyse üben Männer sexuelle Gewalt nicht nur aus, weil sie sozial entschuldigt und erlaubt ist, sondern auch, weil sie in unserer Gesellschaft belohnt wird. Sexuelle Gewalt macht männliche Gewalt geltend und schüchtert Frauen ein. Außerdem bereitet sie dem Angreifer sexuelles Vergnügen (Herman 1990).

So geht auch Darke (1990) davon aus, daß sexuell gewaltsame Handlungen, obwohl vom Wesen her sexuell, primär durch das Bedürfnis nach Macht und Kontrolle motiviert sind. Ihrer Ansicht nach werden alle sexuellen Übergriffe ausgeübt, um das Bedürfnis des Angreifers nach Gefühlen von Stärke zu befriedigen. Ein sexueller Übergriff ist der Versuch, jemanden physisch und emotional zu kontrollieren. Weshalb Männer Frauen angreifen und wo der Unterschied zwischen einem sexuellen und einem nicht-sexuellen Übergriff liegt, kann nur im kulturellen Kontext betrachtet werden. Aus soziopolitischer Sicht werden Frauen durch fehlende Macht charakterisiert. Die meisten Machtpositionen werden von Männern besetzt. Ein Mann, der sich in einer Krise befindet und ein Opfer sucht, wird also in einer Frau ein wesentlich sichereres Ziel sehen als in einem anderen Mann. Die sexuellen Elemente des Angriffs sind nicht erklärbar, ohne die sozialen Konstruktionen heterosexueller Sexualität und Beziehungen hinzuzuziehen. Historisch bedeutet der Besitz von Frauen den Besitz der weiblichen Sexualität und Reproduktionsfähigkeit. Sexuelle Angriffe beinhalten dadurch im Unterschied zu nicht-sexuellen Angriffen eine stärkere Verletzbarkeit der Frau. Bei sexuellen Übergriffen wollen Männer ihre Opfer kontrollieren, dominieren und demütigen.

Modifizierte kognitive Modelle

In der heutigen Wissenschaft spielen kognitive Modelle, die das feministische Konzept modifizieren, eine wesentlich größere Rolle. Die Sichtweise, daß alle Männer über ähnliche, Sexualta-

ten unterstützende Kognitionen verfügen, wurde abgelehnt. Allerdings wird davon ausgegangen, daß der Grad der Akzeptanz von zwischenmenschlicher Gewalt, Geschlechtsrollenstereotypen und die Ansicht, daß die sexuellen Rollen von Mann und Frau komplementär sind, die Wahrscheinlichkeit sexueller Täterschaft von Männern gegenüber Frauen und Kindern mitbestimmen (McConaghy 1993).

Medizinische Ursachen

Gehirnschaden

Klinische Studien über Sexualtäter, die in Behandlung waren, deuten an, daß Menschen mit nachgewiesenem angeborenem oder erworbenem Hirnschaden unter Sexualtätern überrepräsentiert sind. KlinikerInnen haben das Auftreten von sexuell abnormalen Verhaltensweisen wie Fetischismus, Exhibitionismus, Pädophilie und Geschlechtsidentitätsstörungen nach Hirnschaden durch Unfall, Operation, Epilepsie und Genuß giftiger Substanzen nachgewiesen. Wenn ein solcher Zusammenhang besteht, schwächt der Hirnschaden jedoch nur die Kontrolle des Subjekts über bereits vorhandene deviante Triebe, er erzeugt sie jedoch nicht (McConaghy 1993).

Genetische Faktoren

Genetische Faktoren bestimmen teilweise antisoziale Persönlichkeitsstörungen, die signifikante Determinanten von sexuell mißhandelnden Verhaltensweisen zu sein scheinen. Im Hinblick auf sexuell stereotype Kognitionen und Verhaltensweisen bei sexuell aggressiven Männern wird meist angenommen, daß diese gelernt statt genetisch bestimmt sind. Die Annahme, daß auch genetische und biologische Faktoren eine Rolle bei sexuell deviantem Verhalten spielen könnten, hat politische Aspekte. Wird nämlich bei der Erklärung von deviantem Sexualverhalten der Schwerpunkt auf biologische Ursachen gelegt, kann der Sexualtäter leicht entschuldigt und von der Verantwortung für sein schädigendes Verhalten freigesprochen werden. Marshall und Barbaree (1990) betonen, daß biologische Faktoren in der Pubertät, wenn hormonelle Veränderungen stattfinden, möglicherweise zum initialen Lernen sexuell abweichender Verhaltensweisen beitragen, aber auch, daß der Beitrag minimal ist, sobald das Gelernte erst einmal etabliert ist. Die positive Reaktion von Sexualtätern auf Chemikalien, die den Testosteronspiegel reduzieren, weist darauf hin, daß biologisch gesteuerte sexuelle Triebe weiterhin zur Motivation beitragen. Die positive Reaktion von Exhibitionisten und Voyeuren auf Verhaltenstherapie suggeriert jedoch, daß gelernte Faktoren eine vorrangige Rolle bei abweichenden Verhaltensweisen spielen (McConaghy 1993).

Vom Exhibitionismus zum Phänomen Sexanrufer

Was sind Sexanrufer überhaupt? Dazu eine Definition, die für den beraterisch-professionellen Rahmen formuliert wurde: Sexuell mißbrauchende Anrufer sind Personen, die die Telefonberatung zum Zweck sexueller Stimulation und/oder sexueller Befriedigung benutzen. Sexanrufer sind in den meisten Fällen männlich. Wenn Sexanrufer anfangen, ihr Problem zu schildern, fühlen sie sich sexuell stimuliert. Die Telefonberaterin stellt eine Ersatz-Sexualpartnerin dar (Clark & Borders 1984). Die offene oder versteckte Absicht des Sexanrufers ist, die Telefonberaterin als Vehikel für seine (sexuelle) Befriedigung zu benutzen. Sexanrufer sind oft an der vertraulichen Atmosphäre des Settings interessiert. Es gibt solche, die der Beraterin signalisieren, daß sie während des Anrufes masturbieren, und solche, die ein bestimmtes sexuelles Problem oder eine sexuelle Dysfunktion vorschieben, um die Telefonberaterin zum Sprechen zu bringen (Clark & Borders 1984).

Es gibt sehr wenig Literatur zur Psychodynamik des Sexanrufers. Deshalb werden hier Erkenntnisse aus verwandten Bereichen der Perversion herangezogen. Ein Ansatz vergleicht Sexanrufer mit Exhibitionisten, ein anderer mit Fetischisten. Weich (1989) sieht Sexanrufe als eine fetischistische Verwendung der Sprache an. Er definiert einen Fetisch als ein nicht sexuelles Objekt, das auf zwanghafte Art benutzt wird, um einen sexuellen Akt vorzubereiten oder um beim sexuellen Akt Befriedigung zu erlangen. In obszönen Telefonanrufen, die den Versuch darstellen, Kastrationsangst abzuwehren, sieht er die Sprache als Fetisch mit phallischer Bedeutung an.

Weich erweitert also den taktilen und visuellen Bereich des Fetischismus um eine auditive Sphäre. Da im Fetischismus jedoch nicht automatisch das Täter-Opfer-Verhältnis enthalten ist - zwei Menschen können einvernehmlich obszön miteinander über Sexualität sprechen, und das könnte als fetischistische Tat definiert werden -, wie dies für Exhibitionismus und Sexanrufe typisch ist, ordne ich den Sexanrufer eher im Bereich des Exhibitionismus ein. Ein weiteres Argument, weshalb der Exhibitionismus hier näher betrachtet wird, ist, daß Menschen, die Sexanrufe tätigen, sich auch häufig exhibitionistisch verhalten, was auf eine gewisse „Verwandtschaft“ beider Verhaltensweisen deutet (Bond & Hutchison 1960; Hoyndorf 1995; Nadler 1968).

Exhibitionismus wird definiert als das Entblößen des männlichen Genitals vor Fremden - insbesondere Frauen - in der Öffentlichkeit oder in einer Situation, in der dies unangebracht ist. Manchmal kommt es dabei zur Erektion und Ejakulation (Hoyndorf 1995). Der Psychoanalytiker Nadler (1968), der bei Sexanrufen auch von „verbalem Exhibitionismus“ spricht, erklärt den Exhibitionismus als einen unbewußten Versuch, die Angst vor der eigenen Mangelhaftigkeit zu verleugnen und durch die Reaktion der anderen - ob positiv oder negativ - ein vorübergehendes Gefühl von Macht und Wichtigkeit zu erlangen. Der Sexanrufer scheint ähnlich motiviert zu sein. Ihm bietet das Telefon weitere Vorteile: Er muß der anderen Person nicht physisch gegenüberreten und kann ein Phantasiebild von sich entwerfen. Das Telefon schützt davor, als langweilig oder unattraktiv empfunden zu werden und gibt dem Sexanrufer die nötige Sicherheitsdistanz. Es schützt ihn vor dem gefürchteten Kontrollverlust und davor, seine aggressiven Phantasien in die Tat umzusetzen. Über das Telefon kann er aus sicherer Entfernung, aktiver als der Exhibitionist, auf sein Opfer einwirken. Der Sexanrufer hat die Wahl, sich nur zu präsentieren oder aggressiv und gefährlich zu werden (Nadler 1968).

Exhibitionisten betonen meist, daß sie das Interesse der Frau suchen. Vermutlich beweist jedoch ein Erschrecken der Frau unbewußt die Potenz des Mannes. Manchen Exhibitionisten ist das Verlangen, die Beobachterin zu überraschen oder zu schockieren, bewußt (DSM-IV 1996). In anderen Fällen enthält die subjektive Motivation, soweit sie verbalisierbar ist, auch den geheimen Wunsch nach positiver Reaktion, danach, daß die Frau neugierig und fasziniert zuschaut bzw. am Telefon zuhört. Ob nun die Reaktion der Frau zustimmend oder ablehnend ist: der Exhibitionist geht davon aus, daß sein entblößtes Genital ernst genommen und die Präsentation als erotisches Signal empfunden wird. Gerade diese Reaktion, das Fasziniert- oder Überwältigtsein durch „die symbolische Macht des Phallus“ (Schorsch 1975, S. 123), bleibt jedoch im allgemeinen aus. Der Schreck der Frau beinhaltet oft mehr Furcht vor tatsächlicher Aggression (Schorsch 1975).

Erfahrungen mit Exhibitionisten zeigen, daß die Entblößung entweder aus einer Streßbelastung durch das soziale Umfeld folgt oder durch die Begegnung mit einer Frau bestimmten Alters und Aussehens ausgelöst wird (Bond & Hutchison 1960). Der Exhibition gehen häufig soziale Konflikte voraus, aber auch Phasen von innerer Leere und belastend erlebter Einsamkeit. Die Verfassung direkt vor der Tat können Exhibitionisten oft schwer verbalisieren. Sie ist neben sexueller Aufgeladenheit auch durch Rastlosigkeit, Unruhe und Getriebensein gekennzeichnet. Das exhibitionistische Verhalten wird von den Betroffenen meist als unkontrollierbar erlebt (Hoyndorf 1995; Schorsch 1975). Auch Sexanrufer tendieren zum Telefonieren, wenn sie besonders einsam, isoliert oder auf andere Weise untolerierbar ängstlich sind. Ausschlaggebend in jedem Fall ist das zwingende Bedürfnis nach schneller Bestätigungszufuhr, wenn das Selbstwertgefühl einen bestimmten Tiefpunkt erreicht hat (Nadler 1968).

Die Motivation, mit dem Opfer in weiteren sexuellen Kontakt zu kommen, ist beim Exhibitionisten wie auch beim Sexanrufer nebensächlich. Dies ist eher eine Hoffnung als eine Erwartung (Gebhard et al. 1965). Falls der Exhibitionist sein dranghaftes Bedürfnis ausagieren kann, unternimmt er im allgemeinen keinen Versuch zu weiteren sexuellen Handlungen mit der Frau (DSM-IV 1996). Auch der Sexanrufer neigt, wie der Exhibitionist, nicht dazu, physisch bedrohlich zu werden (Nadler 1968). Bei der Präsentation des Penis wahrt der Exhibitionist die Distanz und zieht sich rasch wieder zurück (Hoyndorf 1995). Nach einem kurzen Moment der Befriedigung folgt schlagartig die Ernüchterung mit schlechtem Gewissen, Selbstvorwürfen und Angst vor Entdeckung (Schorsch 1975).

Exhibitionisten berichten von einer extremen Einengung ihrer Aufmerksamkeit auf den Akt der Entblößung und der Unfähigkeit, sich in die Reaktion des Gegenübers einzufühlen. Vor allem in der älteren Literatur ist von tranceartigen Zuständen die Rede. Der Exhibitionist projiziert bei seiner Tat seine sexuell geladene Stimmung in sein Opfer hinein, wobei ihm unvorstellbar ist, daß die betreffende Frau in dem Moment z.B. mit Alltagsangelegenheiten beschäftigt ist und ihr nichts ferner liegt als Sex mit einem Exhibitionisten. Der Exhibitionist kommt wegen der Sprachlosigkeit dieser Situation gar nicht erst zu einer Überprüfung der Stimmung des Opfers und einer entsprechenden Verhaltensänderung. Kommunikation im engeren Sinne wird vom Exhibitionisten auch nicht beabsichtigt. Laut Schorsch (1975) will der Exhibitionist mit seinem Opfer auf die Ebene kommen, auf der sein Phallus wirkt und dessen symbolische Macht verstanden werden soll. In den meisten Fällen wird die Absicht des Exhibitionisten vom Opfer nicht in der von ihm gewünschten Weise aufgenommen, ohne daß es der Exhibitionist jedoch selber merkt. Wenn er aber bemerkt, daß die Frau gar nicht, neutral, amüsiert, herablassend

abschätzig oder mit Mitleid reagiert, vergeht sein Spannungszustand schlagartig und läßt nur noch Scham zurück (Schorsch 1975).

Der Sexanrufer

Durch den Vergleich des Sexanrufers mit Exhibitionisten oder gar Fetischisten liegt der Gedanke nahe, daß Sexanrufe zu den Perversionen zu rechnen sind. An dieser Stelle wird die Paraphilie-Definition des Diagnostischen und statistischen Manuals (DSM-IV 1996) zu Rate gezogen und überprüft, ob sie auf die Sexanrufer anwendbar ist. Die Definition lautet: „Die Hauptmerkmale einer Paraphilie sind wiederkehrende intensive sexuell erregende Phantasien, sexuell dranghafte Bedürfnisse oder Verhaltensweisen, die sich im allgemeinen auf 1. nicht-menschliche Objekte, 2. das Leiden oder die Demütigung von sich selbst oder seines Partners oder 3. Kinder oder andere nicht einwilligende oder nicht einwilligungsfähige Personen beziehen und die über einen Zeitraum von mindestens sechs Monaten auftreten.“ (DSM-IV 1996, S. 593) Der Sexanruf ist eine sexuelle Tat, die zumindest zum Teil auf sexuell erregende Phantasien und sexuell dranghafte Bedürfnisse hin ausgeübt wird. In der Regel sind Sexanrufer Gewohnheitstäter, die über einen längeren Zeitraum Sexanrufe tätigen. Ganz klar bezieht sich die Tat auf eine nicht einwilligende Person und hat für das Opfer zumeist auch demütigenden Charakter. Das Phänomen Sexanrufer kann, wie das des öfteren in der Literatur (Weich 1989; Nadler 1968) getan wird, zu den Perversionen gerechnet werden. In dieser Arbeit hat diese Zuordnung instrumentellen Charakter und wird als Möglichkeit dargestellt. Dadurch, daß Sexanrufe als eine „milde“ Form der Perversion betrachtet werden, ist es aus den allgemeinen Erklärungsansätzen zur Perversion möglich, Handlungshinweise für die Beraterin im Umgang mit Sexanrufern zu ziehen. Im Folgenden werden die obigen Ausführungen zu Perversion und Exhibitionismus nach Hinweisen für die Psychodynamik des Sexanrufers untersucht.

Die Entwicklung zum Sexanrufer

Weshalb nun tätigen manche Menschen Sexanrufe und quälen damit ihr Gegenüber am anderen Ende der Telefonleitung? Aus den verschiedenen theoretischen Ansätzen zur allgemeinen Perversion werden hier entsprechende Skizzen über die Entwicklung zum Sexanrufer abgeleitet.

Der Psychoanalytiker Nadler (1968) hat drei Sexanrufer untersucht und genauer beschrieben, was in ihnen vorging. Bei allen drei Männern stieß er auf bewußte oder unbewußte Angst vor Frauen. Nadler versteht den Sexanruf als den Versuch, die „zerstörerische Macht der Frauen zu neutralisieren“⁶ (Nadler 1968, S. 524).

Aus psychoanalytischer Sicht (z.B. Stoller 1979, 1991) hat der Sexanrufer ein Kindheitstrauma erlebt, das gegen das eigene Geschlecht oder gegen die Geschlechtsidentität gerichtet war. Als Kind konnte sich der Sexanrufer nicht wehren und hat im Laufe seiner Entwicklung eine Rachephantasie entwickelt, in der er nun seine Feindseligkeit ausdrückt. Dies tut er in seiner

⁶ Nadler ist Psychoanalytiker und hat seine Fälle dieser Perspektive interpretiert.

perversen Tat, den Sexanrufen, in denen er sein Trauma erneut durchlebt und diesmal in seiner Phantasie durch den Anruf die Vergangenheit ungeschehen macht. Indem er Frauen anruft, begibt der Sexanrufer sich einerseits in die Gefahr, einer Frau zu begegnen, die z.B. seiner übermächtigen Mutter gleicht und ihn deshalb verletzen kann, andererseits kann er sich an der übermächtigen Mutter rächen, indem er die Frau am anderen Ende der Leitung schockiert und verletzt. In seinem Triumph erhofft der Sexanrufer sein Kindheitstrauma in Lust und Sieg zu verwandeln. Der Sexanrufer muß jedoch seine Anrufe ständig wiederholen, da er sich durch sie nicht von dem Trauma und der Bedrohung befreien kann.

Aus behavioristischer Sicht ist das abweichende Sexualverhalten des Sexanrufers erlernt. Dies ist über verschiedene Wege möglich. Das Modell der Pawlow'schen Konditionierung geht davon aus, daß sexuelle Erregung zu einer konditionierten Reaktion werden kann, wenn verschiedene symbolische Reize oder Umweltreize mit der Stimulation der Genitalien oder erogenen Zonen gepaart werden. Sobald Konditionierung stattgefunden hat, kann jede sexualitätsbezogene Umwelt oder jeder sexuell symbolische Reiz durch Assoziation mit den originalkonditionierten Reizen auch sexuelle Merkmale erwerben. Vorstellbar wäre ein Jugendlicher, der, während er eine Erektion hat oder sexuell stimuliert ist, zufällig telefoniert und zukünftig sexuelle Erregung mit Telefonieren verknüpft und das später auch auf das Tätigen von Sexanrufen ausweitet. Dieses Beispiel ist jedoch sehr konstruiert und verdeutlicht, daß andere Erklärungsansätze geeigneter sind.

Die operante Konditionierung wäre als Ursache für die Entwicklung zum Sexanrufer schon eher vorstellbar. Haben Sexanrufe für den Anrufer Reize zur Folge, z.B. genitale Stimulation oder Ejakulation, und nehmen daraufhin die Anrufe zu, so wurde die sexuelle Reaktion operant konditioniert. Die Studie von Templeman und Stinnett (1991) illustriert, daß männliche adoleszente Jugendliche unterschiedlichste sexuelle Erfahrungen suchen. Wenn ein Jugendlicher aus experimentellen Gründen einen Sexanruf tätigt und dabei sexuell erregt wird, kann das, wie oben beschrieben, zu einer operanten Konditionierung führen. Ist ein Sexualverhalten erst einmal etabliert, lernt der Mensch, auf Reize zu reagieren, die die Möglichkeit der Verstärkung sexuellen Verhaltens signalisieren, und die Reaktion auf Reize zu vermeiden, die dies nicht signalisieren. Der Mensch lernt, über Sexualverhalten und Sexualpräferenzen Reizkontrolle auszuüben. Nach dem Reiz-Kontroll-Modell werden Menschen, die Sexanrufe als belohnend erleben und auch bei der Entwicklung zum Sexanrufer wegen dieses Verhaltens keine soziale Ablehnung erfahren, Gelegenheiten für Sexanrufe suchen. Des Weiteren werden Sexanrufe verstärkt, wenn sozial angemessenes Sexualverhalten z.B. in der Jugend bestraft wurde und der Jugendliche später lernt, sexuelle Erregung durch andere unbefragte, aber vielleicht sozial unangemessene Maßnahmen, wie z.B. durch Sexanrufe, zu erlangen.

Verhalten und seine Konsequenzen werden in Gedanken und in der Vorstellungskraft entwickelt und vervollkommen. Das Lernen am symbolischen Modell spielt eine wichtige Rolle bei der Entwicklung abweichender sexueller Phantasien. Besonders die Selbstbefriedigung auf abweichende sexuelle Phantasien in der Jugend kann abweichendes Sexualverhalten fördern. Sexanrufe bieten sich hier besonders an, da sie dem Jugendlichen durch den fehlenden Blickkontakt mit dem Opfer einen weiten Raum für Phantasien über sich selbst und/oder sein Gegenüber liefern. Ein Jugendlicher kann dann, wenn er das Tätigen von Sexanrufen im Prozeß seiner Selbstdefinition als zu sich gehörend etikettiert, dieses Verhalten festigen.

Aus *feministisch-kognitiver Sicht* sind Sexanrufe ein Mittel von Männern, um Frauen zu dominieren und zu demütigen und somit die männliche Vorherrschaft in der Gesellschaft zu erhalten. Sexuelle Gewalt von Männern wird in unserer Gesellschaft nicht nur sozial entschuldigt und erlaubt, sondern auch belohnt, indem sie männliche Gewalt geltend macht, Frauen einschüchtert und Männern außerdem sexuelles Vergnügen bereitet (Herman 1990). Auch Sexanrufe werden somit ausgeübt, um das Bedürfnis des Anrufers nach Gefühlen der Stärke zu befriedigen. Der sexuelle Aspekt der Gewalt verschärft noch ihre dominierende und kontrollierende Wirkung, da das Opfer über den intim-sexuellen Bereich gedemütigt wird. In Krisen wird ein Mann seine Aggressionen außerdem eher an einer Frau auslassen, da Frauen in unserer Gesellschaft als schwächer angesehen werden und Männer von ihnen weniger Gegenwehr zu erwarten haben als von anderen Männern (Darke 1990).

Auch *medizinische Ursachen* sollten im Umgang mit Sexanrufern in Betracht gezogen werden. Der Grund für Sexanrufe können Gehirnschäden oder genetische Faktoren sein, die womöglich einen Einfluß auf das initiale Lernen sexuell abweichender Verhaltensweisen haben.

Das Geschehen während eines Sexanrufs

Aus psychoanalytischer Sicht möchte der Sexanrufer durch sein Tun seinem Opfer Schaden zufügen und es demütigen. Üblicherweise wird der in der Phantasie erlebte Sexanruf ausgelebt, manchmal bleibt er aber auch auf den Tagtraum begrenzt. Die Phantasie spielt eine große Rolle. Im Tagtraum und in der Phantasie macht der Sexanrufer sein Kindheitstrauma ungeschehen und formt die Welt nach seinen Wünschen um. Die Phantasie enthält Reste der Kindheitserlebnisse des Sexanrufers mit anderen Personen, die jetzt die Perversion hervorrufen. Das Gefühl, geschädigt und minderwertig zu sein, wird in der Phantasie umgekehrt. Der Triumph, den der Sexanrufer bei seiner Tat spürt, ist aber nicht von Dauer, da er, sobald in seinem Leben Umstände eintreten, die der ursprünglichen traumatischen Situation ähnlich sind, seine Angst nur durch einen erneuten Sexanruf beruhigen kann. Es kommt wahrscheinlich gerade dann zur sexuellen Erregung und zum Drang nach einem Sexanruf, wenn die Realität des Anrufers seinem Kindheitstrauma oder der Versagung in seiner Kindheit ähnlich ist. Nadler (1968) beobachtete bei jedem der von ihm untersuchten Sexanrufer ein niedriges Selbstwertgefühl, das keiner von alleine steigern konnte. Die drei untersuchten Männer waren, um Selbstbestätigung zu erfahren, von den Reaktionen anderer Menschen abhängig und hatten das Bedürfnis, andere zu beeindrucken.

Dieses negative Selbstbild ist auch von Exhibitionisten bekannt, die in Situationen, die besonders bedrohlich auf sie wirken, wie z.B. bei Einsamkeit oder sozialer Angst, durch ihre exhibitionistische Tat versuchen, das Selbstwertgefühl zu retten. Die Spannung, die der Sexanrufer erlebt, folgt aus Angst vor dem Trauma und gleichzeitiger Hoffnung auf Triumph. Über die Sexanrufe übt der Sexanrufer Rache aus. Im Zustand der Erregung kommt der Sexanrufer zwischen dem Vorgefühl der Gefahr und der Erwartung, ihr zu entkommen, zur sexuellen Befriedigung, die dann wie ein Befreiungsausbruch aus der Angst wirkt.

Was in einem Sexanrufer kurz vor und während seines Sexanrufs vorgeht, wird durch das Verhaltens-Vervollständigungs-Modell ganz anders erklärt. Danach ist, sobald das Tätigen von Sexanrufen zu einer Gewohnheit geworden ist, dieses Verhalten in Gehirnmodellen des Sex-

anrufers etabliert. Ist dies der Fall, d.h. gibt es dafür eine neuronale Repräsentation, wird diese den Sexanrufer dazu drängen, Sexanrufe im gewohnten Schema durchzuführen. Würde er versuchen, keine Sexanrufe mehr zu tätigen, empfände er eine Spannung in dem Ausmaß, daß er womöglich doch wie gewohnt seine Sexualtat begeht. Die neuronale Repräsentation funktioniert als Verhaltens-Vervollständigungs-Mechanismus und motiviert den Menschen, Verhalten zu vollenden, das sich in seiner vergangenen Erfahrung als belohnend erwiesen hat. Das Verhaltens-Vervollständigungs-Modell geht von der Beobachtung aus, daß Exhibitionisten ihr Verhalten in der Gegenwart häufig nicht als sexuell belohnend empfinden, keine Erektion haben oder nicht masturbieren, sondern eine allgemeine Spannung spüren, die durch das Ausführen der exhibitionistischen Tat abgeführt wird (Schorsch 1975).

DIE EHRENAMTLICHE TELEFONBERATERIN UND DER SEXANRUFER

In diesem Kaptitel wird die ehrenamtliche Telefonberaterin näher beleuchtet. Wer arbeitet ehrenamtlich und weshalb? Wie geht es der Beraterin mit einem Sexanrufer am Telefon? Wie geht sie damit um?

An dieser Stelle möchte ich die Probandinnen meiner qualitativen Befragung vorstellen, deren Aussagen die folgenden theoretischen Ausführungen beispielhaft illustrieren sollen (Fuchs 1984; Spöhring 1989). Für diese Arbeit wurden sechs ehrenamtliche Beraterinnen aus verschiedenen AIDS-Hilfen befragt, die Sexanrufer am Telefon hatten. Die Aussagen der Befragten informieren über die Gefühle von Beraterinnen im Umgang mit Sexanrufern und enthalten Anregungen für Interventionsmöglichkeiten und stützende institutionelle Rahmenbedingungen. Ihre Aussagen sind nicht repräsentativ, sie geben aber einen ersten Einblick in dieses Problemfeld der ehrenamtlichen Telefonberatung der AIDS-Hilfe.

Ich ging in meiner Untersuchung problemzentriert vor (Spöhring 1989; Witzel 1989). Entsprechend erstellte ich einen Frageleitfaden (s. Anhang), an dem ich mich während der Interviews orientierte. Dieser Leitfaden erfüllte die Funktion einer „Checkliste“ oder „Hintergrundfolie“ (Spöhring 1989) und gewährleistete die Vergleichbarkeit der Aussagen der Befragten (Witzel 1989). Die Gespräche wurden auf Tonband aufgezeichnet.

Die Probandinnen

Karin⁷, 38 J., Dipl.-Sozialarbeiterin, Studium mit dem Schwerpunkt Beratung, seit einem Jahr in familientherapeutischer Ausbildung, arbeitet als Familienhelferin. Sie ist seit einem Jahr in der AIDS-Hilfe als ehrenamtliche Telefonberaterin tätig. Karin nahm an zwei hausinternen Ausbildungswochenenden ihrer regionalen AIDS-Hilfe und außerdem an fortlaufenden hausinternen Themenfortbildungen teil. In der AIDS-Hilfe will Karin praktische Erfahrungen in der Beratungsarbeit sammeln.

Stephanie, 42 J., Bürokauffrau, arbeitet seit 23 Jahren im Vertrieb einer Versicherung. Im Sommer 1996 hatte sie ihren ersten Kontakt zur AIDS-Hilfe und ist dort seit Sommer 1997 ehrenamtlich in der Telefonberatung tätig. Über die DAH nahm Stephanie an der NeueinsteigerInnenschulung und an einer Beratungsgrundausbildung teil. In ihrer regionalen AIDS-Hilfe hospitierte sie zunächst bei Telefonberatungsgesprächen. Ehrenamtlich arbeiten wollte sie, da sie das Bedürfnis nach einer sozialen Tätigkeit verspürte. In ihren Worten: „Gerade in dieser Welt der sauberen Westen, der weißen Hemden und dicken Wagen (...) etwas zu bewegen.“ Das Anliegen, etwas gegen die gesellschaftliche Diskriminierung der Menschen mit HIV und AIDS zu tun, veranlaßte sie, zur AIDS-Hilfe kommen.

Tanja, 33 J., Dipl.-Sozialpädagogin, ist seit drei Jahren ehrenamtlich in der Telefonberatung der AIDS-Hilfe tätig. Tanja nahm an der hausinternen Grundausbildung, an hausinternen Themen-

⁷ Die Namen aller Probandinnen wurden von der Verfasserin geändert.

fortbildungen und an drei DAH-Seminaren teil. Schon während ihres Studiums hatte Tanja zum Thema Frauen und HIV/AIDS gearbeitet. Da ihr das jedoch zu theoretisch war, begann sie während des Studiums mit der ehrenamtlichen Arbeit in der AIDS-Hilfe.

Christine, 37 J., Dipl.-Geographin, 2 Kinder, arbeitet in der Familienpflege. Seit sieben Jahren arbeitet Christine als ehrenamtliche Telefonberaterin in der AIDS-Hilfe. Sie nahm an hausinternen Fortbildungen teil. Als ihre Kinder etwas größer waren, wollte Christine „noch etwas außer Haus machen“. Zur AIDS-Hilfe kam sie über eine Zeitungsannonce, in der ehrenamtliche MitarbeiterInnen gesucht wurden.

Annette, 27 J., examinierte Altenpflegerin, ein Kind, ist seit Sommer 1993 in der AIDS-Hilfe und seitdem auch in der Telefonberatung tätig. Sie nahm an einer Beratergrundausbildung der DAH teil und hatte bereits im Rahmen ihres Berufes an Gesprächs- und Sterbeseminaren teilgenommen. Außerdem hospitierte Annette bei Telefonberatungen, bevor sie selber zu beraten anging. Weshalb sie ehrenamtlich arbeiten wollte: „Ich wollte etwas nebenbei machen, für mich, damit ich raus bin von zu Hause.“ Das Thema AIDS hatte sie schon vor Beginn ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit in der AIDS-Hilfe interessiert.

Petra, 30 J., Studentin der Sozialpädagogik, arbeitet seit vier Jahren ehrenamtlich in der AIDS-Hilfe. Zu Beginn war sie in der Öffentlichkeitsarbeit tätig, mittlerweile macht sie schwerpunktmäßig Telefonberatung. Petra nahm an einer dreiteiligen Beraterausbildung der DAH, an hausinternen Seminaren und an fortlaufenden hausinternen Themenfortbildungen teil. Petra wollte während ihres Studiums etwas sozialpädagogisch Praktisches machen und kam über einen Bekannten zur AIDS-Hilfe.

Frauen und ehrenamtliche Arbeit

Was bedeutet ehrenamtliche Arbeit für Frauen?

Ehrenamtliche Arbeit wird als eine gesellschaftlich organisierte, öffentliche Arbeitsform außerhalb der eigenen Familie und außerhalb von Erwerbsarbeit verstanden. Ihre gesellschaftliche Anbindung ist meist über Institutionen bis hin zu Selbsthilfegruppen geregelt. Für die geleistete Arbeit gibt es keine Bezahlung. Eine formale fachliche Qualifikation wird von ehrenamtlich Arbeitenden nicht erwartet. Zentral bei ehrenamtlicher Arbeit ist Freiwilligkeit und geringe formal geregelte Verbindlichkeit.

Backes (1987) definiert ehrenamtliche Arbeit als „alle politische und soziale Arbeit, die freiwillig, nicht auf der Grundlage eines Ehe- oder Erwerbsarbeitsvertrages geleistet wird und auch außerhalb dieses familialen oder marktförmigen Organisationsrahmens“ (Backes 1987, S. 3). Ehrenamtliche Arbeit von Frauen liegt schwerpunktmäßig im sozialen Bereich von Institutionen sozialer Arbeit, und zwar nicht bei politischen oder technischen Aufgaben, sondern in der praktischen Sozialarbeit mit und für andere Menschen. Ehrenamtlich arbeitende Frauen stellen neben den informellen Qualifikationen zunehmend fachliches Wissen zur Verfügung. Ehrenamtliche Arbeit ist, wie Sozialarbeit - und im Unterschied zu privater Hilfe -, prinzipiell an jeden Hilfesuchenden gerichtet, also „personenneutral“. Die Abgrenzung von der professionellen Sozialarbeit erfolgt weniger durch die Art der Tätigkeit als vielmehr durch den verpflichten-

den Charakter.

Motive für ehrenamtliche Arbeit

Das Ehrenamt, so feministische Theoretikerinnen, bedeutet für viele Frauen angesichts der schlechten Lage auf dem Erwerbsarbeitsmarkt eine Chance für Selbstverwirklichung und soziale Integration. Dabei kritisieren die Feministinnen das soziale Ehrenamt „als billige Aneignung weiblicher Arbeitskraft im Interesse herrschender Politik, als Ausbeutung, die den Bedürfnissen der Frauen nur zuwider laufen können“ (Backes 1987, S. 10). Backes erachtet ehrenamtliche Arbeit jedoch weder als *die* Lösung vieler Probleme der Frauen noch als *die* Ausbeutung weiblichen Arbeitsvermögens schlechthin. „Soziales Ehrenamt ist eine widersprüchliche, für positive und/oder negative Ausprägungen offene, unter gegebenen gesellschaftlichen und individuellen Voraussetzungen jedoch problematische Frauenarbeit.“ (Backes 1987, S. 10)

Es lassen sich sechs Typen ehrenamtlich arbeitender Frauen und ihrer Motivation für ehrenamtliche soziale Arbeit skizzieren:

1. *Ehrenamt als außerhäusliches Betätigungsfeld, als Kontakt zur Öffentlichkeit*: Frauen mit kleinen Kindern oder zu versorgenden Familienangehörigen, die Schwierigkeiten haben, Haus- und Erziehungsarbeit mit Erwerbsarbeit zu vereinbaren. Sie arbeiten ehrenamtlich, weil sie neben der Hausarbeit gesellschaftlich nützliche Arbeit leisten oder sich ein „Stück Eigenes“ (Backes 1987, S. 198) schaffen wollen (Backes 1987; Rauschenberg et al. 1988).
2. *Ehrenamt als nützliche Aufgabe*: „Frauen im mittleren Lebensalter“ (Rauschenberg et al. 1988, S. 237), deren materielle Existenz z.B. durch den Ehepartner abgesichert ist. Nach der Reduzierung familiärer Belastungen (Empty-nest-Phase) suchen sie außerhalb der Erwerbsarbeit ein neues sinnstiftendes Betätigungsfeld (Backes 1987; Rauschenberg et al. 1988; Wöller 1986 nach Moesker 1994).
3. *Ehrenamt als Erfahrung sozialer Relevanz im Alter*: Ältere Frauen, die ihre Erwerbsbiographie abgeschlossen haben, deren materielle Existenz gesichert ist und die in der ehrenamtlichen Arbeit eine gesellschaftlich sinnvolle, anerkannte und befriedigende Beschäftigung suchen (Backes 1987; Rauschenberg et al. 1988).
4. *Ehrenamt als Kompensation*: Erwerbstätige Frauen, die in der ehrenamtlichen Arbeit einen Ausgleich für nicht befriedigende Erwerbsarbeit suchen (Backes 1987; Rauschenberg et al. 1988). Broderson (1984, nach Moesker 1994) sieht diesen Typ im Zusammenhang mit einer allgemeinen gesellschaftlichen Wertekrise. Es kann so weit gehen, daß die ehrenamtliche Arbeit Ausdruck eines neuen Lebensprinzips ist, das sich gegen die Sinnentleerung und Vermarktung von immer mehr Lebensbereichen wendet und sinnvolle Lebensbezüge anstrebt.
5. *Ehrenamt als berufsbezogenes Übungs- und Orientierungsfeld*: Frauen, die sich noch in der Berufsausbildung befinden oder studieren. Sie arbeiten ehrenamtlich, um berufsrelevante Erfahrungen zu sammeln (Backes 1987; Rauschenberg et al. 1988; Wöller 1986 nach Moesker 1994).

6. *Ehrenamt als Einstiegshilfe in den Beruf*: Frauen, die ihren Arbeitsplatz verloren oder nach der Ausbildung noch keine Stelle gefunden haben (Backes 1987; Rauschenberg et al. 1988; Wöller 1986 nach Moesker 1994).

Das „Sprungbrettmotiv“ (Typ 5 und 6) vertritt ein Großteil der ehrenamtlich arbeitenden Frauen (Backes 1987). Die Typisierung zeigt, daß die meisten auch einen persönlichen Nutzen aus dieser Arbeit ziehen oder häufig mit bestimmten Erwartungen an sie herangehen. Rein altruistische Motive spielen heutzutage im ehrenamtlichen Arbeitsfeld eine immer geringere Rolle.

Der Psychoanalytiker Schmidbauer (1995), der den Begriff „Helfer-Syndrom“ prägte, sieht eine Gefahr darin, wenn Menschen aus rein altruistischen Motiven ehrenamtlich arbeiten. Ist das der Fall, gibt es zwischen BeraterIn und KlientIn keine volle Gegenseitigkeit. Die Hilfe suchende Person soll ihre Bedürfnisse äußern und Möglichkeiten für deren Befriedigung finden, während die BeraterIn ihre eigenen Bedürfnisse zurückstellen muß. Die BeraterIn gewinnt gegenüber ihrer KlientIn dadurch Macht und Einfluß, daß sie sich in den Grundfragen sozialen Verhaltens anscheinend besser auskennt. Zu diesen Grundfragen gibt es jedoch oft keine nachweisbar vorzuziehende Lösung. Gerade dort, wo jemand unsicher ist, weil es für bestimmte Probleme keine eindeutigen Lösungen gibt, treten Personen mit dem „Helfer-Syndrom“ auf.

Für Schmidbauer spiegeln sich in der „Helfer-Persönlichkeit“ schwerwiegende Kindheitskonflikte wider. Ein Mensch mit „Helfer-Syndrom“ bemüht sich, die als Kind durch die Eltern erlebte Ablehnung mit einer besonders starren Identifizierung mit dem anspruchsvollen elterlichen Über-Ich emotional zu überwinden. Im „Helfer-Syndrom“ äußert sich eine große verborgene narzißtische Bedürftigkeit der HelferIn. Das „Helfer-Syndrom“ ist ein pathologischer Zustand, der sozial belohnt wird. Soziale Hilfe ist beim Menschen ein stark kulturgebundenes und kulturgeprägtes Verhalten und wird in unserer Gesellschaft als sehr wertvoll erachtet. Selbstlosigkeit und Aufopferung sind nach wie vor Werte, die in unserer Ethik vertreten werden und demnach das „Helfer-Syndrom“ fördern. Das bewußte Motiv, anderen uneigennützig helfen zu wollen, begründet sich also nach Schmidbauer in einem unbewußten Bedürfnis nach Herstellung von Abhängigkeitsbeziehungen und ist Folge depressiver und narzißtischer Persönlichkeitsanteile (Schmidbauer 1995).

Im Gegensatz zu dieser Theorie ergab eine Fragebogenerhebung von Wöller (1986, nach Moesker 1994), daß ehrenamtliche MitarbeiterInnen der Telefonseelsorge weniger zu Depressionen neigen als der Durchschnitt der Bevölkerung. Wöller ist der Meinung, daß nur dann freiwillig und umsonst soviel abgegeben werden kann wie in der ehrenamtlichen Sozialarbeit, wenn die HelferIn innerlich in einem bestimmten Maße ausgeglichen ist und in einer psychisch harmonischen Umgebung lebt. Mit der „Tendenz zur Pluralisierung und Ausdifferenzierung des Ehrenamtes“ (Moesker 1994, S. 10), wie es bereits im vorangegangenen Abschnitt dargestellt wurde, verschiebt sich die Bereitschaft zur ehrenamtlichen Mitarbeit von dem Bedürfnis, völlig uneigennützig helfen zu wollen, zu einem ausgeglichenen Verhältnis von Geben und Nehmen.

Ganz neue motivationale Grundhaltungen, wie sie aus den o.g. Typen bereits hervorgehen, haben sich entwickelt. Jenseits einer Moral des selbstlosen Handelns war und ist das soziale Ehrenamt auch mit sehr unterschiedlichen Erwartungen im Hinblick auf Belohnung verbunden. Die Erwartung einer Ausgeglichenheit von Geben und Nehmen ist das entscheidende hand-

lungsmotivierende Kriterium des sozialen Ehrenamtes (Rauschenberg et al. 1988). Zunehmend gelten interessengebundene, auch bewußt eigennützige Bedürfnisse, wie die Einlösung des Wunsches nach neuen sozialen Kontakten, unentgeltlicher Aus- und Fortbildung und insbesondere Selbstverwirklichung (Moesker 1994). Auch Backes (1987) sieht die Motivation zu ehrenamtlicher Sozialarbeit eng verknüpft mit dem persönlichen Bedürfnis nach sinnvoller Beschäftigung, Anerkennung und Geliebtwerden im weitesten Sinne.

Ehrenamtlich Tätige sind nicht bedingungslos frei, da sie ihre Bedürfnisse in die Arbeit einbringen. Das wird verstärkt durch die Tatsache, daß, wer ehrenamtlich arbeiten will, über eine materielle Existenzgrundlage durch ein anderes Arbeitsverhältnis, eigene Erwerbsarbeit oder Erwerbsarbeit der PartnerIn oder ein ähnliches Einkommen verfügen muß. Ehrenamtliche Arbeit findet also in der Freizeit als Alternative zu anderen Tätigkeiten, die ebenfalls Bedürfnisse stillen könnten, statt. Backes nimmt an, daß „Ehrenamt [...] einen individuellen Versuch dar[stellt], einen Ausgleich für die erlebten Defizite in den anderen Arbeitsverhältnissen (Erwerbs- und Hausarbeit) und/oder dem Begrenztsein auf einen von beiden zu finden“ (Backes 1987, S. 173). Bezogen auf die Stellung der Frau in der Gesellschaft schreibt sie: „Die in Haus- und/oder Erwerbsarbeit eingeschränkten oder fehlenden Möglichkeiten der individuellen psychischen, emotionalen und sozialen Reproduktion der Frauen sollen im Ehrenamt ausgeglichen werden.“ (Backes 1987, S. 173) Frauen suchen in der ehrenamtlichen Arbeit Elemente wie soziale Kontakte, Selbstbestätigung und Sinn, die ihnen in ihren sonstigen Lebensbereichen, v.a. in der Hausarbeit, nicht gegeben werden. Trotz Mehrfachbelastung gibt es Frauen, die neben Haus- und Erwerbsarbeit noch ehrenamtlich tätig sind - gemäß dem Titel einer Studie von Becker-Schmidt: „Eines alleine ist zu wenig... beides ist zuviel“ (nach Backes 1987, S. 189).

Ob die Motive ehrenamtlicher Arbeit von Frauen rein altruistisch sind oder auf dem Prinzip von Geben und Nehmen basieren, hat Konsequenzen auf die Einstellung zur ehrenamtlichen Arbeit. Wer altruistisch eingestellt ist, wird von einer problematischen Konfrontation, z.B. mit einem Sexanrufer, eher enttäuscht sein, wenn der Anruf unangenehme Gefühle auslöst, und von der Arbeit abgeschreckt werden. Beraterinnen, die in der ehrenamtlichen Arbeit auch soziale Kontakte, Praxiserfahrung für den Beruf und Sinnerfüllung suchen, werden dem Sexanruf geringere Bedeutung zumessen, da sie in der ehrenamtlichen Arbeit andere Quellen haben, die ihre Bedürfnisse stillen und sie von der Enttäuschung eines solchen Mißbrauchs ablenken oder sie ausgleichen können.

Exkurs: Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz

Die Situation einer am Arbeitsplatz sexuell belästigten Frau und die einer Beraterin, die einen Sexanrufer am Telefon hat, weist Parallelen auf: An diese Frauen werden - im Unterschied zu Frauen, die in unverbindlichen Situationen sexuell belästigt werden - Anforderungen gestellt. Der Frau am Arbeitsplatz kann Kündigung drohen, wenn sie gegen sexuelle Belästigung vorgeht. Die Telefonberaterin kann, wenn sie sich unbedacht wehrt, einen Anrufer verschrecken und enttäuschen, z.B. dann, wenn er ein ernstes Anliegen hat, sie ihn aber fälschlich als Sexanrufer verdächtigt. Die Frau am Arbeitsplatz und die Telefonberaterin können sich nicht unbedacht der Belästigung entziehen oder sich gar wehren, da dies negative Konsequenzen haben kann.

Die Telefonberaterin, die einen Sexanrufer am Telefon hat, kann sich in der helfenden Rolle der Beraterin sehen und/oder sich sexuell belästigt fühlen. Moesker (1994) stützt jedoch durch ihre empirische Untersuchung die Hypothese, daß Beraterinnen sich von Sexanrufern sehr viel stärker belästigt, als in ihrer Rolle als Beraterin angesprochen fühlen.

Sexuelle Belästigung wird als ein Verhalten sexueller Natur definiert, muß also entweder sexuelle Sachverhalte ansprechen oder auf das Geschlecht des Gegenübers abzielen. Außerdem muß das Verhalten vom Gegenüber unerwünscht sein (Sadrozinski 1993). So einfach, wie es sich in dieser Definition anhört, ist die Abgrenzung zwischen einer Konfrontation, die unangenehm, jedoch noch im gesellschaftlich angemessenen Rahmen liegt, und einer eindeutigen sexuellen Belästigung im Alltag meist nicht. Im Arbeitsalltag kann die Frau das Verhalten eines Kollegen als sexuell belästigend empfinden, weil es ihrer Meinung nach nicht in den beruflichen Rahmen paßt und ihr eine unangenehme Nähe und Vertraulichkeit aufzwingt. Das subjektiv unterschiedliche Erleben verschiedener betroffener Frauen erschwert es aber, bestimmte Verhaltensweisen abgrenzbar als sexuelle Belästigung zu definieren.

Holzbecher et al. (1991) untersuchten in einer qualitativen Studie 26 Frauen, die am Arbeitsplatz sexuell belästigt wurden. Diese Frauen erlebten die Belästigung als beleidigend, erniedrigend und entwürdigend. Sie fühlen sich während oder nach der Belästigung „genervt“, „knausig“, „peinlich berührt“; sie spüren „einen Druck in der Magengegend“, „Ekel und Brechreiz“, andere empfinden Wut, Ärger oder sind aggressiv und gereizt (Holzbecher et al. 1991, S. 89). Auch Sadrozinski (1993) sieht als häufigste Folge sexueller Belästigung Gefühle wie Ohnmacht, Hilflosigkeit, Entwürdigung, Ekel und Wut. Holzbecher et al. (1991) fanden heraus, daß nicht nur die sexuellen Absichten der Männer als belästigend empfunden werden, sondern ihr Verhalten auch als Versuch verstanden wird, Macht und Überlegenheit über Frauen zu demonstrieren. Oft tragen die Frauen ihre Unzufriedenheit und den aufgestauten Ärger in die Freizeit hinein. Sie können sich nach Arbeitsschluß nicht entspannen, da das Erlebte sie weiter beschäftigt. (Holzbecher et al. 1991)

Die Reaktionen der Frauen auf sexuelle Belästigung können ganz unterschiedlich sein. Manche bagatellisieren die Belästigung, indem sie diese ignorieren oder scherzhaft darauf reagieren. Das Bagatellisieren ist die häufigste Reaktion auf Belästigungen am Arbeitsplatz. Diese Strategie ist jedoch wenig erfolgreich, da sie häufig als Signal für Mitmachen oder Zustimmung interpretiert wird. Andere Frauen versuchen nach einer Belästigung, dem Mann auszuweichen und ihm weniger Angriffsfläche zu bieten. Ausweichen ist eine passive Strategie und sehr energieaufwendig. Nur wenige Frauen fühlen sich danach besser, und nur bei ungefähr der Hälfte der Fälle läßt daraufhin die Belästigung nach. Eine weitere Reaktionsmöglichkeit ist Gegenwehr. Obwohl diese Strategie am erfolgreichsten ist, reagiert nur eine Minderzahl belästigter Frauen auf diese Weise. (Meise 1995; Sadrozinski 1993) Viele Frauen wünschen sich allerdings, sie hätten direkter und aktiver reagiert. Da sie von sexuellen Belästigungen meist überrascht werden, fühlen sie sich gelähmt und hilflos. Aus Angst vor Konsequenzen, die von einer Zuschreibung der Schuld auf die Frau bis zur Kündigung reichen können, behält manche Frau das Erlebte für sich. (Sadrozinski 1993)

Auch gesellschaftliche Mythen und Vorurteile können dazu beitragen, daß Frauen sich gegen sexuelle Belästigung nicht wehren. Diese Alltagsmythen reichen von „Wenn eine Frau sexuell belästigt wird, dann hat sie sich entsprechend verhalten“, d.h., sie hat die Belästigung herausge-

fordert (Holzbecher 1991, S. 222), über „Sexuelle Belästigung betrifft nur wenige Frauen“ (Hopfgartner nach Meise 1995, S. 14) bis hin zum Mythos des aggressiven, schwer kontrollierbaren männlichen Sexualtrieb, der manche Sexualtat entschuldigen läßt (Brockhaus 1993, Leonhard 1964 nach Meise 1995).

Gefühle und Bewältigungsversuche der Beraterinnen

Definitionen zum Phänomen Sexanrufer aus der Sicht der Beraterinnen

Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz wird von Frauen unterschiedlich erlebt, so daß eine klare Definition schwierig ist. Ähnlich verhält es sich mit der sexuellen Belästigung am Telefon. So, wie der Sexanruf unterschiedlich erlebt wird, kann auch jede Frau etwas anderes unter einem Sexanrufer verstehen. Die folgenden Kommentare⁸ der im Rahmen dieser Arbeit befragten Beraterinnen verdeutlichen den Definitionsrahmen:

„Viele Gespräche bei der AIDS-Hilfe drehen sich um Sex. Sexanrufe unterscheiden sich von anderen Gesprächen insofern, als es da weder um Informationen, noch um irgendwelche Fragen, Zweifel, Krisen oder sonst etwas geht, sondern scheinbar nur darum, sich irgendwie einen runterzuholen am andern Ende... Da geht's auch um Macht, finde ich, also das ist ein Spiel, im Gegensatz zum Ernst der Lage, der in den andern Gesprächen einfach da ist.“ (Karin)

„Der hat etwas gesagt, woraufhin ich mich plötzlich persönlich betroffen fühlte. Der hat keine technischen Dinge gefragt, der hat... Also ich fühlte mich belästigt. Mir war klar, daß er sich daran aufgeilt.“ (Stephanie)

„Also ich versteh unter einem Sexanrufer jemanden, der mich benutzt, der die Situation ausnutzt, daß er unerkannt bleibt, und mir Fragen stellt oder mir Sachen entlockt, z.B. daß ich Begriffe nennen oder etwas schildern soll. Er braucht eigentlich keine Information, sondern nutzt dies, um sich daran aufzugeilen. Um daraus sexuellen Nutzen zu ziehen.“ (Tanja)

„Ich versteh unter einem Sexanrufer jemanden, der nicht beraten werden will, sondern es darauf anlegt, mich irgendwie anzumachen.“ (Christine)

„Für mich ist es wirklich schon eine Belästigung. Wo ich mich in irgendeine Ecke gedrängt fühle und wo ich auch merke, jetzt ist Schluß. Bis hier und nicht mehr weiter.“ (Annette)

Die Definitionen beinhalten die Perspektive des Sexanrufers und der Beraterin. Der Sexanrufer „will nicht beraten werden“, „benutzt“, übt Macht aus, „geilt sich auf“, und die Beraterinnen fühlen sich „belästigt“, „ausgenutzt“ oder „persönlich betroffen“. Die Definitionen überschneiden sich in einigen Punkten, manchmal sogar in der Wortwahl (aufgeilen, Belästigung). Die Beraterinnen nehmen wahr, daß der Sexanrufer nicht beraten werden will oder Informationen wünscht, sondern sie anmachen bzw. sich aufgeilen, sich „einen runterholen“ will. Karin und Tanja meinen auch, daß es um Machtmißbrauch geht.

⁸ Sämtliche Interviewbeiträge wurden für diese Veröffentlichung zwecks besserer Lesbarkeit überarbeitet.

Wie Sexanrufer aus der Sicht der Beraterinnen vorgehen

Gerade Sexanrufer haben oft die Fertigkeit entwickelt, ihr eigentliches Anliegen zu tarnen. Schnell haben sie herausgefunden, daß Direktheit schnell Distanz und eine klare Absage von Seiten der Telefonberaterin auslösen. (Heck & Konrad 1986) Statt dessen beschreiben sie häufig sexuelle Handlungen, die vom eher harmlosen Aufhänger (z.B. das Kondom, das nicht paßt) bis zu provozierenden Themen (z.B. sexuelle Handlungen mit Fäkalien) reicht. Solche vermeintlichen Probleme beschreibt der Sexanrufer ausführlich; sie werden aber als seelische Konflikte eingebracht und in der AIDS-Hilfe besonders häufig als Informationsfragen. Manchmal ist es bis zum Schluß nicht möglich, den Zweck des Anrufs zu erkennen. (Wark 1982)

Die Beraterinnen beschrieben ihre eindrucksvollste Konfrontation mit einem Sexanrufer. Aus ihren Schilderungen läßt sich sehr gut herauslesen, was passieren kann, wenn sich ein Sexanrufer meldet:

„Es gibt einen Mann, der meldet sich sogar mit Namen. Er heißt bei uns ‘der Schneider’, einige nennen ihn XXL, weil... Also sein Problem schildert er immer so, daß man meint, er sei ein sehr verantwortungsvoller Mensch, und zwar geht es um den Gebrauch von Kondomen. Da gibt’s dann immer so eine Rahmengeschichte zu einer neuen Freundin und mit der hätte er jetzt auch Verkehr gehabt. Er behauptet, daß das alles ganz toll ist, aber daß er sich natürlich auch schützen will, nur hätte er da ein Problem: die Kondome wären alle zu klein. Ich hatte den das erste Mal am Telefon und nahm sein Problem auch als ein solches. So etwas gibt’s ja durchaus, also Männer mit großen Schwänzen. Und dann hab ich also ganz emsig in meiner Mappe gewälzt nach irgendeiner Kondomerie. In meinen Infos gibt’s auch Vorschläge für besonders sichere Kondome und so. Aber irgendwie ließ sich Herr Schneider nicht so ganz abfertigen mit solchen Informationen und ging dann einfach ins Detail. Also er stellte sich dann so an: ‘Ich weiß nicht, wie man das macht. Ich weiß nicht, wie man ein Kondom überzieht oder wie ich dieses Problem löse.’ Er schilderte mir dann ganz genau, wie er’s macht und wollte auch von mir wissen, wie man’s macht, also wie ich das Problem sozusagen meistern würde: ‘Wie würden Sie mir ein Kondom überziehen?’ Spätestens in dem Moment krieg ich unterschwellig mit, das ist jetzt ein Thema, das ich nicht mehr will. Es geht nicht mehr um Kondomgebrauch oder Probleme mit der Größe. Seine Schilderung eines unheimlich großen Schwanzes hatte schon irgendwie etwas, wo du auch ein bißchen stutzen mußst.“ (Karin)

„Es gab z.B. einen Sexanrufer, der für mich sehr herbe war. Dem ging’s um Ansteckungsrisiken beim Analverkehr, ein Thema, das ganz oft vorkommt. Und dann hob der aber ab am andern Ende! Das hat man gemerkt. Und zwar ging er unglaublich widerlich ins Detail. Also er wollte erst mal wissen, ob Analverkehr ansteckend ist. Dann läßt du da dein Sprüchlein ab, ganz emsig bemüht, ihn aufzuklären. Er ließ nicht locker. Also es ging ihm ganz konkret um ‘Scheiße’ und ‘Pisse’, er benannte das auch so, mehrfach. So daß das schon so `ne leichte Penetranz im Ohr hatte. Und dann ging es in die Abteilung Praktiken: ‘Wenn ich meiner Freundin ins Gesicht pinkel, ist das ansteckend?’ Und spätestens da weißt du irgendwie, das mag ich mir nicht reinziehen. Er fing auch an, schneller zu atmen am andern Ende, er wirkte leicht gehetzt. Und gierig, ja, komisch. Also so etwas Ähnliches in puncto Analverkehr habe ich öfters schon gehabt. Der war auch so ein bißchen der Typ Freier: ‘Ich hab da `ne ältere Frau kennengelernt,

die will Arschficken.' Das ist so `ne Einleitung, da war irgendwie klar, der Typ will dich schockieren. Der wollte sich mit seiner Sprache irgendwie hochgeilen, hatte ich das Gefühl. Er hat mir dann immer solche Formulierungen um die Ohren geworfen, also dieses 'Arschficken', aber eben so, daß es auch ein bißchen ins Widerliche geht. Von 'der Alten' und von 'Fotze' war immer die Rede, also so abfällig. Das alles so serviert wie von einem, der dir jetzt so richtig die Hardcore-Kommentare auf den Tisch knallt und guckt, wie du darauf reagierst.“ (Karin)

„Also, er hat sich mit Namen gemeldet, sehr deutliche Stimme, sehr gut zu verstehen. Er drückte sich auch recht gewählt aus. Und da hab ich gedacht, Gott, der spielt mit so offenen Karten, sagt den Namen, obwohl es kein Name war wie Meier, Müller, Schulze. Ja, und dann hat er halt gesagt, das Kondom wäre ihm abgerutscht, das paßt nicht. Ja, er hätte Fragen zu AIDS und zu Übertragungswegen, und das Kondom wäre ihm an der Seite abgerutscht und was da passieren könnte. Also, es war erst `ne Frage, die ich ganz normal gefunden habe. Und dann hab ich mit ihm darüber gesprochen - aber die Alarmlampe ging schon an! Nach ganz kurzer Zeit hab ich irgendwas gespürt und ich weiß nicht, was es war. Und dann hat er nochmal nachgefragt, er hat sehr viel nachgefragt, also: 'Wie meinen Sie das mit dem Abrutschen?' Und was er denn machen sollte. Er hat keine vulgären Ausdrücke benutzt, gar nicht, hat sich ganz gewählt ausgedrückt. Und dann fing er mit einem Mal damit an, die sind bei ihm ein bißchen kurz. Gut, da hab ich auch erst gedacht, komisch, es ist zu kurz. Und dann hab ich ihm brav geantwortet. Ich hab natürlich versucht, das ganz sachlich zu beantworten. Ich bin aber drauf eingegangen und hab gesagt - und in meinem Buch nebenbei gewählt -, daß es eben auch Übergrößen gibt und wo es die gibt und so. Und dann hat er gefragt, ob es denn an der Stellung liege. Wenn es `ne andere Stellung gäbe, ob es dann vielleicht leichter wäre. Und dann hab ich gesagt: 'Wie meinen Sie das denn? Erklären Sie das mal bitte.' Und dann hat er das erklärt, hat aber nie 'Analverkehr' oder so gesagt. Er hat das immer umschrieben. Und hat gesagt: 'Naja, Sie wissen doch auch, andere Stellung, und wenn man so liegt und so, wie machen Sie das denn, was würden Sie denn sagen? Soso, und Sie sagen, es gibt so große Kondome?' Und dann hab ich ihm gesagt, er soll in so `n Sexshop gehen, die haben so etwas mit Sicherheit oder vielleicht auch Apotheken. Ich sag, ich kenne mich mit Kondomen auch nur bis zu einer gewissen Grenze aus und dann ist Schluß! Und da hatte ich `s schon gemerkt. Aber ich war ganz hilflos. Und dann hat er gesagt, er geht jetzt gleich mal rüber und fragt - 'rüber', als wenn da ein Sexshop wäre - und dann würde er sich wieder melden; ob er wieder anrufen könnte. Und da hab ich auch noch gesagt: 'Ja, klar!' Und dann haben wir uns verabschiedet, und dann war ich natürlich am Flattern, am ganzen Körper. Dann hat er tatsächlich wieder angerufen. Aber in der Zwischenzeit hatte ich mich fit gemacht. Als er wieder anrief, hat er gesagt, er wäre da gewesen, und es gebe ja Kondome für Asiaten und Afrikaner, aber das würde alles nicht passen bei ihm. Und da hab ich zu ihm gesagt, mit recht scharfem Ton, den ganzen Mut zusammengenommen: 'Wissen Sie, wir sind hier keine Kondomberatungsstelle, und ich kann Ihnen jetzt nicht weiterhelfen, ich möchte das Gespräch beenden.' Und danach ging `s mir besser.“ (Stephanie)

„Eine Variante ist die, daß es sehr offensichtlich ist. Also z.B. bei jemandem, dem sollte ich ganz genau erklären, wie man dieses Kondom überziehen muß. Ich hab irgendwann gemerkt, der hat mir immer wieder Begriffe rausgelockt. Und hat dann auch erzählt, sein Schwanz wär so unendlich groß. Und ich sollte immer wieder auf diesen Schwanz kommen und auf dieses Kondom und wie man `s nun genau macht. Mittendrin meinte er dann: 'Das macht aber so komische Kräusel hier an der Seite, das faltet sich grad so komisch.' Gut, das war noch so, daß ich drüber lachen konnte, aber wo ich dachte, das geht für mich schon so in Richtung Sex-

anrufer. Normalerweise kann man es auch erklären und man muß es nicht gleich nebenbei machen. Oder was ich auch hatte, daß jemand dann Begriffe hören wollte und schon ganz still wurde und gestöhnt hat. Das war dann so offensichtlich. Das war klar.“ (Tanja)

„Das fängt eigentlich damit an, daß sie irgendein Erlebnis hatten. So nach dem Wochenende ruft jemand an, erzählt von einem Erlebnis nach 'nem Discobesuch oder wie auch immer, und hat Angst. Fragt nach Übertragungswegen, also, es hört sich erst ganz normal an, ist ein ganz normales Beratungsgespräch. Dabei stellt sich aber teilweise schon raus, daß es gewisse Beziehungsprobleme gibt, also entweder häufig wechselnde Partnerschaften oder 'ne feste Beziehung nebenher, die schon schwierig ist. Das kriegt man schon mit. Oder daß es ein Mensch ist, der ziemlich allein und zurückgezogen lebt. Ja, und dann geht das über gewisse Praktiken, wo auch ganz plump gefragt wird: 'Wie ist das denn bei Ihnen?' Oder: 'Wie machen Sie das?' Unser ganz bekannter Fall in der AIDS-Hilfe ist der mit dieser Übergröße. Der ruft dann an, du denkst, das geht jetzt in die Lebensberatung, oder es ist wirklich 'ne Frage zu HIV. Der eine ruft z.B. an und erzählt, daß sein Kondom immer zu klein ist. Und daß das für ihn ein Problem ist. Und ich glaube, er konnte das Kondom irgendwie nicht richtig festhalten beim Rausziehen aus der Vagina. Und, ja, irgendwie hatte er das Gefühl, es ist was vorbeigeschwapppt oder übergeschwapppt oder wie auch immer. Und dann besprichst du schon mit ihm, wo war das jetzt, wie war das genau, um das Infektionsrisiko auszuschließen. Oder du sagst ihm, da war jetzt ein Risiko oder so etwas. Und dann erzählt er dir auf einmal, daß er aber so einen großen Penis hat, daß es für ihn wirklich keine passenden Kondome gibt. Dann denkst du auch noch, gut, und besprichst das mit ihm. Oder: 'Waren Sie schon...?' Ja, bei Beate Uhse war er auch schon und dies und das, ja, er hat alles durch. Und dann kommst du dir schon beknackt vor und denkst: wieso, was will er jetzt, wenn er alles durch hat, dann kannst du ihm jetzt auch nicht mehr helfen. Ja, und dann kommt er auch schon so: wenn er sich das dann überzieht, wo muß das eigentlich sitzen und wie muß er es halten, und: 'Wo würden Sie es Ihrem Mann hinziehen?' oder so. Und dann ist es da. Dann ist es da. Das ist manchmal wirklich nicht abzusehen im ersten Moment.“ (Annette)

„Erst mal geht man ja auf jede Frage konkret ein, auch wenn sie noch so banal klingt oder noch so doof wirkt oder noch so eindeutig klingt, sag ich mal. Weil ich ja nicht davon ausgehe, daß da einer anruft, der jetzt mit mir Telefonsex abzieht oder so. Also einen gibt's, der ist ein regelmäßiger Anrufer. Der redet immer über seine Schwanzgröße und über Kondome, aber fängt immer mit Kondomgebrauch. Was ich jedesmal zuerst noch erklärt habe. Aber der Typ hat auch 'nen extremen Dialekt und 'ne ganz markante Stimme. Bei der ersten Begegnung mit ihm - er ist schon etwas älter, hat sehr langsam gesprochen - hab ich erst mal richtig konkret beraten. Er fragte nach: 'Wie ist das denn mit dem Kondomgebrauch?' Irgendwie so. Und ich dann: 'Ja, wenn Sie 'n Kondom richtig anwenden, ist es auf jeden Fall sicher', und spulte das Programm ab, wo er am besten Kondome kauft, und wie er sie am besten aufbewahrt, wie sie übergezogen werden und so, in groben Zügen. Dann meinte er, ja, das hätte er ja alles schon probiert. Aber er bräuchte halt diese ganz großen Kondome. Ich sagte, ja, das ist kein Problem, da gibt's diese XL, er soll einfach mal in 'nen Kondomshop gehen und sich ausführlich über sämtliche Kondome, die es da so gibt, beraten lassen. Und hab sogar noch gesagt: 'Ich war da selbst letztes.' Also, damit so ein Mann, der schon älter ist, vielleicht die Scheu davor verliert. Und hab ihm sogar zwei Adressen gegeben, wo ich ihn hingeschickt hab. Damit war das Thema Kondom für mich einfach abgeschlossen. Und dann fing er wieder an. Ja, aber er hätte doch schon so große Kondome, und sein Schwanz sei einfach dermaßen groß. Also es war schon irgendwann ein-

deutig. Und ich bin richtig aufgelaufen und hab dann nochmal mit den Kondomen angefangen. Und dann hab ich irgendwann gesagt, also beim Thema Kondomen wäre ich jetzt mit meinem Latein am Ende. Wenn er noch andere Fragen hätte, soll er sie einfach stellen. Ansonsten wäre für mich die Beratung damit erst mal beendet. Und dann hat er nochmal drum herum geredet und kam wieder auf seine Schwanzgröße, und dann hab ich gesagt: 'Passen Sie mal auf, die Beratungszeit ist jetzt überschritten. Rufen Sie einfach zu 'nem späteren Zeitpunkt nochmal an.' Weil ich mir nicht sicher war, und das war halt das erste Mal.' (Petra)

Auffallend ist, daß alle Beraterinnen, die aus ihrer Erinnerung einen Sexanruf schildern konnten, von Anrufern berichten, die das Problem vortrugen, ihr Penis sei für jedes Kondom zu groß. Nur Karin berichtet auch von anderen Themen. Tanja berichtet als einzige von Männern, die sich durch ihre Aussagen oder durch Stöhnen als Sexanrufer „geoutet“ haben.

Der Rollenkonflikt: Beraterin oder belästigte Frau?

Die Telefonberaterin befindet sich in einer ganz besonderen Situation, wenn sie mit einem Sexanrufer konfrontiert ist. Während die im Privatrahmen belästigte Frau ohne zu zögern den Telefonhörer auflegt und in der Regel nur negative Gefühle empfindet, befindet sich die Telefonberaterin in einem Interessenkonflikt. In ihrer Rolle als Beraterin und Helferin werden an sie entsprechende Erwartungen gestellt: von der Beratungsinstitution, von den KlientInnen und auch von ihr selbst. Die Beraterin kann ein Gespräch, hinter dem sie einen Sexanruf vermutet, nicht ohne weiteres beenden. Erschwerend kommt hinzu, daß sich nur wenige Sexanrufer durch Stöhnen oder ähnliches Verhalten als solche zu erkennen geben. Es besteht die Gefahr, daß die Beraterin jemanden abweist, den sie fälschlicherweise für einen Sexanrufer hält. Unterbricht sie ein Gespräch, das sie als Sexanruf beurteilt, so bleibt meist eine Spur schlechten Gewissens und das Gefühl von Schuld, weil sie vielleicht einen Anrufer mit einem ernstem Problem abserviert hat. (Clark & Borders 1984; Laanhoven 1991) Besonders bei neuen, noch unsicheren ehrenamtlichen Telefonberaterinnen kommt es zu diesem Rollenkonflikt.

Auch die Mehrzahl der Befragten berichten von diesem Konflikt:

„Dieser Versuch, auf der rationalen Ebene oder der Informationsebene zu bleiben, wird, glaub ich, aus 'ner Hilflosigkeit geboren und auch aus dem Unvermögen, einfach zu sagen: 'Ey du, Typ! Laß es!' Und das wiederum hat auch zu tun mit so 'nem Respekt oder 'ner Hochachtung vor der Arbeit an und für sich. Man ist irgendwie auch in dem Image gefangen, mit Sexualität leichter umgehen zu können als andere Menschen, wo ich merke, die Arbeit, die ich seit einem Jahr mache, die ist okay. Ich kann über Sexualität in jeder Form offen reden, aber in dem Moment, wo dir so etwas passiert, hast du erst mal 'ne etwas weitere Grenze und brauchst länger, um so 'ne Empörung zu entwickeln. Ja und dann bist du schnell Opfer, irgendwie kriegen sie dich. In dem Moment wird es ganz undeutlich. Die appellieren ja an die Beraterin und meinen dich als Frau. Und die springt auch an. Also ich bin dann schon belästigte Frau.“ (Karin)

„Nun muß ich dazu sagen, daß es mein erster Beratungsabend war, an dem ich allein war. Ich hab die beiden ersten Abende mit 'ner Kollegin gemacht, und das war nun mein erster Abend allein, und da hatte ich auch noch 'ne Hospitantin. Also das war natürlich Druck! Ich das erste

Mal allein, und dann dieses Gefühl als Anfängerin: ich will es ganz richtig machen. Ganz akkurat und bloß nichts Falsches sagen. Ich war dann recht sprachlos bei dem Telefonat. Weil ich auch Angst hatte, daß ich etwas falsch gemacht habe. Das war so ein Mittelding zwischen Sich-ganz-eklig-Fühlen und dem Anspruch an mich selbst, hoffentlich alles richtig gemacht zu haben. Ich hätte ja auflegen können, es war doch nur ein Telefonhörer in meiner Hand. Aber ich hab es nicht fertig gebracht. Hab mich nicht getraut, weil ich Anfängerin bin und außerdem da bin, um zu helfen. Die Ansprüche! Hätte er jetzt so säuische Sachen gesagt, so ganz deutlich, dann hätte ich 's vielleicht gekonnt. Aber er hat das ja ganz geschickt gemacht.“ (Stephanie)

„Ich versuche ja schon, mich auf das Niveau des andern zu begeben, egal wie hoch oder wie niedrig es ist. Aber es gibt einfach so 'ne Schmerzgrenze. Also erstens, wie gesagt, ist es ja oft unklar, so daß ich nicht einfach auflegen kann. Weil wer gibt mir Gewißheit? Ich kann auch jemanden ganz furchtbar verschrecken, weil er wirklich etwas erklärt haben möchte und einfach nur diese Wörter benutzen kann, weil er vielleicht auch aus 'nem Hintergrund kommt, wo es total normal ist, diese Begriffe zu benutzen. Dann kann ich nicht auflegen, weil ich denke, das ist ein Sexanrufer. Ich geh ja immer erst mal ganz offen in ein Gespräch. Ich heb den Hörer ab, ich weiß nicht, welches Problem kommt, ich weiß nicht, auf welchen Menschen ich treffe und wie der mit mir sein Problem oder sein Anliegen angehen wird. Ich öffne mich erst mal ganz weit, weil die meisten Leute ja auch ein Problem haben, über Sexualität zu reden, auch wenn es anonym und am Telefon ist. Am Anfang war ich mir nicht immer so sicher. Ich bin da ja keine Privatperson. Zu Hause würde ich natürlich sofort den Hörer aufknallen und ganz böse Sachen ins Telefon brüllen. Das kann ich natürlich nicht, wenn ich als Telefonberaterin arbeite, egal ob ehrenamtlich oder hauptamtlich. Und: ich spreche ja für die AIDS-Hilfe. Am Anfang, da dachte ich immer, mein Gott, da muß ich immer noch lieb und freundlich bleiben. Heute, wenn ich merke, es ist ein ganz ordinärer Sexanrufer, dann kriegt er auch 'ne bestimmte Antwort von mir. Natürlich noch im Sinne der AIDS-Hilfe. Es wird zwar dieser Weg gesucht über die Beraterin. Aber letztendlich, in dem Moment, wo ich merke, da benutzt mich jemand, da bin ich das, die benutzt wird. Ich, Tanja.“ (Tanja)

Interviewerin: „Fühlst du dich mehr als Beraterin oder als belästigte Frau?“ Christine: Als belästigte Frau nicht. Da ist das Telefon schon 'ne gute Trennung. Ich seh die nicht, die wissen nicht, wo ich bin, und somit föhl ich mich da nicht belästigt.“

„Ich glaub, das erste Mal war mir das gar nicht so klar. Am Anfang hatte ich ja auch noch den Anspruch an mich, wirklich gut zu beraten, also 'ne gewisse Professionalität mit rein zu bringen. Ich hab mir ja auch alles mögliche angelesen, so daß ich wirklich auf dem Stand der Dinge war, weil ich immer dachte, es ist auch nicht schön, wenn du da am Telefon sitzt, und die Leute haben ja manchmal keine andere Möglichkeit, woanders anzurufen. So ein bißchen was wissen muß man schon. Das hab ich aber jetzt schon für mich abgelegt. Weil ich denke, ich bin da ehrenamtlich und wenn ich mal irgendwas nicht weiß, dann weiß ich 's nicht. Hab mir jetzt zwar schon manchmal gedacht, daß es vielleicht besser ist, wenn er jemanden am Telefon zu belästigen versucht, als wenn ihm da wirklich jemand gegenübersteht, der sich ja noch weniger wehren kann. Man weiß ja nicht, was die im privaten Bereich sonst noch so starten. (Annette)

Interviewerin: Fühlst du dich mehr als Beraterin oder als belästigte Frau? Annette: Eigentlich mehr als belästigte Frau. Im ersten Moment als Beraterin, und je mehr es die Tendenz annimmt, daß es ein Sexanrufer ist, als belästigte Frau.“

„Aber bis man so jemandem das dann unterstellt, ist die Toleranzgrenze doch sehr groß. Und du bist vorher schon zwanzig Minuten mit so 'nem Typen am Labern, bis du dann mal merkst, daß der dich mißbraucht. (Petra)

Interviewerin: *Fühlst du dich mehr als Beraterin oder als belästigte Frau?* Petra: *Belästigte Frau. Denk ich schon. Oder sagen wir mal so: eher belästigte Beraterin. Weil ich mich schon eher distanziert fühle am Telefon. Mittlerweile. Deshalb sag ich Beraterin, weil ich mich jetzt schneller, auch aus anderen Gesprächen, herausziehen kann.“*

Die Mehrzahl der mit Sexanrufern konfrontierten Telefonberaterinnen fühlen sich offensichtlich mehr als belästigte Frau⁹ denn als Beraterin. Karin, Tanja und Annette sagen dies ausdrücklich, und bei Stephanie ist dies aus dem Kontext ihrer Äußerungen zu schließen. Petra fühlt sich „mittlerweile“ als „belästigte Beraterin“, anfangs jedoch auch als belästigte Frau. Allein Christine fühlt sich nicht belästigt. Das hängt damit zusammen, daß sie schon seit sieben Jahren in der Telefonberatung tätig ist und sich die Beratungsgespräche nach Hause legen lassen kann. So ist sie für den Sexanrufer nicht mehr zu lokalisieren. Damit fühlt sie sich sicher und nicht belästigt.¹⁰ Stephanie, Tanja und Annette erzählen, wie schwierig gerade für Anfängerinnen der Konflikt ist, einerseits eine gute Beraterin sein zu wollen und andererseits zu spüren, daß sie als Frauen auf Sexanrufer normalerweise ganz anders reagieren würden und wollten. Besonders für Anfängerinnen scheinen Sexanrufer ein großes Problem darzustellen. Aus den Aussagen Petras und Christines ist zu schließen, daß eine gewisse Routine in der Beratungsarbeit auch Distanz gegenüber den Angriffen von Sexanrufern und Professionalität im Umgang mit diesen mit sich bringt. Zwei wesentliche Aspekte, die besonders zu Beginn der Beratungstätigkeit Unsicherheit verursachen, sind der enorm hohe Anspruch der ehrenamtlichen Telefonberaterinnen an die eigene Arbeit und die Unsicherheit hinsichtlich der Ansprüche der Institution AIDS-Hilfe an die Beraterinnen. Einige der befragten Frauen waren sich gerade zu Beginn ihrer Beratungstätigkeit nicht sicher, wie sie im Rahmen der AIDS-Hilfe gegenüber Sexanrufern reagieren dürfen.

Sexanrufer am Telefon zu erkennen, benennt Stephanie als Problem in der Beratungsarbeit. Sie gehen in den meisten Fällen so geschickt vor, daß sie von unerfahrenen Beraterinnen nicht entlarvt werden können. Je uneindeutiger das Gesprächsanliegen ist, desto stärker ist die Unsicherheit der Beraterin. Die Beraterinnen haben oft nur ein ein vages, unbehagliches Gefühl, daß etwas mit dem Anrufer nicht stimmt, wenn er sich nicht direkt als Sexanrufer zu erkennen gibt. Besonders Anfängerinnen trauen sich nicht, solche Männer abzuweisen, da sie Angst

⁹ Diese Angabe ist zwar nicht repräsentativ, deutet aber ein Verhältnis an, das sich auch aus der Studie von Moesker (1994) ergeben hat.

¹⁰ In einigen AIDS-Hilfen wird den TelefonberaterInnen die Möglichkeit eingeräumt, die über die Nummer 19411 geführten Gespräche für die Beratungszeit auf ihren Privatschluß umlegen zu lassen. Anrufe über die 19411 kommen dann nicht mehr in der AIDS-Hilfe an, sondern auf dem privaten Telefonanschluß. Das empfinden einige Telefonberaterinnen als Vorteil, da Sexanrufer sie nicht mehr in der AIDS-Hilfe lokalisieren können und die Privatadresse der Beraterin natürlich nicht kennen. Andererseits sind Beraterinnen, die sich Telefongespräche nach Hause legen lassen, mit ihren Gefühlen in der Regel alleine, wenn ein belästigender oder auf sonstige Weise gefühlintensiver Anruf eingeht.

haben, wie Tanja es formuliert, „jemanden ganz furchtbar zu verschrecken“, der kein Sexanrufer ist.

Annette fühlt sich durch Sexanrufe zwar belästigt, hält manche jedoch bewußt aus, da sie sich vorstellt, daß sie, indem sie den Anrufer nicht abweist, ihn vielleicht davon abhalten kann, andere Frauen tätlich anzugreifen.

Gefühlsreaktionen

Bei der Beraterin kann der Sexanruf Gefühlsreaktionen auslösen von moralischer Entrüstung bis hin zu Mitleid, Zweifel, dem Gefühl, betrogen und persönlich angegriffen worden zu sein, oder Ärger darüber, getäuscht zu werden. Vorrangig fühlt sich die Beraterin jedoch machtlos und benutzt. Eine wesentliche Gefahr für die Beraterin liegt darin, einen Sexanruf als persönlichen Angriff zu verstehen oder als in ihrer Person begründet zu begreifen. (Heck & Konrad 1986; Laanhoven 1991; Wark 1982) Da es sich beim Sexanruf um einen höchst unangenehmen Anrufertyp handelt, ist die Situation gerade für ungeübte Telefonberaterinnen sehr gefühlintensiv und problematisch (Rouffa 1991). Bei den in dieser Arbeit befragten Telefonberaterinnen ließen sich die oben beschriebenen Gefühle feststellen. Auch die Gefühle, die in der Studie von Holzbecher et al. (1991) zur sexuellen Belästigung am Arbeitsplatz beschrieben werden - z.B. Ekel, Wut und Ärger -, tauchen wieder auf. Folgende Zitate belegen die Gefühlsfacetten der Beraterinnen während und nach einem Sexanruf.

- Moralische Entrüstung und Empörung

„Gerade die anonyme Linie ist für Leute da, denen es beschissen geht oder die Angst haben, und dann halte ich das für einen Mißbrauch. Also das Thema Sex, nur weil es sich ein Stück weit anbietet, sich das zu holen. Ich weiß nicht, das ist irgendwie eine Verletzung meines moralischen und ethischen Empfindens. Insofern verzeih ich das schlechter.“ (Karin)

„Also ich hab's z.B. mal gehabt, daß jemand gehechelt hat. Also von einen Schlag auf den andern bin ich total unfreundlich geworden, bestimmt auch lauter, weil mich das total aufgeregt hat, und hab dann was gesagt wie: 'Das ist ja wohl jetzt 'ne totale Unverschämtheit! Ich erklär Ihnen hier alles, und Sie nutzen das aus und wicksen sich hier einen!' Find ich total unverschämt! Wir sind einfach nicht dafür da, und er soll gefälligst 'ne Nullnullernummer anrufen, so. Daß das einfach superdreist ist, und dann hab ich auch richtig den Hörer aufgeknallt.“ (Tanja)

„Es ist einfach 'ne ungeheuerliche Frechheit! Also ich ärgere mich da jedesmal drastisch. Ja, erst mal die Konsequenzen. Man ist verunsichert, weil man jetzt damit rechnet, ab dem Zeitpunkt, wo man das erste Mal einen hatte. Und je nach dem, wie empfindlich man da ist, kann das richtig ausstrahlen auf die weitere Beratungszeit.“ (Petra)

- Ärger und Wut

„Diese Sexanrufer laufen für mich eher unter Ärgernis. Sie sind zu selten als daß sie mich richtig kriegen würden. Ich glaub aber auch, daß ich 'n Stück wegblende und versuche, das

nicht so nah an mich ran zu lassen.“ (Karin)

„Es kam gleich. Nachdem das erste Telefonat beendet war, war Wut.“ (Stephanie)

„Ach, es ärgert mich schon, daß da wieder einer anruft und es versucht. Das ärgert mich einfach. Manche sind ja auch so dreist, die rufen dann zwei, drei, viermal an am Abend.“ (Annette)

„Der Typ nervt einfach tierisch! Also es ärgert mich richtig!“ (Petra)

- Das Gefühl, betrogen zu werden

„Also, daß du wirklich jemanden am Telefon hast, der das mit dir macht, dich verarscht, auf gut deutsch.“ (Petra)

- Hilflosigkeit und Ohnmacht

„Und da war ich so hilflos. Der hat so geschickt gefragt, daß ich fast das Gefühl hatte, der ist im Raum, oder der ist ganz nah bei mir. Totale Hilflosigkeit. Ich hätte ja vielleicht auflegen können. Es war doch nur ein Telefonhörer in meiner Hand, aber ich hab es nicht fertig gebracht.“ (Stephanie)

- Das Gefühl, mißbrauch und benutzt zu werden

„Man ist jedesmal bei so 'nem Sexanrufer auf's neue überrascht und fühlt sich wieder so... 'verarscht' ist ein hartes Wort... so mißbraucht. Man steht jedesmal wieder so da und denkt, das kann einfach nicht wahr sein! Also ich finde es immer sehr unfassbar. Ich glaube, wenn es ständig passieren würde, hätte man ganz andere Strategien. Und wie gesagt, das wird einfach so weggesteckt. In solchen Momenten fühl ich mich mißbraucht, weil ich das Gefühl habe, es geht nicht darum, also die Nummer ist einfach dafür da, um sich Informationen zum Thema HIV und AIDS und von mir aus auch zum Thema Sexualität zu holen. Aber wenn es gar nicht um Informationen oder um Wissen geht, sondern ums Aufteilen, dann fühl ich mich einfach mißbraucht.“ (Tanja)

„Man fühlt sich mißbraucht und irgendwie ausgenutzt.“ (Annette)

„Also ich hab mich total mißbraucht gefühlt hinterher.“ (Petra)

- Ekel

„Also, das ist einfach...würg.“ (Karin)

„Ekel. Tagelang Ekel...“ (Stephanie)

„Also manchmal finde ich, ist es schon Ekel. Da kommen Praktiken zu Tage, mit denen du... ja gut, damit hast du nichts zu tun, und die sind vielleicht schwer nachvollziehbar.“ (Annette)

„Ich bin mittlerweile natürlich drüber weg. Aber es ist jedesmal eklig, wenn ich ihn am Telefon hab. Wenn ich diese Stimme wieder erkenne, dann bin ich schon wieder bedient!“ (Petra)

- Das Gefühl, persönlich angegriffen zu werden

„Der hat mich sehr attackiert, also ich hab gemerkt, der ist schon weit eingedrungen. Ich meine, in meine Seele. Du hast immer bei der Telefonarbeit deine Seele ein Stück auf, weil du kannst jederzeit irgend ‘nen Krisenmenschen am Apparat haben, also du bist auch gezwungen, weit aufzumachen. Und wenn die mit so was eintreten, bist du schnell verletzt. Ich merk trotz der Anonymität und trotz Telefon - wuff, sie sind bei dir! In dir! Der fragt dich immer wieder, und indem er das tut, schmeißt er dir immer wieder von neuem absolut harte Szenarien vor. Dein Gefühl merkt, du willst es nicht, du willst aussteigen, ich kann das nicht! Ich will das auch nicht aushalten!“ (Karin)

„Also das find ich auch nochmal so ‘n Zeichen, daß die Ausdrücke oft sehr ordinär, sehr hart sind. Die mich auch als Frau oft so verletzen, wo ich auch merke, so möchte ich nicht über etwas reden.“ (Tanja)

Neben den in der Literatur erwähnten Gefühlsreaktionen empfanden die hier befragten Frauen auch massive Gefühle von Angst, „Schock“ und „Beschmutzung“. Manche Beraterinnen assoziieren die Situation mit sexuellem Mißbrauch oder mit Vergewaltigung.

- Schock

„Ganz am Anfang völlig schockiert. Dieser Typ mit diesem Scheißen und Pissen, poa! Da ging’s mir ganz schlecht beim ersten Mal.“ (Karin)

„Ich hab erst mal so ‘n kleinen Schock gehabt damals.“ (Petra)

- Beschmutzung

„Aber ich fühl mich plötzlich beschmutzt.“ (Karin)

„In dem Telefonat Beschmutzung. Nur Beschmutzung. Also das hätte ich nie geglaubt, daß ich mich durch ein Telefonanruf körperlich beschmutzt fühlen könnte.“ (Stephanie)

- Angst

„Fühl mich plötzlich in was reingezogen, was mich auch ängstigt, ‘n Stück weit überfordert. Das kenn ich nicht, das will ich nicht, ich will das auch nicht hören, und ich will das auch nicht von dem hören!“ (Karin)

„Nach diesem Anrufer fühlte ich mich wie beobachtet da in diesem Raum. [Interviewerin: weil er gefragt hat, ob du da bist?] Mhm. Ich hab gesagt, daß wir uns abwechseln, aber ich hab gedacht, was ist, wenn der hier irgendwo wohnt. Kann ich ja alles nicht ausschließen. Ich hab große Ängste gehabt. Also, nach dem Abend war ich fertig. Und ich kann eben auch nicht ausschließen, daß da gegenüber irgendwelche Leute in den Wohnungen sind, die das be-

obachten, und davor hab ich die größte Angst. Daß also einer sagt, hier, ich seh dich doch da sitzen, du siehst so und so aus. Also das ist, das ist seit diesem Anruf ganz extrem. Und deswegen bin ich in die Küche gewandert. Wobei mich da auch welche sehen können.“ (Stephanie)

„Manchmal auch Angst. Also, daß ich ein bißchen ängstlich werde, daß es einfach zu massiv ist. Ich hab manchmal auch so das Gefühl, daß die Leute, wenn man jetzt nicht drauf einsteigt... oder manche werden ja auch ärgerlich dann: ‘Wieso reden Sie mit mir jetzt nicht drüber?’ Und das aber mit so ‘nem Unterton, der ist schon ziemlich ärgerlich. Daß man dann nicht genau abschätzen kann, was wollen die jetzt eigentlich. Und dann denk ich immer, mein Gott, du bist hier ganz allein im Haus und man kennt die AIDS-Hilfe und man kann sehen, wo das Licht ist, gerade so an den Winterabenden. Also ich hatte schon ganz oft das Gefühl, mein Gott, hoffentlich steht da jetzt nicht einer draußen. Ja, und dann hab ich so das Gefühl, wenn du den jetzt nicht vernünftig berätst oder wenn du ihn jetzt zu radikal abwürgst, daß er dann vielleicht doch mal warten könnte. Ich finde, da ist auch so ‘n ängstliches Gefühl. Nicht immer. Aber manchmal ist es auch mit dabei.“ (Annette)

- Assoziation mit sexuellem Mißbrauch oder Vergewaltigung

„Also, das ist wie eine kleine Verbalvergewaltigung in Anführungsstrichen. Ich fühl mich jetzt nicht vergewaltigt in dem Sinne, aber dein ‘mind’, dein Kopf wird irgendwie so ‘n Stückchen...“ (Karin)

„Ich will nicht sagen, wie ‘ne Vergewaltigung, das um Gottes Willen nein, aber es geht in die Richtung.“ (Stephanie)

„Da find ich schon so Parallelen auch zum sexuellen Mißbrauch.“ (Tanja)

Die von Sexanrufern ausgelösten Gefühle sind sehr intensiv. Vor allem die Angst, daß sie der Sexanrufer persönlich aufsuchen könnte oder sie über das Telefon verletzt, beeinträchtigt die Beraterinnen sehr. Der Telefonkontakt und damit verbundene Kommunikationseigenschaften können diese Angst noch fördern. Beim Telefongespräch ist das Reizvolumen für die zuhörende Beraterin intensiver als bei sonstigen zwischenmenschlichen Interaktionen. Sie konzentriert sich völlig auf die Stimme und wird nicht durch das Gesicht, den Körper oder andere visuelle Reize des Gegenübers abgelenkt. Verstärkt wird dieser Effekt bei abendlichen Anrufen, bei denen die räumliche Umgebung sehr reizarm und monoton ist, so daß die Stimme der anrufenden Person und die belästigende Botschaft besonders intensiv wirken. Der Kontrast zwischen der reizarmen Umgebung der Beraterin und der reizintensiven Stimme des Sexanrufers trägt zu der unangenehmen Wirkung eines Sexanrufes bei. (Füllgrabe 1995)

Diese Charakteristika der Telekommunikation sind auch für die Telefonberatung in der AIDS-Hilfe wichtig. Die Telefonberatung der AIDS-Hilfen findet meist in den Abendstunden nach den Öffnungszeiten statt, so daß die Beraterin bei ihrem Telefondienst oft allein ist, ohne eine AnsprechpartnerIn in der Nähe zu haben. Sie hat dann keine Bezugsperson, mit der sie, falls nötig, über einen unangenehmen Anruf und ihre Gefühle sprechen kann. Die Komponenten reizarme Umgebung, reizintensive Kommunikation und Isolation der Beraterin gehören also meist zum Setting der Telefonberatung und können die Reaktionen der Beraterin auf einen Sexanruf beeinflussen.

Je mehr Routine die Beraterin am Telefon erlangt und je mehr Erfahrungen sie mit Sexanrufern und mit sich selber im Umgang mit diesem Anrufertyp macht, desto mehr verändern sich auch ihre Gefühle. Blattner (1987) beobachtete dies bei Beraterinnen in der Telefonseelsorge. Am Anfang, wenn sie noch wenige Erlebnisse mit Sexanrufern gehabt haben, nehmen sie alle Anrufe gelassen und abwartend entgegen. Dann entwickeln sie, gerade nach vielen plumpen und provozierenden Anrufen, immer mehr den Anspruch, ein Recht auf eigene Gefühle zu haben, darauf, verletzt sein zu dürfen, sich nicht benutzen zu lassen, sich auch bestimmte Anrufe ersparen zu dürfen und sie sich nicht länger nahegehen zu lassen. In einer dritten Phase, so Blattner, spürt die Beraterin, daß sie mit ihrer Betonung des Rechts auf eigene Gefühle manchen anderen AnruferInnen nicht gerecht wird. Das harte Recht der Beraterin wird in ein differenzielles Wahrnehmen des anderen, der eigenen Person und der jeweiligen Situation aufgelöst.

In einem Punkt stimmen die Aussagen der in dieser Arbeit befragten Beraterinnen der AIDS-Hilfe nicht mit Blattners Darstellung überein. Ihren Schilderungen ist zu entnehmen, daß neue ehrenamtliche Telefonberaterinnen nicht gelassen und entspannt ans Telefon gehen, sondern durch ihre Anspruchshaltung und Unsicherheit auch dann, wenn sie noch keine Erlebnisse mit Sexanrufern hatten, angespannt sind. Anspannung und Unsicherheit machen neue Telefonberaterinnen in der Regel noch verletzbarer, wenn sich Sexanrufer melden. Petra hat die Entwicklung ihrer Gefühle im Umgang mit Sexanrufen folgendermaßen beschrieben:

„Ich finde es richtig eklig, es löst in mir Ekel aus. Die erste Reaktion ist Ekel, das Zweite ist Wut und das Dritte ist Verunsichertsein wegen der Angst vor Wiederholung... Und eben dieser Ärger, als Viertes vielleicht, weil du merkst, deine Tätigkeit als Berater wird qualitativ mieser. Sie wird verschlechtert dadurch, daß so ein Typ sich da einen runterholt und oder dich verbal mißbraucht.“ (Petra)

Petra spürte Ekel, Wut, dann Angst vor künftigen Sexanrufen und schließlich Ärger über den Mißbrauch. Auch die anderen Beraterinnen beobachteten Veränderungen an sich, die teilweise ihre Beratungstätigkeit betreffen, bei Stephanie sogar ins Alltagsleben hineinreichen. Karins Ziel ist es, irgendwann einmal so viel Ärger zu empfinden, daß sie entsprechend auf den Sexanrufer reagieren kann:

„Irgendwann, denk ich, werd ich so ärgerlich sein, daß ich den Typen anmache deshalb. Daß er es lassen soll, hier auf dieser Linie. Ich bin noch nicht so mutig. Also nehmen wir mal an, ich würde morgen Schicht machen und würde da irgendeinen kriegen, den ich noch gar nicht kenne und von dessen Raffinesse ich auch gar nichts weiß. Ich glaub, ich wäre genauso schockiert, betroffen, besudelt wie beim allerersten Mal.“ (Karin)

„Ja, aber die Ängste sind weg. Gestern abend hab ich gedacht, na, Angst hast du nicht mehr. Wenn ich allein im Haus bin, ist es nicht so einfach... Wie gesagt, ich nehme das Problem jetzt nicht mehr mit nach Hause. Da kommen auch so Gedanken, was ist, wenn du jetzt mal 'nen Typen irgendwo kennlernst, vielleicht ist das ja auch so 'n Verkappter. Gott, was laufen für Verkappte rum! Und dann wird's verallgemeinert. Ich bin aber auch froh, daß ich's erfahren habe, ja, das ist ganz wichtig. Ich bin jetzt sozusagen gewappnet, wenn so was nochmal kommt. Dieses Blauäugige ist einfach weg. Das war 'ne schlechte Erfahrung, aber 'ne wichtige. Und es hat mich auch sensibilisiert im Hinblick darauf, wenn man so Typen kennlernst, tja, einfach mal ein bißchen zu gucken und eben auch mal zu glauben, daß nicht alle Menschen an sich gut

sind. Das hat auch etwas kaputt gemacht. Irgendwo ist etwas kaputt gegangen. Also ich bin wachsamer, nicht mehr so unbedarft, bin kritisch, gucke, beobachte.“ (Stephanie)

„Also mich bringt da nicht mehr viel aus der Ruhe. Ich denk mir immer, naja, schon wieder einer, oh Gott, was will der denn jetzt oder so. Es ist schon so, nach sieben Jahren, da ist schon 'ne gewisse Routine da. Das fand ich einfach nur lästig.“ (Christine)

„Die Angst ist da, ja. Doch, also Angst hab ich. Jetzt aber nicht mehr so. In der Anfangszeit hatte ich das häufiger. Die Gefühle sind dann auch nicht mehr so intensiv. Bin eigentlich jetzt mehr ärgerlich, wenn so jemand anruft, als daß ich dann ängstlich bin oder es eklig finde.“ (Annette)

Karin sieht sich zwar schon auf dem Weg der Veränderung, was ihre Gefühle und Reaktionen angeht, bedenkt aber, daß Sexanrufer die Beraterin mit ihren Geschichten oder ihrer Art doch immer wieder aufs neue überraschen und schockieren können. Dies hängt wahrscheinlich auch von der Empfindsamkeit der Beraterin sowie von der Routine und von der Dauer dieser Tätigkeit ab. Christine kann der Sexanrufer wenig anhaben, da sie sich, auch durch ihre siebenjährige Erfahrung in der Telefonberatung, nicht von ihm belästigt fühlt. Stephanie belästigten die Sexanrufer so sehr, daß sie davon auch nach der Tätigkeit am Telefon nicht Abstand nehmen konnte. Das hat sich bei ihr mittlerweile geändert. Jedoch zeigen die Ergebnisse aus der Untersuchung von Holzbecher (1991) über sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz, daß eine Entspannung zu Hause kaum möglich ist, wenn die Unzufriedenheit und der Ärger in das Privatleben hineingetragen werden. Und dies wiederum kann in der ehrenamtlichen Telefonberatung dazu führen, daß die Beraterin den Spaß an ihrer Arbeit verliert.

Zusammenfassend sehen Clark, Borders und Knudson (1986) fünf typische Gefühlsvariationen, die Beraterinnen gegenüber Sexanrufern empfinden können:

1. *Empathisch und potentiell behilflich*: Sie glaubt, daß sie den Sexanrufer versteht und daß sie auf effektive, potentiell behilfliche Art und Weise reagieren kann.
2. *Sympathisch und gelangweilt*: Ihr tut der Sexanrufer leid oder sie glaubt, daß der Anrufer bedauernswert sei, da er das Telefon auf „negative“ Art nutzt, oder sie ist gelangweilt und unbeeindruckt.
3. *Unwohl und frustriert*: Ihr ist das Thema persönlich unangenehm, es beunruhigt sie. Sie glaubt, daß ihre Intervention durch den Sexanrufer abgeblockt wird, oder weiß einfach nicht, wie sie effektiv reagieren kann.
4. *Mißbraucht und manipuliert*: Sie fühlt sich mißbraucht, benutzt, kontrolliert und durch den Anrufer überrumpelt.
5. *Ärgerlich*: Sie ist feindselig gegenüber dem Anrufer.

Zum ersten Typ dieser Auflistung ist wohl keine der befragten Frauen zu zählen. Während Christine eher dem zweiten Typ zugeordnet werden kann, sind die fünf anderen Frauen nicht eindeutig in nur einer der Kategorien zu finden, sondern verteilen sich in ihren Gefühlsvariationen auf die drei letzten Typen.

Bewältigungsverhalten

Die Art und Weise, wie eine Beraterin auf Sexanrufer reagiert, kann anhand der grundlegenden Bewältigungsformen von Lazarus (1969; Lazarus & Launier 1981) verdeutlicht werden. Diese vier Formen sind 1.) Informationssuche, 2.) direkte Aktion, 3.) Vermeidung und 4.) Untätigkeit. Dieses Bewältigungskonzept, das davon ausgeht, daß kognitive Bewertungsprozesse sowohl das Ausmaß der wahrgenommenen Belastung als auch die Bewältigungsbemühungen beeinflussen, eignet sich für die Betrachtung der Telefonberaterin bei der Konfrontation mit dem Sexanrufer, wenn angenommen wird, daß Sexanrufe in der Regel belastende Ereignisse darstellen. (Moesker 1994)

Die Informationssuche spielt im Umgang mit dem Sexanrufer eine wichtige Rolle. Bewältigungsverhalten äußert sich einerseits in Bemühungen, den Stressor zu beseitigen, andererseits darin, die negativen Effekte zu reduzieren. Im Kontext der Informationssuche sind Attributionsvorgänge und Ursachenzuschreibungen als Bewältigungsstrategien zu verstehen, die helfen sollen, das unangenehme Ereignis zu beseitigen und die Effekte der bedrohlichen Situation gering zu halten. Durch Ablenkung und Verleugnung können Attributionsvorgänge allerdings auch zu Vermeidungsverhalten führen, das beim Umgang mit Sexanrufern wenig erfolgreich ist. (Amirkhan 1990)

Vermeidungshandlungen, wie z.B. das kommentarlose Auflegen des Telefonhörers, und passives Verhalten, wie z.B. das Erdulden des Sexanrufs, führen weder dazu, daß sich der Sexanrufer nicht mehr meldet, noch verhelfen sie der Beraterin zu einem besseren Befinden nach einem Sexanruf. So erzählt auch Karin:

„Da war ich ganz schockiert, hab den Hörer halt auch irgendwann aufgelegt gekriegt und hab erst mal das Fenster aufgerissen und ganz laut ‘Oah, neein!’ oder so was gerufen.“ (Karin)

Die Beraterinnen entwickeln für sich Strategien, um nach einem Sexanruf mit ihren Gefühlen fertig zu werden. Karin läßt frische Luft herein und verschafft sich durch einen lauten Ausruf Erleichterung. Manche Beraterin erzählt ihren KollegInnen, FreundInnen oder Bekannten von dem unangenehmen Erlebnis, um Entlastung zu finden.

„Ich bin dann rüber zu ‘nem Kollegen und hab dem erst mal erzählt: ‘Uaa, da war grad einer!’ und so `n bißchen abgelassen, erst mal `n bißchen um mich selber gekümmert.“ (Karin)

„Nach dem Abend war ich fertig. Ich bin zu xy gegangen, hab da noch Freunde getroffen und bin dann nach Hause gegangen. Und da hatte ich gerade ‘ne Freundin bei mir drei Wochen wohnen, und mit der hab ich dann noch bis halb eins nachts auf dem Balkon gesessen und gequatscht. Und dann hab ich das in der Gruppe intensiv besprochen. Ich glaub, ich hab sogar den [Gruppenleiter] abends angerufen von der AIDS-Hilfe aus.“ (Stephanie)

„Wer berät, hat sofort die Möglichkeit, darüber zu reden. Automatisch gehst du dann rüber und bist irgendwie so aufgewühlt und erzählst davon was. Da kommt natürlich ‘ne Rückmeldung, und man geht dann noch kurz rüber in die Küche, raucht ‘ne Zigarette und redet da nochmal drüber. Konkret, kurz nach so ‘nem Anruf.“ (Petra)

Die Überlegungen der Beraterinnen darüber, weshalb sich ein Sexanrufer an die Telefonberatung der AIDS-Hilfe wendet, spielen eine Rolle dabei, wie sie mit dem Problem umgehen, wie sie sich fühlen und wie sie auf Sexanrufer reagieren. Laut Weiner (1985 nach Hewstone & Antali 1992) gibt es zwei Schlüsselfaktoren zur Auslösung von Attributionen: unerwartete Ereignisse und das Nicht-Erreichen eines Zieles. Die Konfrontation mit einem Sexanrufer ist gerade bei neu eingearbeiteten Telefonberaterinnen ein überraschendes und unangenehmes Ereignis, das Bewältigungsversuche in Gang setzt.

„Mich würd's schon mal reizen, so `n Menschen zu sehn. [...] Ich hab' auch versucht, mir den Mann vorzustellen.“ (Stephanie)

„Hab mich in der ersten Zeit auch viel damit auseinandergesetzt, wie es diesen Leuten geht und was die dazu bewegt, da nun anzurufen. Man will wissen, warum macht der das jetzt.“ (Annette)

Der Großteil der kognitiven Abläufe in einer bedrohlichen Situation sind der kausalen Suche gewidmet, die zur Beurteilung von Handlungen führt, die angemessen sind, um auf die Bedrohung zu reagieren (Amirkhan 1990; Lazarus 1969). Der Typ Sexanrufer ist ein Spezialfall unter dem Telefonberatungsklientel, da über ihn und seine Psychodynamik nur sehr wenig bekannt ist. Bei der Konfrontation mit einem Sexanrufer wird die Telefonberaterin mangels Informationen auf Meinungen, Annahmen und Theorien zurückgreifen, die sie aus anderen Erfahrungen in ihrem Leben entwickelt hat, um sich das Verhalten des Sexanrufers zu erklären. (Kelley 1967, 1973 nach Hewstone & Antali 1992) Folgende Bilder vom Sexanrufer haben die befragten Beraterinnen entworfen:

„Also ich würde nicht sagen, das ist so ein Typ. Herr Schneider ist für mich der absolute Biedermann. Ich sitz oft hier in der Bahn und denk mir, der ist ein Herr Schneider. Und das sind für mich Echte. Das ist für mich so der Typ von der Einwohnermeldestelle oder irgend so ein ganz Biederer, konservativ fast schon. Wohingegen dieser Typ mit seiner Frau, der älteren Frau, die er ficken soll, das ist wirklich so der Typ Goldkettchen und Kampfhund an der Leine.“ (Karin)

„Das hörte sich an, als würde so ein Manager am Schreibtisch sitzen und wollte was Fachliches besprechen. Und ich denke, das ist so ein typischer Biedermann, dem man es nicht ansieht. Bin ich fest von überzeugt. Ich hab dann hinterher in der Kantine bei uns in der Firma gesessen und gedacht, ob es hier auch solche gibt? Ob hier auch solche rumlaufen, die so was machen? Die verheiratet sind, Kinder und Haus, Hund, Kombi vor der Tür, so das typische Klischee einer deutschen glücklichen Familie, und was die dann so machen...“ (Stephanie)

„Und ich denk mir, daß das eher so extrem konservative Leute sind. Ich könnte mir vorstellen, weil ich gerade diesen Daueranrufer habe, das ist halt wirklich so ein Papi-Typ. So Ende fünfzig, spricht ganz vornehm, drückt sich so gewählt aus, wie jemand, der dreißig Jahre bei der Post oder auf dem Amt gearbeitet hat. Hört man ja auch, wie sich jemand ausdrückt oder so.“ (Petra)

Die Frauen, die sich ein Bild vom Sexanrufer machen, sehen in ihm den „Biedermann“, den Unauffälligen, der in der Menge untergeht. Karin und Stephanie machen sich auch im Alltag

Gedanken, wer unter den ganzen „Normalen“ um sie herum vielleicht ein Sexanrufer ist. Dieses Normale gibt dem Sexanrufer eine gute Tarnung und läßt ihn deshalb mindestens genauso bedrohlich erscheinen wie der „Goldkettchen-Kampfhund-Typ“, den Karin vor sich sieht. Diese Bildersuche hat für manche einen Zweck: die Beraterin, die sich ihr Gegenüber vorstellen kann oder es zu entlarven vermag, kann sich besser auf die Begegnung vorbereiten. Die Motivation zur Kontrolle der persönlichen Umwelt und zum Erhalt des Selbstwertgefühls ist ein wichtiger Auslöser für die Suche nach Erklärungen. (Hewstone & Antali 1992)

„Ich mach es mir einfach. Ich erklär mir das immer damit, wie Männer mit Frauen umgehen oder wo Männer in unserer Gesellschaft stehen, welche Selbstverständlichkeit sie haben und welche ich als Frau habe. Damit erklär ich mir das. Merke auch, daß ich mich sträube, 'ne andere Erklärung zu finden oder zu suchen.“ (Tanja)

„Ich hab das jetzt für mich so abgetan, daß das so ein Schwein von Mann ist, weil ich mich einfach besser damit abfinden kann.“ (Annette)

Mit ihren Ursachenzuschreibungen haben Tanja und Annette für sich eine Handlungsgrundlage gefunden. Indem die Beraterinnen das Problem Sexanrufe z.B. auf gesellschaftliche Zusammenhänge zurückführen, wie es Tanja tut, und sich keine Gedanken über die persönliche Problemlage des Sexanrufers machen, sind sie als Helferinnen nicht mehr gefordert und vermeiden so größtenteils den Rollenkonflikt zwischen Beraterin und belästigter Frau. Tanja und Annette haben durch ihr „Feindbild Sexanrufer“ außerdem einen Weg gefunden, sich von den telefonischen Attacken dieser Männer besser abzugrenzen. Anders ist das bei Frauen, die sich durch Sexanrufe persönlich verletzt fühlen. Abramson, Seligman und Teasdale (1978) gehen in ihrer Theorie davon aus, daß die Disposition zur Depression bei Menschen durch ihre Meinung gefördert wird, sie könnten durch ihre Handlungen die Handlungsergebnisse nicht beeinflussen. Diese Meinung kann daher rühren, daß diese Menschen die Ursache eines Ereignisses in sich selbst begründet sehen und sie als unveränderbar und über alle Lebensbereiche übergreifend erleben, d.h. ihre Kontrolle über Ereignisse und Handlungsergebnisse als sehr gering einschätzen. (nach Hewstone & Antali 1992) Vor allem für jene Beraterinnen, die Attacken von Sexanrufern persönlich nehmen, ist es wichtig, die Psychodynamik dieser Männer zu verstehen, damit sie die Ursachen dieser Ereignisse im Sexanrufer oder in gesellschaftlichen Bedingungen suchen, statt in sich selbst.

Keine der hier befragten Beraterinnen suchte die Ursachen für die Sexanrufe in sich selbst. Für sein Verhalten haben sie sich verschiedene Erklärungen zurechtgelegt.

„Da geht es nicht um Hilfe, um Ansteckung und Schutz bei Analtechniken, sondern irgendwie um Provokation und ums Gucken, was das Mädels am andern Ende macht, und darum, sie auszutricksen, wie weit man gehen kann, bis sie in Ohnmacht fällt. So ungefähr. Gut, bei diesem einen Typ, der da so seine Sexual-, Anal-, sonstwie Scheiße-Praktiken hatte, dem war das, glaub ich, schon ein Stück weit egal, der wollte das nur sagen. Und man spürt diese Befriedigung, die der andere hat, am anderen Ende. Also, du spürst, es geht um Sex in dem Moment. Es geht um Geilheit irgendwie. Du merkst das, daß dein Mitspiel, dein Zuhören irgendwas beim anderen bewirkt. Was auch immer! Also ich glaube, auch nix sagen bewirkt was, oder wenn du einen Moment zögerst oder so. Da geht es auch um: Wann merkt die Frau, daß es hier um was anderes geht? Um dieses Spiel von der Unwissenheit der Beraterin, und vielleicht merkt sie es

gleich und wenn sie es merkt, dann sagt sie es nicht. Also dieses Ding ist da, glaub ich, geilmachender. Die sagen dir ja nicht, daß sie sich da einen runterholen. Die tun mehr so, als wäre nichts.“ (Karin)

„Es gibt ja so Männer - oder Menschen, nicht nur Männer, wahrscheinlich sind es mehr Männer -, die auf Uniformen fliegen. Ich hab das Gefühl, dieser Mann, der braucht genau das. Nicht 'ne Frau normal ansprechen, und er könnte ja auch wahllos aus dem Telefonbuch sich 'ne Frau raussuchen und die sexuell belästigen. Ich denke, das ist für ihn der Kick. Dieses Sachliche, Fachliche. Mich zu fordern, als Beraterin, und gleichzeitig das Ding da hin bringen.“ (Stephanie)

„Das reiht sich ein in diese ganz Palette, wie man von Männern belästigt wird, und dann ist es mir eben einfach da am Arbeitsplatz passiert. Wo ja auch klar ist, da hat es ein Sexanrufer leicht. Weil da schon mal das Thema Sexualität ist. Und eine einfache Nummer, die ist anzuwählen, und man ist schnell bei dem Thema und kann erst mal sicher sein, 'ne Zeit lang, so lange, bis die Beraterin oder der Berater das merkt, über Sexualität reden zu können. Es gibt auch die Sorte Sexanrufer, die gerne möchten, daß man Angst hat, daß man - ja, das sehen sie nicht - praktisch rot anläuft und daß man stockt und ganz eingeschüchtert ist und ganz peinlich berührt. Das ist ja für viele so was, das ihnen so 'nen Kick gibt. Wenn ein Sexanrufer bei mir anruft, ist das einfach ein Machtmißbrauch. Er hat die Macht. Er ruft mich an, er bringt mich in eine Situation und nutzt es aus, daß ich erst mal ein Stück weit mitlaufen muß, weil ich es vielleicht nicht gleich am Anfang merke, weil er es vielleicht auch sehr geschickt macht. Diese Macht hat er jetzt erst mal und dann noch die Macht, mich zu schockieren oder mich zu verblüffen.“ (Tanja)

„Also ich denk mal, ansonsten würden sie Telefonsex machen, das kostet was, und bei der AIDS-Hilfe anrufen ist vielleicht ein bißchen billiger, und vielleicht kommt man da auf seine Kosten. Aber Mitleid oder so was hab ich mit denen gar nicht. Ich mach mir auch überhaupt keine Gedanken über die Typen.“ (Christine)

„Eigentlich tun sie mir ja auch leid irgendwie. Weil ich weiß, die haben irgendein Problem. Also, dieser eine Anrufer z.B. - das ist der, der seit '89¹¹ anruft -, da find ich es schade, daß er für sich noch nicht erkannt hat, daß er Hilfe braucht. Und ich denke, vielleicht quält er sich ja auch selber, vielleicht geht es ihm ja auch selber gar nicht gut damit. Ich meine, in dem Moment, wo er anruft, geht es ihm natürlich gut, weil das ist ja genau das, was er will. Wenn er so weit kommt. Das ist ja seine Befriedigung irgendwo. Ich denke, der fühlt sich dann wahrscheinlich auch ziemlich schlecht, wenn er nicht so weit kommt. Der sucht 'ne gewisse Befriedigung, der empfindet Lust dabei, denk ich mal. Ich denke schon, daß er sich damit ein gutes Gefühl verschafft. Der spielt da sein Spielchen, und dann wird die Sache interessant für ihn. Was macht die jetzt, geht die drauf ein, oder was kommt da jetzt, was erzählt sie mir. Wenn die jemanden dran haben, der unbedarft ist und vielleicht noch in die Falle tappt, dann ist es um so

¹¹ In einigen AIDS-Hilfen werden Beratungsprotokolle geführt. Annette schließt aus den Telefonberatungsprotokollen ihrer AIDS-Hilfe auf diese Jahreszahl, da dort schon seit 1989 ein Sexanrufer mit demselben Problem und derselben Vorgehensweise anruft.

interessanter. Das ist eben dieses Spiel, und ich denke, das prickelt dann auch mehr. Für die Leute jedenfalls. Jede Frau erzählt vielleicht was anderes, bei der man was rauslocken kann. Und es ist ja auch für die Leute, die dann so ein gewisses Machtgefühl haben. So 'ne gewisse Macht, die sie dann doch über die Person am andern Ende haben.“ (Annette)

„Und ich denk auch, daß das spezielle Typen sind, die in der AIDS-Beratung anrufen. Um eben Telefonsex abzugeben, weil das eher so, sag ich mal, desexualisiert ist. Also wenn ich jetzt so was will oder mir 'ne Dicke-Titten-Frau vorstellen will, dann ruf ich nicht unbedingt die Nummer an. Die Leute, die in so 'nem Projekt anrufen, die müssen sich nicht eingestehen, daß sie eigentlich so was machen wollen, oder daß sie so drauf sind. Daß sie quasi kein Coming-out haben, was ihre Sexualität angeht in dem Bereich. Wenn du bei so 'ner AIDS-Hilfe anrufst, ist das ja so vom Deckmantel oder vom Konstrukt her... Du rufst ja was an und stellst Fragen in 'nem nachvollziehbaren Kontext und kannst dich halt selbst auch gut verarschen. Wenn ich jetzt jemand wäre, der nur über Telefon kommt und dadurch 'nen Komplex hätte oder das nicht ausleben könnte, dann denk ich mir, würde es sich anbieten, bei so was anzurufen und es da zu versuchen. Weil ich dann vor mir selbst nicht dazu stehen müßte, daß ich auf so was abfahre. Sonst könnte ich ja diese Tausende 0190-Nummern anrufen. Kostet zwar ein bißchen mehr, aber das glaub ich nicht, daß das der Grund ist. Ich denk halt, daß Leute, die Telefonsex machen, auch bei privaten Frauen anrufen, daß es wirklich auch verklemmtere Leute sind, weil sie sich eben nix trauen und weil sie da den Schutz der Anonymität haben.“ (Petra)

Die befragten Beraterinnen haben verschiedene Erklärungen für die Motive des Sexanrufers. Sie suchen diese jedoch ausschließlich in der Person des Sexanrufers. Annette ist die einzige, die auch Mitleid für den Sexanrufer empfindet. Sie ist der Meinung, daß er ein tieferliegendes Problem hat. Karin sieht, daß der Sexanrufer die Beraterin provozieren will. Für Tanja reihen sich die Sexanrufe in die alltägliche Belästigung durch Männer ein. Das Praktische an der Telefonberatung der AIDS-Hilfe ist für den Sexanrufer, so Tanja, daß dort das Thema Sexualität präsent ist. Christine geht davon aus, daß er professionellen Telefonsex suchen würde, wenn die Anrufe in der AIDS-Hilfe nicht billiger wären. Stephanie assoziiert den Sexanrufer mit einem Menschen, der Uniformen oder das Sachliche und Fachliche helfender Berufe sexuell vorzieht. Petra ist der Meinung, daß Sexanrufer die AIDS-Hilfe belästigen, weil sie es sich nicht eingestehen können, daß sie Telefonsex präferieren.

Interessanterweise sehen Karin, Annette und auch Stephanie in den Sexanrufen ein „Spiel“, das der Sexanrufer sucht. Es geht ihm u.a. darum zu sehen, „was das Mädels am andern Ende macht“, wie die Beraterin reagiert und wann sie merkt, daß sie einen Sexanrufer am Telefon hat. Die Beraterin dahin zu bekommen, daß sie „mitspielt“, sie „auszutricksen“, gibt ihm den „Kick“, und das „prickelt“. Tanja ist der Meinung, daß manche Sexanrufer schockieren und ängstigen wollen. Es geht dem Sexanrufer also auch, so Tanja und Annette, darum, Macht über die Beraterin auszuüben. Letztendlich sehen alle Beraterinnen, daß es in irgendeiner Form um die Befriedigung von Bedürfnissen geht. Annette sieht, daß der Sexanrufer „'ne gewisse Befriedigung“ sucht und Lust empfindet, und Karin spürt, daß der Sexanrufer durch einen Sexanruf befriedigt wird. Manchen Sexanrufern verschaffe es allein schon Befriedigung, daß sie über Sexualität sprechen können. Die Reaktion der Beraterin scheint in solchen Fällen egal zu sein.

Am meisten befriedigt die Beraterin die direkte Aktion gegen Sexanrufer. Sie fühlt sich besser,

wenn sie sich direkt in der Situation wehren kann.

„Ich bin nicht mehr hilflos. Ich tu was. Als ich was getan hatte, ging es mir besser. Ich möchte mich schon auseinandersetzen mit ihm. Ich hab es schon auf mich genommen, mich mit ihm zu messen. Also nach dem Motto: Wer ist hier Gewinner, und wer ist Verlierer? Also das wollte ich, den Anspruch hatte ich.“ (Stephanie)

„Ich möchte einfach nicht, daß der mich als kleines Opfer wahrnimmt. Ich will dann schon auch ziemlich tough rüberkommen. Von daher würde ich nicht einfach aufknallen. Wenn ein Sexanrufer bei mir anruft, ist das einfach ein Machtmißbrauch. Er hat die Macht. Er ruft mich an, er bringt mich in eine Situation und nutzt es aus, daß ich erst noch mal ein Stück weit mitlaufen muß, weil ich es vielleicht nicht gleich am Anfang merke, weil er es vielleicht auch sehr geschickt macht. Diese Macht hat er jetzt erst mal und dann noch die Macht, mich zu schockieren oder mich zu verblüffen. Und natürlich gibt's dann irgendwann den Punkt, wo ich diese Macht umdrehen kann und ich auflegen kann. Das ist natürlich etwas, was ich sehr angenehm finde am Telefon.“ (Tanja)

„Wenn ich dann gleich sage: ‘Ich will mit Ihnen nicht sprechen, ich kenne Sie’, dann dominiere ich ja, weil ich ja genau weiß, was er will. Dann geht es mir auch ganz gut dabei, muß ich sagen. Aber sobald du dich auf das Gespräch einläßt, hast du das nicht mehr. Vielleicht dann, wenn du gemerkt hast, in welche Richtung es geht und du das Gespräch dann abwürgst - aber dann geht es dir auch schon schlechter dabei. Dann hast du nicht mehr so das Gefühl, daß du ihm jetzt entwischt bist. Dann bist du ja in die Falle getappt.“ (Annette)

Die direkte Aktion bietet der Beraterin Erleichterung. Wie die Ausführungen zur Psychodynamik des Sexanrufers im vorangegangenen Kapitel gezeigt haben, hält die Strategie, Gefühle wie Ärger, Wut oder Angst zu zeigen, den Sexanrufer allerdings nicht von weiteren Anrufen ab. Wird davon ausgegangen, daß er seine Befriedigung auch aus den negativen Gefühlen der Beraterin erlangt, verstärken offenbarte Gefühle sein Verhalten womöglich noch. Eine direkte Aktion, mit der die Beraterin sich wohlfühlen und der Sexanrufer wirksam abgewiesen werden könnte, wäre die ideale Lösung.

DER SEXANRUFER AM BERATUNGSTELEFON

Die Bedeutung des Mediums Telefon und der Telefonberatung für den Sexanrufer

Wie aus den bisherigen Aussagen der befragten Telefonberaterinnen schon zu sehen war, bringt das Medium Telefon, insbesondere dasjenige in der Beratungsstelle, dem Sexanrufer manche Vorteile. Das Ausüben von Gewalt über das Telefon ist "ökonomischer" und einfacher als bei direkten Sexualtaten, wie z.B. einer exhibitionistischen Tat oder einer Vergewaltigung. Der Sexanrufer muß weniger Aktivität entwickeln. Er kann direkt zu Hause in sicherer Umgebung zum Telefonhörer greifen. Über das Telefon bleibt außerdem die Anonymität des Anrufers gewahrt. Die Telefonberaterin kann kaum zurückschlagen oder sich wehren. Der fehlende Blickkontakt erleichtert den Sexanruf, der Blickkontakt zwischen Opfer und Täter wirkt hingegen eher aggressionshemmend. Fehlt der Blickkontakt, fehlt auch jede Möglichkeit, daß eine Aggressionshemmung auftritt. (Füllgrabe 1955)

Über das Telefon kann der Sexanrufer die Beraterin täuschen, indem er von einem vorgeschobenen Problem erzählt, ohne daß der Beraterin das ohne weiteres auffällt. Er kann sich darüber hinaus über seine Phantasie ein Wunschbild von sich und auch von der Telefonberaterin erschaffen. Das Telefon gibt dem Sexanrufer, als demjenigen, der die Initiative zum Anruf ergreift, die Kontrolle über die Situation und damit eine gewisse Macht. (Benesch 1977)

Der telefonische Kontakt wie auch die Beratungsinstitution, die er anruft, bieten dem Sexanrufer Vorteile. Er weiß, daß die Beraterin nicht gleich wieder auflegen wird wie andere anonym und willkürlich angerufene Frauen. Außerdem wird sie nicht gleich mit der Polizei drohen und sich in ihrer Funktion als Beraterin auf jeden Fall erst um Verständnis gegenüber dem Anrufer bemühen. (Heck & Konrad 1986)

Die Sexanrufer, die sich bei der Telefonberatung melden, sind häufig Daueranrufer. Eine Untersuchung in belgischen Telefonseelsorgestellen ergab, daß es sich bei den Sexanrufern zum Großteil um dieselben Personen handelt. (Rouffa 1991) Auch in der AIDS-Hilfe melden sich, wie die Aussagen der Befragten in dieser Arbeit zeigen, immer wieder dieselben Sexanrufer.

"Es gibt bei uns Wiederholungsanrufer, Leute, die immer wieder mit dem gleichen Scheiß anrufen." (Karin)

"Und als er dann wieder anrief, da bin ich dann schon frecher geworden." (Stephanie)

"Manche haben öfters angerufen. Wenn einer öfters anruft, hab ich schon mal gesagt, daß ich ihn nicht berate." (Christine)

"Z.B. in solchen Fällen, die immer wieder anrufen... Dieser eine Anrufer z.B., wo ich denke, das ist der, der seit '89 anruft... Wenn du dann so einen Gruppenabend hast und erzählst: 'Oh Mensch, da hat jetzt einer angerufen' und 'Ach, den kenn ich schon'. Manche sind sich dann unsicher, dann erzählst du die Geschichte, die er so erzählt, und dann auf einmal wissen alle weiblichen Beraterinnen: 'Ja, nee, also bekannt.'" (Annette)

"Sexanrufer sind für mich Leute, die mehrfach anrufen. Und wenn man so lange Telefonbera-

...tung macht, erkennt man auch jemanden, der nochmal anruft. Weil da wirklich die Fragestellung dieselbe ist. Also dieser spezielle Fall, den ich jetzt meine, und davon gibt es bei uns, schätz ich mal, zwei oder drei, die regelmäßig anrufen. Woran erkenne ich einen? Ja, das ist halt total schwer, erst mal durch Mehrfachanrufe. Wenn ich regelmäßig Beratung mache. Wiedererkennen der Stimme, wo ic" h schon weiß, ach, das ist wieder der mit dem großen Schwanz, bei dem kein Kondom paßt. Der formuliert die Frage original immer gleich." (Petra)

Sexanrufer am Telefon erkennen

Es haben sich zwei Vorgehensweisen von Sexanrufern bei Beratungsstellen herauskristallisiert:

- Der "offene" Sexanrufer teilt der Beraterin mit, daß er masturbiert und fordert sie direkt auf, während der sexuellen Befriedigung dabei zu bleiben und möglichst noch unterstützend dazu beizutragen.
- Der verdeckte Sexanrufer täuscht ein sexuelles Problem oder eine Störung vor, um über Sexualität sprechen und sich dabei befriedigen zu können. (Blattner 1987; Clark & Borders 1984)

Sexanrufer, die sich als solche zu erkennen geben, kommen am Beratungstelefon selten vor. Die viel häufigeren "verdeckten" Sexanrufer sind für die Telefonberaterin sehr viel schwerer zu erkennen und verursachen daher wesentlich mehr Schwierigkeiten.

"Also manche benutzen eben mehr so diese virtuoserer, feinsinnigerer Fragen, wo man dann auch total Schwierigkeiten hat, genau zu hören: Ist es jetzt einfach nur einer, der es ganz genau wissen muß, oder ist es wirklich schon einer, der sich da einen runterholt? Ich meine, die stöhnen dir ja nicht alle in den Apparat!" (Karin)

"Der hat mich in eine Richtung gebracht, so geschickt, daß ich das Gefühl hatte, ich komm da überhaupt nicht mehr raus. Der hat immer wieder so Fragen gestellt, daß ich dachte, naja, vielleicht meint er 's ja doch ernst, vielleicht ist das doch wirklich ein Problem für ihn. Das war immer so ein Hin-und-her-Wackeln. Ich hab nach fünf Minuten gedacht, hier stimmt was nicht, und kam ich immer wieder in so 'ne Richtung, daß ich dachte, naja vielleicht ja doch, du mußt ja helfen. Der ruft hier ja an, weil er Hilfe braucht." (Stephanie)

"Was ich ganz schwierig finde, ist eben, nicht rauszukriegen, ob es einer ist oder nicht. Meistens ist es ja nicht so direkt, daß die sagen: 'Hallo, hier bin ich! Ich bin ein Sexanrufer!' Die sagen immer die und die Begriffe oder erzählen mir was oder sagen hinterher: 'Oah, jetzt bin ich aber gekommen!' oder stöhnen rum. Was ich eher erlebe ist, daß ich irgendwann vom Gefühl her merke, oh, irgendwas stimmt hier nicht. Im Laufe des Gesprächs. Und dann denk ich oft, es deutet alles darauf hin." (Tanja)

"Aber ich denke, wenn jemand neu anruft, dann ist das wirklich schwer. Man hört es nicht gleich raus. Die kommen ja wirklich mit dem AIDS-Problem oder mit 'ner Erkrankung. Oder daß man zuerst denkt, die sind irgendwie ein bißchen phobisch." (Annette)

"Dann hatte ich noch mal so Grenzfälle. Du hast ja nie die Bescheinigung, das war jetzt

wirklich einer. Da hab ich schon Sachen erlebt, wo ich mir mittlerweile relativ sicher bin, daß das so Anrufer waren. Zumal ich jedesmal immer ein bißchen dran geblieben bin und irgendwann halt auch mal Röcheln am Telefon hatte. Wo ich also wirklich definitiv gemerkt hab, was der da am Telefon macht, und wo mir klar wurde, der holt sich da einen runter.” (Petra)

Wie aber einen Sexanrufer erkennen? Und wie sich bei dem Verdacht, daß es sich um einen verdeckten Sexanrufer handelt, verhalten? Das Erkennen eines verdeckten Sexanrufers bereitet am Telefon besonders viel Kopfzerbrechen, da er von den Anrufern unterschieden werden muß, die ein ernstes sexuelles Problem haben. Anrufer, die ein “wirkliches” Problem haben, müssen am Telefon unbedingt ernst genommen werden. Das gilt besonders in der AIDS-Hilfe, an deren Beratungstelefon zum Großteil tabubesetzte sexuelle Themen besprochen werden. Erschwerend kommt zum Erkennungsproblem hinzu, daß verdeckte Sexanrufer meist mit großer Phantasie und Geschicklichkeit vom ganz unverfänglichen Problem irgendwann “zur Sache kommen” (Anonyma 1986, S. 38) und dadurch die Beraterin lange Zeit täuschen können. Wann also kann die Beraterin davon ausgehen, daß das am Telefon geschilderte Problem nicht “echt” ist und sie auf einen Sexanrufer reagieren muß?

Wark (1982) schlägt vor, beim Verdacht auf einen verdeckten Sexanrufer diesen mit einer direkten Frage zu konfrontieren, wie etwa: “Vielleicht genießen Sie es, mir diese Geschichte zu erzählen?” Dabei ist es wichtig, die Frage in einem ernsthaften, einfühlsamen und sorgenden Tonfall zu stellen und auf keinen Fall ironisch zu werden. Laut Wark werden viele Sexanrufer dann die wahre Absicht ihres Anrufs zugeben. Das Ziel der Beraterin ist, den Anruf zu “entsexualisieren” und auf eine andere Problemebene zu bringen. Diese Vorgehensweise hat auch Tanja für sich gefunden:

“Manchmal kann man dann ja auch nachfragen. Aber es ist eher selten, daß man so konkret fragt: ‘Entschuldigung, kann es sein, daß sie ‘nen ganz andern Beweggrund haben, immer hier anzurufen?’ Einmal war es wirklich so an der Grenze, daß ich nicht mehr sicher war. Dann hab ich halt gefragt, und dann wurde aufgelegt, und das war für mich dann das klare Zeichen. Weil ich hab es sehr vorsichtig und sehr freundlich ausgedrückt, und da war ‘s für mich eigentlich klar.” (Tanja)

Einige Erkennungsmerkmale, die Wark zusammengetragen hat und die einen idealtypischen Sexanrufer illustrieren, lassen sich auch in Schilderungen der befragten Beraterinnen wiederfinden. An diesem Erkennungsmerkmal kann ein Sexanrufer womöglich identifiziert werden. In der Stimme eines Sexanrufers fehlen beispielsweise jegliche Affekte, so daß sie einen besonderen Klang hat. Die Stimme ist auch für Stephanie, Christine, Annette und Petra ein wesentliches Erkennungsmerkmal.

“Also, er hat sich mit Namen gemeldet, sehr deutliche Stimme, sehr gut zu verstehen. Er drückte sich auch recht gewählt aus... An der Stimme, sofort! Egal, welchen Namen der sagt, sofort!” (Stephanie)

“Also, ich erkenne die Leute an der Stimme eigentlich sofort.” (Christine)

“Es ist schon die Stimme irgendwie. Die Stimme ist ein bißchen lauter, glaub ich. Ist zwar ruhig, aber irgendwie doch lauter.” (Annette)

“Aber der Typ hat auch ‘nen extremen Dialekt und ‘ne ganz markante Stimme.” (Petra)

Wenn der Sexanrufer sein Problem darstellt, präsentiert er sich mit jungenhafter Naivität über sexuelle Angelegenheiten. (Wark 1982)

“Also er stellte sich dann so an: ‘Ich weiß nicht, wie man das macht. Ich weiß nicht, wie man ein Kondom überzieht oder wie ich dieses Problem löse.’” (Karin)

Nach Wark (1982) gibt der Sexanrufer in der Regel sofort einen Namen und fragt nach dem Namen der Beraterin, die er auch duzt.

“Es gibt einen Mann, der meldet sich sogar mit Namen. Er heißt bei uns ‘der Schneider...’” (Karin)

“Also, er hat sich mit Namen gemeldet... Und da hab ich gedacht, Gott, der spielt mit so offenen Karten, sagt den Namen, obwohl es kein Name war wie Meier, Müller, Schulze... Er meldet sich öfter mal mit Schneider.” (Stephanie)

Der Sexanrufer will mit keinem Mann sprechen. (Wark 1982)

“Selbst wenn der Typ jetzt kein Sexanrufer wäre, ich aber das Gefühl hab, er ist einer, kann ich ihn nicht richtig beraten. Dann geb ich also an Kollegen... Und wenn derjenige dann auflegt, geh ich mal davon aus, daß es so ‘n Sexanrufer war.” (Petra)

Der Sexanrufer erläutert kurz sein “Problem” und wartet dann auf eine Antwort der Beraterin; meistens gibt es auf das “Problem” jedoch wenig zu antworten. (Wark 1982)

“Ich denke, einen Sexanrufer erkennt man daran, daß man knapp die Infos rüberbringt, die man als Katalog im Kopf hat, wenn keine konkreten Fragen kommen. Und wenn man damit durch ist oder meistens schon während des Erklärens dieser Standards - also Risikoskala, Körperflüssigkeiten, Kondomgebrauch und so -, wenn man die so peu à peu abgeklappert hat und merkt, der Typ stellt wirklich blöde Fragen, die du eigentlich schon beantwortet hast.” (Petra)

Der Sexanrufer stellt der Beraterin persönliche Fragen, z.B. nach ihrem Alter, ob sie verheiratet ist und welche Farbe ihr Haar oder ihre Augen haben. (Wark 1982)

“Was mir bei den Leuten ja auch immer auffällt, ist, daß sie dahin wollen, daß ich auch von mir irgendwas preisgebe... Also ich weiß, bei dem ersten Mal, da war ‘s mir irgendwie nicht klar, und dann wollte der auch irgendwas wissen, auch irgendwie was Persönliches. Ich weiß schon gar nicht mehr, ob ich ‘s ihm gesagt habe oder nicht.” (Annette)

Der Sexanrufer fragt mit Nachdruck nach der Meinung der Beraterin zu seinem “sexuellen Problem”. Will die Beraterin mit ihm an der Lösung seines Problems arbeiten oder seine Fragen beantworten, geht er darauf nicht ein oder leistet gar Widerstand, wenn es um Probleme geht, die nicht mehr in der von ihm gewünschten Richtung liegen. (Wark 1982)

“In meinen Infos gibt’s auch Vorschläge für besonders sichere Kondome und so. Aber irgendwie ließ sich Herr Schneider nicht so ganz abfertigen mit solchen Informationen... Also er wollte wissen, ob Analverkehr ansteckend ist. Dann läßt du da deine Sprüchlein ab, emsig bemüht, ihn aufzuklären. Er ließ nicht locker... Die lassen sich nicht informieren.” (Karin)

“... daß man merkt, die Leute haben kein echtes Wissensdefizit oder keine konkrete Fragestellung.” (Petra)

Statt an der Lösung seines Problems interessiert zu sein, scheint der Sexanrufer es nur immer wieder erläutern zu wollen. (Wark 1982) Der Sexanrufer wiederholt auch ständig seine Fragen, selbst wenn die Beraterin ihm diese schon beantwortet hat.

“Und fing an, mir genauestens zu schildern, wie er’s macht... Und dann hob der aber ab am andern Ende. Das hat man gemerkt. Und zwar ging er unglaublich widerlich ins Detail... Die wollen eigentlich nur die Wörter benutzen, hab ich das Gefühl. Die versuchen halt Wege zu finden, wie sie dich bei der Stange halten. Immer wieder zu fragen, immer nochmal ins Detail zu gehen... Die wollen halt Szenarien immer wieder entwerfen, genaue Techniken. Sie schildern ganz genau ihr Geschlechtsteil, und wenn das dann irgendwie feucht ist...” (Karin)

“Und dann hat er nochmal nachgefragt, er hat sehr viel nachgefragt.” (Stephanie)

“Wenn Männer da genaue Fragen stellen. Ich denke mir, das genaue Nachfragen oder dieses ständige Nachfragen. So ’n Punkt ist, wenn sie immer an einer Stelle nachbohren... Dann hat man schon das Gefühl und denkt, nanu, also das werden mir jetzt zu intensive Fragen.” (Christine)

“In der Regel ist es so, daß Sexanrufer im Beratungsbereich oftmals auch konkret Fragen stellen, die sie ständig wiederholen.” (Petra)

Der Sexanrufer fragt nachdrücklich nach sexuellen Informationen, weigert sich aber, sich dafür an die passende Organisation zu wenden. (Wark 1982)

“Das gleiche ist bei Herrn Schneider der Verweis auf die Kondomerie. Das beeindruckt den in keinster Weise.” (Karin)

Der Sexanrufer schweigt viel und versucht damit, die Beraterin zum Sprechen zu bringen. Er stellt auch Fragen zur Sexualität der Beraterin, z.B. “Wie machst du das denn?”, wenn es darum geht, daß das Kondom immer abrutscht. Er tritt damit in den Intimbereich der Beraterin ein. (Wark 1982)

“... also wie ich das Problem sozusagen meistern würde: ‘Wie würden Sie mir ein Kondom überziehen?’” (Karin)

“Er hat das immer umschrieben. Und hat gesagt: ‘Naja, Sie wissen doch auch, andere Stellung, und wenn man so liegt und so, wie machen Sie das denn, was würden Sie denn sagen? Soso, und Sie sagen, es gibt so große Kondome.’” (Stephanie)

“Die wollen keine Informationen, sondern sie wollen von mir ganz viel hören.” (Tanja)

“Na, wenn einer jetzt auch noch sich selber beschreibt, also was weiß ich, Samenerguß, dann fühl ich das und das, und wie würdest du das denn fühlen und so. Also wo ich dann schon merke, das hat jetzt eigentlich nichts mehr mit HIV zu tun.” (Christine)

“Ja, und dann geht das über gewisse Praktiken, wo ganz plump gefragt wird: ‘Wie ist das denn bei Ihnen?’ Oder: ‘Wie machen Sie das?’” (Annette)

“Wie ist denn das bei Frauen? Meine Freundin hat da und damit Schwierigkeiten, und so und so, also wo ‘s einfach nur um Sexpraktiken geht, die nicht unbedingt was mit dem Übertragungsweg zu tun haben... Ganz oft wird allgemein über Kondomgebrauch geredet, weil man darüber halt reden kann... Und wie ich ‘s denn mach, wenn ich ‘s mach und so.” (Petra)

Auch an den Themen, die der Sexanrufer wählt, kann man ihn manchmal erkennen. Üblicherweise geht es um Provozierendes, z.B. um Sex mit Mitgliedern der Kern- oder erweiterten Familie. Manche wollen ihre Frau an einen anderen Mann ausgeliehen haben, andere erzählen von dem Genuß, den sie beim Geschlechtsverkehr mit kleinen Kindern empfinden. (Wark 1982) Im Rahmen der AIDS-Hilfe scheinen außerdem Geschlechtsteile in Übergrößen oder bestimmte Sexualpraktiken Themen zu sein, die provozierend wirken sollen. Karin hat schon verschiedene solcher Themen am Telefon gehabt.

“Seine Schilderung eines unheimlich großen Schwanzes hatte schon irgendwie etwas, wo du auch ein bißchen stutzen mußt.”

“Also es ging ihm ganz konkret um ‘Scheiße’ und ‘Pisse’, also, er benannte das auch mehrfach so. So daß das schon so ‘ne leichte Penetranz im Ohr hatte. Und dann ging es in die Abteilung Praktiken: ‘Wenn ich meiner Freundin ins Gesicht pinkel, ist das ansteckend?’ Und spätestens da weißt du irgendwie, das mag ich mir nicht reinziehen.”

“Der war auch so ein bißchen der Typ Freier: ‘Ich hab da ‘ne ältere Frau kennengelernt, die will Arschficken.’ Das ist so ‘ne Einleitung, da war irgendwie klar, der Typ will dich schockieren... Er hat mir dann immer solche Formulierungen um die Ohren geworfen, also dieses ‘Arschficken’, aber eben so, daß es auch so ein bißchen ins Widerliche geht. Von ‘der Alten’ und von ‘Fotze’ war immer die Rede, also so abfällig. Das alles so serviert wie von einem, der dir jetzt so richtig die Hardcore-Kommentare auf den Tisch knallt und guckt, wie du darauf reagierst.” (Karin)

“Und hat dann auch erzählt, sein Schwanz wäre so unendlich groß... Also das find ich auch nochmal so ‘n Zeichen, daß die Ausdrücke oft sehr ordinär, sehr hart sind. Die mich auch als Frau oft so verletzen, wo ich auch merke, so möchte ich nicht über etwas reden.” (Tanja)

“... daß er seiner Freundin alles mögliche in den Anus schiebt und solche Sachen, und das ist unangenehm. Und ich denke, wie kann sie das mit sich machen lassen, wenn es jetzt wirklich so ist, wie er sagt, wenn es Realität ist, was er da erzählt.” (Annette)

“Also wie gesagt, Kondomgebrauch, dann Schwanzgröße... Die richtigen Kondome passen ja alle nicht.” (Petra)

Wark (1982) hat einige übliche Phrasen von Sexanrufern identifiziert, z.B.:

- “Ich möchte gerne reden”
- “Kann ich hier über alles sprechen?”
- “Ich habe ein peinliches Problem...”
- “Verstehen Sie mich?”

Auch die Befragten haben Sexanrufer zitiert. Es handelt sich hier zwar nicht um Originalzitate, die Aussagen veranschaulichen jedoch sehr gut die Formulierungsweise der Sexanrufer. Besonders typisch scheinen dabei Ja-aber-Phrasen zu sein, die eine Wiederholung der Problemschilderung einleiten, sowie Fragen nach der Meinung der Beraterin.

“Wie würden Sie mir ein Kondom überziehen?”

“Wenn ich meiner Freundin ins Gesicht pinkel, ist das ansteckend?”

“Ich hab da ‘ne ältere Frau kennengelernt, die will Arschficken.”

“Also, sagen Sie mal, Fräulein, wenn ich die Scheiße mir dann ins Gesicht schmiere...”

“Ja, aber nochmal. Ich muß Sie da nochmal fragen, wenn es Ihnen nichts ausmacht. Wenn ich dann meinen Finger in die Scheide der Frau stecke, ist das nicht gefährlich? Ich denk manchmal so. Ist das nicht gefährlich?”

“Ich müßte mich da mal informieren, `n paar Fragen stellen, wenn das für Sie okay ist.”
(Karin)

“Wie meinen Sie das mit dem Abrutschen?”

“Wie meinen Sie das denn? Erklären Sie das mal bitte.”

“Wie machen Sie das denn, was würden Sie denn sagen? Soso, und Sie sagen, es gibt so große Kondome?” (Stephanie)

“Das macht aber so komische Kräusel hier an der Seite, das faltet sich grad so komisch.”

“Ich hab da ein Problem. Mein Schwanz ist groß, und mir paßt kein Kondom. Wie ist denn das jetzt, wie geht das denn?”

“Erzählen Sie doch mal!”

“Ja, aber wie ist denn das?” (Tanja)

“Ach sagen Sie mal, was ist denn Analverkehr genau? Ach wie geht das denn?” Christine)

“Wie ist das denn bei Ihnen?”

“Wie machen Sie das?”

“Bis wohin muß denn dieses Kondom eigentlich? Wo muß das sitzen?”

“Bis wohin würden Sie es ziehen?”

“Wieso reden Sie mit mir jetzt nicht drüber?”

[In indirekter Rede] “Ja, bei Beate Uhse war er auch schon und dies und das, ja, er hat alles durch.”

“Wo würden Sie das Ihrem Mann hinziehen?” (Annette)

“Wie ist das denn mit dem Kondomgebrauch?”

[In indirekter Rede] “Das hätte er ja schon alles probiert. Aber er bräuchte halt schon diese ganz großen Kondome.”

“Wie ist denn das bei Frauen? Meine Freundin hat da und damit Schwierigkeiten.” (Petra)

Keines der bisher genannten Charakteristika ist für sich alleine genommen bereits ein Hinweis auf einen Sexanrufer. Es ist eher die Kombination einiger davon, die der Beraterin helfen können, einen verdeckten Sexanrufer zu identifizieren. (Wark 1982)

Leising (1985) sowie Clark und Borders (1984) haben Strategien entwickelt, die es der Telefonberaterin zusätzlich erleichtern können, einen Sexanrufer zu enttarnen. Leising (1985) schlägt ein allgemeines Beratungsmodell in sechs Schritten vor, das bei allen AnruferInnen angewendet werden kann:

1. Durch aktives und reflektierendes Zuhören wird eine Beziehung mit der anrufenden Person aufgebaut.
2. Die anrufende Person erhält dadurch Raum, ihr Problem zu beschreiben.
3. Die BeraterIn faßt gemeinsam mit der AnruferIn das Problem zusammen und definiert es.
4. Der Fokus wird auf die Schritte gelenkt, welche die AnruferIn unternommen hat oder unternehmen kann, um ihr Problem zu lösen.
5. Die Ressourcen der AnruferIn, die zur Lösung des Problems beitragen können, werden erforscht und aufgedeckt.
6. Gemeinsam wird ein Vertrag oder Handlungsplan zur Bearbeitung des Problems formuliert.

Werden diese Schritte befolgt, so wird ein Sexanrufer laut Leising an einigen Stellen des Beratungsgesprächs anders reagieren als ernsthafte AnruferInnen. Wenn die Beraterin z.B. reflektierende Fragetechniken verwendet, wird der Sexanrufer es ablehnen, seine Gedanken und Gefühle zum "Problem" zu äußern. Er wird behaupten, daß er keine Gefühle hat, oder wird einen vagen Gefühlszustand nennen, wie etwa "besorgt" oder "verwirrt". Außerdem wird er sich weigern, auf seine Gefühle weiter einzugehen. Stattdessen wird er gleich noch einmal sein "Problem" auf anschauliche oder provozierende Weise beschreiben. Wenn die Beraterin schweigt oder auf einer Antwort besteht, wird er dies noch einmal tun. Dieses Verhalten setzt sich im Gesprächsverlauf fort. Der Sexanrufer wird das Erforschen anderer Faktoren, die mit seinem Problem zusammenhängen könnten, verweigern. Außerdem wird er nicht bereit sein, sein Problem zusammenzufassen. Stattdessen wird er immer wieder die Details seines sexuellen Problems wiederholen. Normalerweise würden Sexanrufer, so Leising, auflegen, wenn die Beraterin die Schritte bis hierher befolgt. Einige Sexanrufer bleiben aber trotzdem am Telefon. Wenn es dann zur Erforschung der Ressourcen kommt, wird der Sexanrufer mitteilen, daß er schon alles probiert und daß nichts funktioniert hat. Über seine Lösungsversuche wird er jedoch nichts Genaues sagen. Spätestens dann, wenn die Beraterin nach dem obigen Modell direktiv auf der Erforschung der Ressourcen besteht, würden laut Leising die meisten Sexanrufer auflegen oder sich zu erkennen geben.

Clark und Borders (1984) legen ihren Schwerpunkt eher auf die innere Einstellung und die Selbstreflexion der Beraterin. Sie empfehlen, die Beraterin sollte auf jeden Fall unvoreingenommen an jedes Telefongespräch herantreten, um zu vermeiden, daß ernsthafte Anrufer abserviert werden. Sie sollte lieber etwas reserviert und vorsichtig reagieren, als sich zu hastigen Handlungen oder zur Beendigung des Anrufs verleiten zu lassen. Es ist die Aufgabe der Beraterin, die Situation zu klären mit der Absicht, möglichst angemessen und förderlich zu intervenieren. Die Beraterin sollte sich auf die Aussagen des Anrufers konzentrieren sowie auf ihre unterschweligen Gefühle und Gedanken, statt den Inhalt des Gesagten reflektieren.

Nachdem offensichtlich ist, daß den Anrufer sexuelle Fragen beschäftigen, schlagen Clark und

Borders vor, andere potentiell problematische Bereiche abzuklopfen, da Sexanrufer im allgemeinen nicht dazu bereit sind, nicht-sexuelle Themen zu besprechen. Allerdings ist das im Rahmen der AIDS-Hilfe-Telefonberatung nicht immer möglich, da Gespräche hier häufig reinen Informationscharakter haben, ohne daß die Anrufenden wünschen, auf persönliche Probleme einzugehen. Die Beraterin sollte reflektieren, reagieren und antworten. Laut Clark und Borders ist es nicht hilfreich, Ratschläge zu geben, zu fragen und auszuprobieren, da das die Aufmerksamkeit der Beraterin vom aktiven Zuhören und von einer lösungsorientierten Herangehensweise abzieht.

Der Sexanrufer ist erkannt - Interventionsvorschläge

Wenn der Sexanrufer erkannt ist oder die Beraterin darauf schließt, daß es sich um einen Sexanrufer handelt, gibt es verschiedene Interventionsmöglichkeiten. Beispiele aus den Interviews:

"Ich lege nie einfach so auf, im Sinne von 'Uuh!', sondern - also bei Herrn Schneider wie auch bei den andern, z.B. bei dem mit : 'Ich hab da 'ne ältere Frau, die will Arschficken' - ich laß die abfahren. Und ich bezieh mich mit unglaublicher Strenge und Kühle auf die Informationsebene. Ich zieh mich auf diese Ebene zurück. Wenn also jemand sagt: 'Ich hab 'ne ältere Frau kennengelernt, die will Arschficken'", und ich merk nach dem dritten Satz, der will jetzt nicht erklärt haben, wie gefährlich Analsex ist, sondern will provozieren und schockieren, dann erzähl ich dem, wie man sich bei Analverkehr schützt. Und dann läßt der natürlich nicht locker, sondern es geht weiter. Dann wird er detaillierter und ich beharre einfach ganz stur, und irgendwann haben die keinen Bock mehr. Das ist einfach langweilig, denk ich mal." (Karin)

"Die hab ich abgeblockt... Ich sage was, also das Vergnügen mach ich mir und sag: 'Ach, Sie sind's wieder!' Und er: 'Wie, ich bin's wieder?' 'Ja', sag ich, 'ich erkenn Sie schon!' Und dann leg ich auf... Als er dann das dritte Mal anrief, da hatte ich mit der Gruppe bereits vereinbart, daß ich ihm sage, er möge doch mal vorbeikommen zu den Gruppenabenden, weil wir seinen Riesenschwanz sehen wollen. Ich hatte mich auch präpariert... Das hat mich dann gelockt. Und dann hab ich mich ganz doll zusammengenommen und gedacht, du mußt jetzt mit diesem Vokabular rüberkommen, auch wenn 's dir schwerfällt. Und dann hab ich gesagt: 'Ach Sie sind 's wieder, Herr Schneider!' - er meldet sich öfter mal mit Schneider - 'gut, daß Sie anrufen.' Da war er schon ganz irritiert. 'Schön, daß wir wieder miteinander telefonieren, denn mich hat das nicht losgelassen', hab ich gesagt. 'Wir haben in der Gruppe darüber gesprochen, ganz offen, und ihnen muß ja geholfen werden, Sie haben ja ein wirkliches Problem. Wir Frauen in der Beratergruppe haben gesagt, wir wollen das jetzt auch mal sehen.' 'Wie, was wollen Sie sehen?' Also, er wartete auch drauf, daß bestimmte Begriffe oder Redewendungen aus meinem Mund kommen. Und da hab ich gesagt: 'Ja, bringen wir 's doch auf den Punkt, Herr Hmhmm, wir möchten uns Ihren Riesenschwanz mal angucken.' Und da hat er 'n Moment gestutzt und dann gesagt: 'Ja, aber was wollen Sie dann machen, haben Sie denn diese großen Kondome da bei Ihnen in der AIDS-Hilfe?' Wieder sofort auf diese Ebene! Der war auch damit nicht zu schocken! Ich hab dann hinterher in der Gruppe gesagt: 'Glaubt ja nicht, daß ich ihn damit geschockt habe!' Überhaupt nicht! Nun wollte ich natürlich auch nicht sagen, wann wir unseren Gruppenabend haben und wo das ist. Ich werde mich hüten! Bin doch nicht verrückt! Und dann habe ich gesagt: 'Also, was halten Sie denn davon, kommen Sie doch einfach vorbei.'

Hab das so allgemein gehalten. Und dann hat er gesagt, so, dann gucken wir uns das mal an, wir Frauen würden beraten, wie wir ihm helfen können, und ob es denn so große Kondome bei uns gäbe. Ich sag: 'Das sehen wir dann schon. Ich denke, wir können Ihnen schon helfen.' Und da hat er aufgelegt. Dann hab ich mich entschlossen, wenn der jetzt nochmal anruft, da ihn auch das nicht schockiert hat, legst du einfach auf. Wer weiß, was der sich noch ausdenkt, dem will ich mich einfach nicht mehr aussetzen." (Stephanie)

"Das sind alles so Sachen, die aus dem Gefühl heraus kommen. Da hab ich auch gar keine Strategie oder so. Dafür sind die auch zu selten, als daß man so was entwickelt... Am Anfang, da dachte ich immer, mein Gott, da muß ich immer noch lieb und freundlich bleiben. Heute, wenn ich merke, es ist ein ganz ordinärer Sexanrufer, dann kriegt er auch 'ne bestimmte Antwort von mir. Natürlich noch im Sinne der AIDS-Hilfe... Daß ich z.B. auch sehr direkt werde, sehr unfreundlich und ganz unmißverständlich klar mache, daß das die falsche Nummer ist, daß wir für so was, für Telefonsex, nicht zuständig sind. Wenn wirklich hundertprozent klar ist, das ist ein Sexanrufer, wenn da wirklich jemand am Hecheln ist. Wenn ich dann sage: 'Ich glaub, Sie holen sich grad einen runter!', oder wenn jemand sogar sagt: 'Oh, ich komme gerade!', dann sag ich das natürlich nur, weil ich nicht will, daß die nochmal anrufen... Einfach den Hörer aufknallen, das wäre für mich ein Tabu, das würde ich nicht machen... Es könnte ja sein, daß ich mich irre. Den Hörer aufknallen würde ich erst, wenn ich gemerkt habe, okay, das ist hundertprozentig ein Sexanrufer, und dann sag ich aber vorher auch noch mal was. Weil ansonsten würde ich das unprofessionell finden. Weil ich dazu Abstand habe, und das will ich dem auch zeigen." (Tanja)

"Ich werd da nicht unhöflich oder so, sondern sag dann, daß ich hier AIDS-Beratung mache und keine Aufklärung über Kondome oder Sexpraktiken. Tja, und dann sind sie meistens schon frustriert oder sagen 'hm hm hm' und legen dann auf. Wenn einer öfters anruft, sag ich schon mal, daß ich ihn nicht berate. Ich erkenne die Leute an der Stimme eigentlich sofort, und dann sag ich: 'Nein danke, wir haben schon mal gesprochen. Ich berate Sie nicht.' ... Dann leg ich auf. Und dann wird auch nicht nochmal angerufen... Wenn sie merken, daß ich nicht darauf reagiere, irgendwie ganz sachlich bleibe, coole und knappe Antworten gebe und irgendwie beantworte, was sie vielleicht wissen wollen." (Christine)

"Wenn ich natürlich höre, es geht in diese gewisse Richtung, versuche ich dann schon ab-zuwiegeln oder ich sage: 'Wir sind hier 'ne AIDS-Beratung, und Sie müssen mir schon Fragen zu dem Thema stellen. Dazu kann ich Ihnen nicht weiterhelfen.' Es ist wirklich schwierig. Z.B. in solchen Fällen, die immer wieder anrufen, da ist ganz klar: wenn ich den erkenne, dann sag ich ihm, daß wir schon telefoniert haben, und daß ich keinen Sinn darin sehe oder ich gar nicht erst mit ihm sprechen möchte, und dann geht das auch. Meistens legen die sowieso auf, wenn man sagt: 'Ich kenne Sie.' Das Gespräch beendet sich dann von alleine... Um mich jetzt richtig davor zu schützen, hab ich es schon so gemacht, daß ich, wenn ich mich schon nicht gut dabei fühle, mir von vornherein sage, daß ich nur zu den Sachen berate, die mit dem Beratungstelefon zusammenhängen und mich auf nichts mehr einlasse... Dieses direkte Auflegen ist auch nicht meine Methode. Also ich würde dann schon sagen: 'Ich möchte das Gespräch beenden, weil', und würde dann auflegen. Aber dieses plumpe Auflegen, das würd ich nie machen... Wenn ich dann gleich sage: 'Ich will mit Ihnen nicht sprechen, ich kenne Sie!', dann dominiere ich, weil ich ja genau weiß, was er will. Dann geht's mir auch ganz gut dabei, muß ich sagen. Aber sobald du dich auf das Gespräch einläßt, hast du das nicht mehr. Vielleicht dann, wenn du

gemerkt hast, in welche Richtung es geht und du das Gespräch dann abwürgst - aber dann geht es dir auch schon schlechter dabei. Dann hast du nicht mehr so das Gefühl, daß du ihm jetzt entwischt bist. Dann bist du ja in die Falle getappt." (Annette)

"Wenn der nochmal anruft, geb ich einfach weiter: 'Moment, ich geb sie mal an 'nen Kollegen.' Weil falls der das nicht sein sollte, obwohl ich mir eigentlich schon sicher bin, laß ich mir das trotzdem offen. Ich würde halt jemanden, der 'ne echte Beratung sucht, nicht verprellen. Also, das würde ich immer machen, wenn ich merke, so, der Typ redet um was rum, der macht komische Geräusche am Telefon. Oder generell mit 'ner Beratung, wo ich zwiegespalten bin. Weil dann kann ich nicht mehr beraten, selbst wenn der Typ jetzt kein Sexanrufer wäre. Aber hab ich das Gefühl, er ist einer und ich kann ihn nicht richtig beraten, dann geb ich an Kollegen. Dann sag ich: 'Kleinen Moment, da bin ich jetzt überfragt', oder: 'Da ist mein Kollege Spezialist' und geb dann weiter. Wenn derjenige dann auflegt, geh ich davon aus, daß es ein Sexanrufer war... Wenn kein Kollege zur Hand ist, sag ich halt: 'Entschuldigen Sie, aber ich bin jetzt etwas überfordert. Ich hab Ihnen diverse Fragen beantwortet. Haben Sie noch konkret Fragen?' Damit biete ich ihm noch an, andere Fragen zu stellen. Und wenn er dann wieder mit Fragen kommt, dann sag ich: 'Wir haben jetzt ausführlich drüber gesprochen. Ich kann dazu nichts mehr sagen!'... Ich denke, einen Sexanrufer erkennt man daran, daß man knapp die Infos rüberbringt, die man als Katalog im Kopf hat, wenn keine konkreten Fragen kommen. Und wenn man damit durch ist oder meistens schon während des Erklärens dieser Standards - also Risikokala, Körperflüssigkeiten, Kondomgebrauch und so -, wenn man die so peu à peu abgeklappert hat und merkt, der Typ stellt wirklich blöde Fragen, die du eigentlich schon beantwortet hast, dann grenz ich mich halt ganz klar ab: 'Und wenn noch weitere Fragen sind, können sie gerne wieder anrufen. Ich hab hier noch 'nen anderen Anruf auf der Leitung.' Oder irgendwie so red ich mich halt raus, wind ich mich raus, weil die Sexanrufer meines Wissens sich nicht outen... Und wenn ich allein bin, dann sag ich ihm auch mal, er soll einfach mal 'ne andere Nummer ausprobieren, vielleicht so 'ne 0190-Nummer... Der Einschnitt ist, wenn so jemand anruft, daß ich heute das Gefühl hab, ich grenz mich jetzt ab, ich beende das Gespräch, weil das so nicht geht. Dann hab ich auch nie wieder ein schlechtes Gewissen, weil wenn der wirklich nur 'ne Info wollte, hat er die bekommen.'" (Petra)

Diese Aussagen zeigen, wie schwierig es ist, eine Lösung zu finden, um auf den Sexanrufer effektiv und angebracht zu reagieren. Einig sind sich die Befragten darin, daß sie den Telefonhörer nie ohne Kommentar auflegen würden. Stephanie, Christine und Annette sagen einem Daueranrufer, daß sie ihn wiedererkennen, woraufhin dieser häufig schon von alleine auflegt; und falls nicht, beenden die Beraterinnen das Gespräch. Tanja legt nur auf, wenn sie sich ganz sicher ist, daß es sich um einen Sexanrufer handelt. Tanja und Petra verweisen den Sexanrufer auf die professionellen Telefonsex-Nummern, bevor sie das Gespräch beenden.

Diese Interventionen werden jedoch nur angewendet, wenn der Sexanrufer bereits erkannt ist. Bei Unsicherheit darüber, ob jemand ein Sexanrufer ist, ziehen sich einige Beraterinnen streng auf die Informationsebene und den Beratungsauftrag der AIDS-Hilfe zurück. Karin ist dabei "streng" und "kühl", Christine bleibt "sachlich", gibt "coole" und "knappe" Antworten. Petra gibt "knapp" ihren Informations-"Katalog" wider und wiegelt den Anrufer ab, wenn dieser dann noch "blöde" Fragen stellt. Indem sie allen Anrufern die Grundinformationen zu HIV/AIDS mit auf den Weg gibt, umgeht sie das schlechte Gewissen, das sie hat, wenn sie sich nicht sicher ist, ob sie einen Sexanrufer oder einen ernsthaften Anrufer abgewiesen hat.

Stephanie erzählt ausführlich von einem Versuch ihrer Telefonberatungsgruppe, den Sexanrufer abzuwehren. Indem der Sexanrufer zum Gruppenabend gebeten wurde, versuchten die Beraterinnen, ihn so zu verschrecken, daß er nicht mehr anruft. Die Strategie schockierte den Sexanrufer jedoch nicht. Stattdessen befand sich Stephanie in einer unangenehmen Situation, aus der sie sich herauswinden mußte, da ja nicht ernsthaft beabsichtigt war, den Sexanrufer und seinen "Riesenschwanz" in der Telefonberatungsgruppe zu begutachten. Diese Strategie verdeutlicht einerseits den hohen Gefühlsgehalt der Gesprächssituation auf seiten der Beraterinnen, denen nach Rache und Zurückschlagen zumute ist, andererseits die Unsicherheit, die die Situation bei ihnen auslöst. Die große dahinterstehende Frage ist: Wie werden wir diese Anrufer los?

Der Vorteil der ehrenamtlichen Telefonberatung der AIDS-Hilfe ist, daß von den Beraterinnen nicht erwartet wird, Sexanrufern zu helfen. Sie können somit größtenteils frei entscheiden, wie sie auf Sexanrufer reagieren. Jede Beraterin kann die Problemlösung wählen, mit der sie sich am wohlsten fühlt. Wenn die Strategien aber nicht die gewünschte Wirkung haben, erzeugt dies erneute Ratlosigkeit und Unsicherheit.

Annette beschränkt sich bei allen anrufenden Männern auf die Themen der AIDS-Hilfe-Telefonberatung, wenn sie sich an einem Beratungstag allgemein nicht wohl fühlt. Das kann jedoch dazu führen, daß die Beraterin auf alle männlichen Anrufer voreingenommen reagiert und Probleme, die über den AIDS-Hilfe-Auftrag hinausgehen, nicht besprochen werden.¹² Petra befindet sich in der günstigen Situation, daß zu den Telefonberatungszeiten meist männliche Kollegen in der Nähe sind, an die sie ein zweifelhaftes Telefongespräch weitergeben kann, was in vielen anderen AIDS-Hilfen aus organisatorischen und personellen Gründen nicht möglich ist. Normalerweise müssen die Beraterinnen alleine herausfinden, wie sie Sexanrufer erkennen und auf diese reagieren können.

Einige Vorgehensweisen zielen auf einen therapeutischen Zugang zum Sexanrufer. Ich halte sie in der AIDS-Hilfe-Arbeit für unangebracht, da sie den Rahmen des Beratungsauftrags sprengen würden. Der Vollständigkeit halber werden diese Strategien und ihre möglichen Wirkungen dennoch vorgestellt:

Die Beraterin sollte versuchen, eine minimale Beziehung zum Sexanrufer aufzubauen, indem sie sich weigert, am Telefon zu bleiben, solange der Anrufer masturbiert, ihn aber drängt, wieder anzurufen, wenn er damit fertig ist. (Lester 1973; Lester und Brockopp 1973) Diese Strategie scheitert aber an der Realität, da die Anrufer sich nur höchst selten nach dem Sexanruf wieder melden. (Lester 1973)

Lester und Brockopp (1973) empfehlen, die Beraterin solle den Sexanrufer im Telefongespräch begleiten und sich, falls nötig, auch benutzen lassen, in der Hoffnung, daß sich die Beziehung

¹² In der Beratungsarbeit der AIDS-Hilfe wird davon ausgegangen, daß manche AnruferInnen eine reine Informationsfrage als Gesprächsaufhänger stellen und ihr eigentliches Problem erst im Laufe des Gesprächs thematisieren. Diese Hypothese beruht auf den Erfahrungswerten der AIDS-Hilfe-Telefonberatung. Mit der Strategie, nur noch AIDS-relevante Fragen zu beantworten, wäre es nicht möglich, bei tieferliegenden, vielleicht auch unbewußten oder peinlich anmutenden Problemen Hilfestellung zu geben.

so weiter entwickelt, daß mit dem Anrufer ein therapeutisches Gespräch geführt werden kann. Gemäß diesem Konzept wurde in den USA das "Brenda-System" entwickelt. Dieser spektakuläre Ansatz war in den USA eine Zeit lang weit verbreitet. Unter den Mitarbeiterinnen einer Telefonberatungsstelle nennen sich die speziell geschulten "Brenda": sie sind bereit, "sich mit sexuell aggressiven und sexuell fordernden Anrufern in angemessener und hilfreicher Weise auseinanderzusetzen." (Benesch 1977, S. 26) Die Nummer des "Brenda"-Telefons wird nur Männern mitgeteilt, für die das Hilfsangebot der "Brendas" in Frage kommt. Wer die "Brendas" offensichtlich nur zur sexuellen Befriedigung benutzt und jede andere Kommunikation verweigert, bekommt keinen Decknamen und keine Spezialnummer und wird abgewiesen. Mit jedem "Brenda"-Anrufer wird ein Deckname vereinbart. Seine Anrufe werden von da an auf einer speziellen Telefonleitung empfangen.¹³ Der Deckname dient dazu, für jeden Anrufer eine individuelle Strategie zu erarbeiten, so daß alle "Brendas" auf seinen Anruf gleich reagieren können. Das Ziel: Der Sexanrufer soll erfahren, daß er auf seine Art akzeptiert wird und keine Angst zu haben braucht. Er wird dadurch freier und offener in der Bearbeitung seiner Schwierigkeiten. Die "Brendas" wirken als Modelle, an denen die Anrufer neue Kommunikationsformen lernen und üben können. Irgendwann werden sie das Gelernte auch im Umgang mit anderen Frauen anwenden können und dann keine "Brenda" mehr brauchen. (Benesch 1977)

Dieser höchst anspruchsvolle Ansatz wirft die Frage auf, ob andere AnruferInnen dabei nicht zu kurz kommen. (Benesch 1977) Außerdem dürften vor allem jene Beratungsstellen, die hauptsächlich mit Ehrenamtlichen arbeiten, mit diesem Ansatz überfordert sein. Lester und Brockopp (1973) ziehen diese Methode den bisher genannten vor. Jedoch sagt Lester (1973) auch, daß es am Telefon zu gut wie unmöglich ist, einen Sexanrufer zu therapieren. Er stellt fest, daß es keine befriedigende Lösung für dieses Problem gibt und die Telefonberatung womöglich gar akzeptieren muß, daß sie Sexanrufern generell nicht helfen kann.

Den Vorteil einer Vorgehensweise, die den Wünschen des Sexanrufers entgegenkommt, sieht Lester jedoch darin, daß mit ihr vielleicht verhindert werden kann, daß er andere Menschen mit Sexanrufen belästigt. Ich sehe jedoch eher die Gefahr, daß Beraterinnen Sexanrufe fördern, wenn sie diese dulden oder gar unterstützen. So sagten auch Sexanrufer von sich, daß sie mit ihren Anrufen nicht aufhören können, solange sie noch hoffen, daß irgendeine Frau doch noch ihre Bitte erfüllt oder ihnen im Gespräch eine Chance gibt. (Laanhoven 1991) Diesen Eindruck hat auch Annette:

"Sobald dann einer wieder umfällt und sich auf das Gespräch einläßt, dann ruft er ja auch immer wieder an. Dann versucht er, entweder diese Person wieder zu kriegen oder zu gucken, ob er andere Frauen vielleicht auch so weit kriegt." (Annette)

Payne (1980) empfiehlt, die Beraterin solle dem Sexanrufer auf begrenzte Zeit anbieten, ein "richtiges" Problem zu besprechen. Der Zweck dieser Vorgehensweise: Die Beratungsstelle erfüllt ihre Funktion, zugleich wird dem Sexanrufer ein Minimum an weiblichen Stimmreizen

¹³ Diese Vorgehensweise entspricht derjenigen von Frauen, die professionellen Telefonsex anbieten. Sie rufen neue Kunden zur Überprüfung der Kundeninformation zurück, um ihnen erst dann die Nummer der speziellen Telefonsexleitung zu geben. (Filter 1987)

gegeben, die er zu seiner Befriedigung nutzen kann. Zu einem stöhnenden Anrufer könnte die Beraterin z.B. sagen: "Gibt es ein Problem, bei dem ich Ihnen helfen kann? Ansonsten werde ich in zehn Sekunden auflegen." Die Vorteile dieses Ansatzes sind, daß die Beraterin wenig sagen muß, die Kontrolle über den Anruf behält und dem Anrufer trotzdem ein Hilfsangebot macht. Hier stellt sich jedoch erneut die Frage, ob eine Beratung zu den eigentlichen Problemen des Sexanrufers am Telefon überhaupt möglich ist. Das sexuelle Problem dieser Anrufer bedarf sachverständiger, professioneller Begleitung, die Ehrenamtliche am Telefon nicht bieten können. Darüber hinaus wird dem Sexanrufer nicht geholfen, wenn die Beraterin seinen sexuellen Bitten entspricht oder ihm in einem Gespräch Gelegenheit gibt, sich zu befriedigen. (Laanhoven 1991)

Keine der hier Befragten hat den Anspruch, Sexanrufern zu helfen, oder wäre mit einem therapeutischen Ansatz einverstanden.

"Ich bin allerdings nicht bereit, irgend 'nen Sexanrufer in irgendeiner Weise zu therapieren. Also die fallen für mich unter Scheiße!" (Karin)

Selbst wenn die Telefonberaterinnen in der AIDS-Hilfe dazu bereit wären, mit einem Sexanrufer zu arbeiten, ist Folgendes zu bedenken: Beraterinnen, die sich ohne professionelle Ausbildung auf einen Sexanrufer einlassen, würden sein Verhalten unterstützen und damit verhindern, daß er sich eine angemessene Hilfe sucht. (Telefonseelsorge Düren 1987) In der Telefonberatung ist deshalb bei Sexanrufern überlegtes Vorgehen und realistisches Einschätzen der eigenen Hilfsmöglichkeiten wichtig.

Cremer (1989) beleuchtet das Problem aus feministisch-kognitiver Sicht. Sie betrachtet Sexanrufe immer als sexuelle Belästigung, Ausübung von Macht und Anwendung von Gewalt. Sexanrufe bedeuten eine Diskriminierung, in der Frauen als Lustobjekte mißhandelt und somit verdinglicht werden. Cremer sieht eine Gefahr in Methoden wie dem "Brenda-System" darin, in der Beratung sexuelle Belästigung zu tolerieren oder zu unterstützen und ihr damit einen institutionellen Raum zu gewähren. Sexanrufe sind ihrer Meinung nach kein Problem, das sich therapeutisch oder beratend am Telefon lösen läßt und sich nur im Inhalt von anderen unterscheidet. Cremer erachtet Sexanrufe als eine Facette des Sexismus und damit als ein gesellschaftliches Problem. Sexistisches Handeln als Gewaltanwendung gegenüber Frauen ist eine Bedrohung der weiblichen Identität. Das Kernstück sexistischen Handelns ist das Eindringen in die Intimsphäre der Frau und die Mißachtung ihrer Menschenwürde und nicht die Sexualität.

So bedeuten Sexanrufe in erster Linie Verdinglichung der Beraterin und Machtausübung über sie, statt sexuelle Befriedigung des Sexanrufers. Sexuelle Belästigung entspricht einem bestimmten Frauen- und Männerbild in der westlichen postindustriellen Gesellschaft, und sexistische Handlungen als Herrschaftsinstrument dienen als Mittel der Männerherrschaft. Cremer sieht die Gefahr von Sexanrufen - eine tendenziell subtile Form des Sexismus ohne Anwendung körperlicher Gewalt - in deren Bagatellisierung und Ignorierung. Ihr ist deshalb wichtig, auf Sexanrufer nicht problemlösend einzugehen sowie den Beraterinnen angemessene Bearbeitungsmöglichkeiten zu bieten. (Cremer 1989)

Letztlich ist die Beendigung des Telefongesprächs, sobald ein Sexanrufer erkannt ist, für Beratungsstellen wie die AIDS-Hilfen eine angemessene Vorgehensweise. Clark und Borders

(1984) sind der Meinung, es sei sinnlos, den Anruf weiterzuführen, sobald der Beraterin klar ist, daß es sich um einen Sexanrufer handelt. Selbst wenn die Beraterin noch so motiviert ist, mit ihm an seinem "eigentlichen" Problem zu arbeiten, sei er dazu nicht bereit. Clark und Borders raten deshalb, in solch einer Situation aufzulegen, da die Möglichkeiten, Sexanrufern am anonymen Beratungstelefon zu helfen, sehr beschränkt sind. Auch Leising (1985) ist der Meinung, daß der Sexanrufer nicht auf Behandlungsinterventionen anspricht, da er das Beratungstelefon nicht nutzt, um etwas in seinem Leben zu ändern und mit der Beraterin seine "wahren" Probleme zu besprechen.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, das Telefongespräch zu beenden. Die Beraterin könnte zur Trillerpfeife greifen (Füllgrabe 1995), den Telefonhörer ohne Kommentar auflegen (Benesch 1977) oder vorher noch Gefühlen wie Ekel, Ärger und Abscheu Ausdruck verleihen. (Lester & Brockopp 1973) Der Griff zur Trillerpfeife eignet sich nicht für das Beratungstelefon: Oft ist es schwierig, einen Sexanrufer als solchen zu identifizieren, weshalb das Risiko, einem harmlosen Anrufer zu verschrecken, hoch ist. (Füllgrabe 1995) Es würde dem Beratungsauftrag der AIDS-Hilfe zuwiderlaufen, wenn sich kein Mann mehr trauen würde, anzurufen. Die Methode, den Telefonhörer bei Verdacht kommentarlos aufzulegen, kann unwirksam sein. Der Sexanrufer, der glaubt, er habe die Beraterin so schockiert, daß diese erschrocken aufgelegt hat, ruft durch die erfahrene Selbstbestätigung vielleicht gleich wieder an. (Füllgrabe 1995) Dieselbe Dynamik ergibt sich, wenn die Beraterin ihre Gefühle zeigt, wodurch sie wahrscheinlich so reagiert, wie es der Sexanrufer erwartet. Auch eine Beraterin, die ihren Ärger ausdrückt oder mit einer aggressiven Strategie "zurückschlägt", würde, aus psychoanalytischer Sicht, das Kindheits-trauma des Sexanrufers bestätigen, indem sie dieses und die in der Kindheit erlebte Verletzung am Telefon wiederholt. Sie würde damit das Bedürfnis des Sexanrufers nach Triumph nur noch verstärken und ihn womöglich zu weiteren Sexanrufen verleiten.

Die Beraterin kann auch schweigen und warten, bis der Sexanrufer irgendwann auflegt (Lester & Brockopp 1973). Diese Situation ist für sie aber wahrscheinlich unbefriedigend und nur schwer auszuhalten. Schweigen ist bestenfalls eine Interventionsmöglichkeit, die das Verhalten des Sexanrufers nicht verstärkt. Sie wird ihn aber nicht davon abhalten, weitere Sexanrufe zu tätigen.

Eine befriedigendere und wahrscheinlich auch wirksamere Methode sieht folgendermaßen aus: Die Beraterin versucht, eine akzeptierende Haltung einzunehmen, und weist den Sexanrufer darauf hin, daß er ein Problem hat und daher von einer Therapie profitieren könnte. Danach erklärt sie das Gespräch als beendet und legt auf. (Anonyma 1986; Lester und Brockopp 1973; Füllgrabe 1995) Da die Beraterin Verständnis zeigt und den Sexanrufer als Problemfall analysiert, gewinnt sie, das vermeintliche Opfer, die Oberhand. Anstatt sich an der Unsicherheit und Angst des Opfers berauschen zu können, wird der Sexanrufer abgeschreckt, da seine wahren, für ihn peinlichen Probleme angesprochen werden. Die Reaktion der Beraterin sollte bei diesem Lösungsansatz offensiv, jedoch nicht aggressiv sein. (Füllgrabe 1995)

Dies ist meines Erachtens die sinnvollste Lösung für die Telefonberatung der AIDS-Hilfe. Die Standardreaktion der Beraterin könnte z.B. so sein: "(Ich erkenne Sie wieder. Sie sind bei uns

als Sexanrufer bekannt.)¹⁴ Ich sehe, daß Sie Probleme haben, glaube aber, daß diese auf einer ganz anderen Ebene liegen. Ich kann Ihnen nicht weiterhelfen, empfehle Ihnen aber, sich in eine Therapie zu begeben. Ich werde jetzt auflegen. Wenn Sie wieder anrufen, werde ich Ihnen genau dasselbe sagen und dann wieder auflegen." Mit dieser Antwort kann die Beraterin am ehesten verhindern, daß sich der Sexanrufer erneut meldet. Die Beraterin hat darüber hinaus die Möglichkeit, die Situation auf kontrollierende und selbstkontrollierte Weise zu beenden. Besonders in der AIDS-Hilfe ist diese Antwort - vorausgesetzt, sie wird von allen Beraterinnen verwendet - sinnvoll, da diese Institution, anders als vielleicht die Telefonseelsorge, nicht den Anspruch haben kann, Sexanrufern im Hinblick auf ihr eigentliches Problem zu helfen. Das Beratungstelefon der AIDS-Hilfe und die Ressourcen der BeraterInnen muß vorrangig denjenigen zur Verfügung stehen, die Fragen zu HIV und AIDS haben oder diesbezügliche Probleme bearbeiten wollen.

Für die Mitarbeiterinnen einer Beratungsstelle - oder einer Organisation mit mehreren Beratungsstellen - ist es wichtig, mit einer von allen verwendeten Standardantwort auf Sexanrufer zu reagieren. Dies erklärt sich aus dem verhaltenstheoretischen Prinzip (siehe Kapitel zur Psychodynamik des Sexanrufers), daß unregelmäßig, in langen und variablen Intervallen oder Rationen verstärktes Verhalten viel schwerer zu löschen ist als regelmäßig verstärktes Verhalten. (Laws & Marshall 1990) Es wäre also wenig hilfreich, wenn der Sexanrufer bei einigen Beraterinnen "durchkommt" (z.B. Schrecken und Abscheu verursacht), bei anderen jedoch nicht (z.B. eine Antwort wie die o.g. bekommt).

Die Institution AIDS-Hilfe und der Sexanrufer

Ehrenamtliche Telefonberatung in der AIDS-Hilfe

Die Telefonberatung in den AIDS-Hilfen wird zu einem erheblichen Teil von Ehrenamtlichen geleistet. Sexanrufern kommt zugute, daß die meisten von ihnen Frauen sind und als Ehrenamtliche auf solch unerwartete Anrufe eher schockiert und weniger routiniert reagieren als hauptamtliche Telefonberaterinnen. Durch die starke Fluktuation unter den Ehrenamtlichen kann der Sexanrufer damit rechnen, immer wieder neue Opfer zu finden, die auf seine Anrufe so reagieren, wie er es sich wünscht. Gerade "Neulinge" sind in der Telefonberatung noch unsicher und hören dem Sexanrufer trotz ihrer Zweifel zu. (Rouffa 1991) So sieht das auch Annette:

"Ich denke, daß der Sexanrufer bei uns jetzt so rumflattert. Das liegt auch daran, weil sich die Gruppe so verändert. Weil jetzt neue Beraterinnen da sind, weil manche noch nicht wissen, wie sie damit umgehen sollen." (Annette)

Die schwerwiegendste Folge von Sexanrufen wäre, daß ehrenamtlich arbeitende Frauen den Spaß an ihrer Arbeit verlieren und diese Tätigkeit einstellen. Aber auch für die Arbeit am Telefon kann das Problem Sexanrufer Konsequenzen haben. Der Anspruch der Beraterin, allen

¹⁴ Nur bei Daueranrufern.

AnruferInnen gerecht zu werden, führt dazu, daß Anrufe mit ambigen Zügen nicht beendet werden. Das unsichere Gefühl, womöglich einen Sexanrufer "beraten" zu haben, kann belasten und dazu führen, daß die Beraterin in einen Interessenkonflikt zwischen ihren Gefühlen als belästigte Frau und ihrem Anspruch als Beraterin gerät. Selbst wenn sie einen Sexanrufer als solchen erkennt, fragt sie sich vielleicht, ob ein Gespräch über seine "wirklichen" Probleme nicht doch möglich sei und ob nicht auch diesem Anrufertyp geholfen werden müsse. (Laanhoven 1991) Für die hier befragten Telefonberaterinnen stellt dieser Aspekt kein Problem dar, da sie sich in der AIDS-Hilfe klar auf ihren Beratungsauftrag beschränken und sich nicht für Sexanrufer zuständig begreifen. Aber bei Frauen, die neu in der Beratungsarbeit sind und den Anspruch haben, *allen* AnruferInnen helfen zu wollen (und wenn es sich nur um die Vermittlung an eine zuständige Institution handelt), kann es sehr wohl zu diesem Konflikt kommen. (Blattner 1987; Laanhoven 1991)

Als problematischer erachtet es Blattner (1987), daß die "notwendig 'wachsamer' Einstellung der Beraterinnen [...] ihre Bereitschaft des vorurteilslosen Sich-Öffnens, des bereitwilligen Zuhörens auch bei Anrufern, die sich mit ganz anderen Schwierigkeiten und Problemen an die Beratungsstelle wenden, [gefährdet]" (Blattner 1987, S. 15) und so die Qualität der Telefonberatung beeinträchtigt. Diese Vermutung hat sich durch die Aussagen der befragten Beraterinnen bestätigt.

"Ich denke, wenn ich dahin gehe und mich hinsetze, ob er wieder anruft. Das ist jedesmal so... Dann kommt mir dieser Mann in den Sinn. Gestern hatte ich fünf Telefonate - eine Frau, vier Männer - und ich ertappe mich dabei, daß ich, wenn die Männer anfangen zu erzählen, sofort gucke, na, ist das gemogelt oder echt... Das lenkt mich ab... Ich bin auf der Lauer. Und als die Frau anrief zum Schluß, hab ich gedacht, Gott sei Dank, jetzt kannst du dich entspannen und kannst anders reden. Also ich denke, ich rede mit den Männern anders. Viel vorsichtiger. Ich überlege mir ganz genau, was ich sage." (Stephanie)

"Wenn ich nachts oder in den Abendstunden berate, bin ich vorsichtiger... Und das ist Männern gegenüber natürlich ganz anders, als wenn 'ne Frau mich mit denselben Themen und denselben Begriffen anrufen würde." (Tanja)

"Ich bin einfach nur ganz vorsichtig, und alle Ohren sind gespitzt... Also wenn Männer anrufen, bin ich immer auf der Lauer." (Christine)

"Oder generell mit 'ner Beratung, wo ich zwiegespalten bin. Weil dann kann ich nicht mehr beraten, selbst wenn der Typ jetzt kein Sexanrufer wäre. Aber hab ich das Gefühl, er ist einer und ich kann ihn nicht richtig beraten... Ich war kurz nach dem Anruf total mit Vorurteilen dicht und hab dann auch gesagt, ich mach heute keine Beratung mehr... Je nach dem, wie empfindlich man da ist, kann das irgendwie ausstrahlen auf die weitere Beratungszeit... Es dauert, bis man wieder auf dem Level ist zu sagen, okay, ich hab's wieder im Griff, und nicht jeder zweite Anrufer ist gleich 'n Sexanrufer... Du merkst, deine Tätigkeit als Berater wird qualitativ mieser." (Petra)

Supervision und Unterstützung

Die Betreuung der ehrenamtlichen Telefonberaterinnen in der AIDS-Hilfe ist notwendig, um eine qualitativ hochwertige Beratungsarbeit zu gewährleisten. Betreuung empfehlen Leuthe und O'Connor (1980) auf drei Ebenen: a) Der Beraterin muß geholfen werden, den Sexanrufer und sich selbst besser zu verstehen. b) Der Beraterin muß Gelegenheit geboten werden, ihre Gefühle zu äußern und Unterstützung zu bekommen. c) Beratungsstrategien und -techniken zum angemessenen Umgang mit Sexanrufern müssen entwickelt werden.

Für die Psychohygiene der Telefonberaterinnen spielt der Rückhalt, den die AIDS-Hilfe ihren ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen gibt, eine wesentliche Rolle. Hierzu gehören Supervision wie auch Fortbildung sowie der Austausch mit haupt- und ehrenamtlichen KollegInnen. Einige der befragten Frauen sind der Meinung, daß das Problem Sexanrufer weder in den Supervisionsgruppen noch in der Telefonberatungsausbildung oder in Fortbildungen ausreichend bearbeitet wird.

“Dieses Problem als Frau mit ‘nem Sexanrufer, in der weiblichen Seele, das ist erst mal kein Thema, höchstens unter Kolleginnen... In meiner Supervisionsgruppe kommt es nicht explizit vor... Sexanrufer kamen in unserer Ausbildung damals nicht vor. Also vorab wurde nicht gesagt, daß es so etwas gibt.” (Karin)

“Es gibt keine Schulung oder Seminare für diese speziellen Fälle, ist mir aufgefallen.” Annette)

Es wird als Manko erlebt, daß neue Telefonberaterinnen nicht auf das Problem vorbereitet werden.

“Das muß mehr thematisiert werden. Die neuen Telefonberaterinnen müssen einfach wissen, was sie erwartet und wer sie da erwarten kann... Also bei mir war keine Frau, die gesagt hat, paß mal auf...” (Karin)

“Es ist wichtig, daß da was passiert in Zukunft, daß Frauen darauf vorbereitet werden. Unbedingt... In der Basisausbildung muß das thematisiert werden... Erst mal drauf vorbereiten, daß es so was geben kann, welche Gefühle ausgelöst werden können und wie damit umzugehen ist, welche Hilfestellung man sich selbst geben kann und wo Hilfe zu bekommen ist, ist ganz wichtig. Also da und in der jeweiligen Gruppe müßte das für neue Frauen angesprochen werden.” (Stephanie)

Mehrfach wurde von den Befragten der Wunsch nach gründlicherer Vorbereitung und Erfahrungsaustausch ausgedrückt.

“Was mir sehr wichtig wär, sind in erster Linie Informationen über die Erfahrungen mit Sexanrufern... Die Beraterinnen machen alle ihre Schichten irgendwo, viele auch von zu Hause aus, und da dringt nichts durch.” (Karin)

“Gut, was vielleicht mal spannend wäre, ist, mit ‘nem Psychologen zu erörtern oder mit ‘ner Feministin - je nach dem, von welcher Sichtweise man das angeht -, was dahinter steckt.” (Tanja)

“Und auch in der AIDS-Hilfe ist es wirklich frappierend, wenn du dann so einen Gruppenabend hast und erzählst: ‘Oh Mensch, da hat jetzt einer angerufen’ und ‘Ach, den kenn ich schon’. Manche sind sich dann unsicher, dann erzählst du die Geschichte, die er so erzählt, und dann auf einmal wissen alle weiblichen Beraterinnen: ‘Ja, nee, also bekannt.’ Und dann denk ich, ach, guck an!... Wobei ich mich dann auch insgeheim ärgere, daß keiner mal vorher was sagt.” (Annette)

Einige der Befragten erwähnen, daß sie sich mit dem Problem Sexanrufer in ihrer Supervisionsgruppe nicht richtig aufgehoben fühlen.

Interviewerin: *“Hast du dich in der Gruppe aufgehoben gefühlt?”* Stephanie: *“Ja und nein. Sie haben mir zugehört, mir Hilfe angeboten, mir Tips gegeben, ganz, ganz wichtig alles. Aber ich hatte das Gefühl, daß sie nicht verstanden haben, was ich meine. Und ich denke, verstehen kann nur, was ich meine, wer es selbst erlebt hat.”*

“Ja, natürlich ist man peinlich berührt, daß man vielleicht gar nicht drüber redet oder nicht drüber reden möchte... Es ist ja auch immer so schwierig, du hast ja auch männliche Berater... Die männlichen Berater kennen sich nicht aus und wissen nicht, was will der, oder die kriegen die Geschichte mit und belächeln das manchmal auch noch... Also ich finde, da wird’s schon schwierig, wenn du dann sagst, wie du das handhabst, dann kriegste ja auch teilweise schon Kritik. Die einen sagen, ja, find ich gut, daß du das so machst, und die anderen sagen, och nö, das ist aber blöd, das würd ich anders machen... Ich denke, das würde auch ganz anders in so ‘ner Gruppe besprochen werden, wenn’s den Männern passieren würde, und ich glaube, man könnte auch besser damit umgehen. Weil man weiß, die sind genauso betroffen, denen passiert das auch, die leben auch damit. Aber das ist ja eben nicht.” (Annette)

Die bisherigen Aussagen zeigten, daß Sexanrufe starke negative Gefühle bei den Beraterinnen auslösen und Probleme verursachen können, die Beraterinnen dieses Thema aber nur sehr bedingt in ihre Supervisionsgruppen hineinragen. Es ist daher zu überlegen, ob für die Bearbeitung des Sexanrufer-Problems und der dadurch ausgelösten Gefühle nicht spezielle Betroffenengruppen in der Fortbildung und/oder Supervision angeboten werden sollten.

Sehr wichtig finden die Beraterinnen den Rückhalt durch KollegInnen und Supervisionsgruppenleitung und das in ihre Beratungsarbeit gesetzte Vertrauen. Dazu gehört auch, daß die Beraterinnen auf Sexanrufer reagieren dürfen, wie sie es selber für richtig halten.

“Der Gruppenleiter hat gesagt, du kannst mit dem machen, was du willst. Das war der wichtigste Satz. Ich hab die Freiheit, zu entscheiden.” (Stephanie)

“Das, was man haben kann an Unterstützung, ist meiner Meinung nach nur Rückhalt im Projekt von Kollegen oder auch Profis, die das kennen, und die hinter dir stehen, weil sie wissen, du berätst gut.” (Petra)

Gerade neue ehrenamtliche Beraterinnen scheinen sich unsicher darüber zu sein, wie sie im Namen der AIDS-Hilfe auf Sexanrufer reagieren dürfen. Das erschwert es ihnen, sich gegenüber Sexanrufern abzugrenzen, und verstärkt die negativen Gefühle, die solche Personen auslösen können.

“Ich bin selbstsicherer, glaub ich, darin geworden, das Gefühl auch anzusprechen... Und daß ich inzwischen auch weiß, daß die AIDS-Hilfe da hinter mir steht, wenn ich so ein Gespräch beende. Am Anfang war ich mir immer nicht so sicher.” (Tanja)

Aus den Aussagen der Telefonberaterinnen kristallisieren sich je nach Herkunfts-AIDS-Hilfe unterschiedliche Beratungssettings heraus:

- a) *Die Telefonberaterin befindet sich zur Beratungszeit (häufig abends) allein in den Räumlichkeiten der AIDS-Hilfe.* Dies ist meines Erachtens der häufigste Beratungsrahmen, da in vielen kleineren AIDS-Hilfen mit wenig Personal nicht gewährleistet werden kann, daß zu den Beratungszeiten noch andere KollegInnen im Haus sind.
- b) *Die Beraterin befindet sich auch zu den abendlichen Beratungszeiten nicht allein in der AIDS-Hilfe.* Dieses Setting - eher eine Ausnahme - ist gerade in Beratungsstellen, die das Beratungstelefon rund um die Uhr besetzen, nicht zu gewährleisten.
- c) *Es besteht die Möglichkeit zur “Privatberatung”,* d.h. Beratungsgespräche auf die private Telefonnummer der Beraterin legen zu lassen, so daß diese bei sich zu Hause beraten kann.

Alle drei Varianten kommen bei den in dieser Arbeit befragten Frauen vor und bieten je nach Befinden der Beraterin und der Art der AIDS-Hilfe Vor- und Nachteile im Hinblick auf das Sicherheits- und Geborgenheitsgefühl. Stephanie und Annette haben Angst davor, daß ihnen der Sexanrufer vor der AIDS-Hilfe auflauert. Der Vorteil der Privatberatung ist, daß der Sexanrufer nicht herausbekommt, an welchem Ort sich die Telefonberaterin befindet. Manche Frauen empfinden es jedoch als Nachteil, daß hier die Abgrenzung zwischen Telefondienst und Privatzeit schwerer fällt.

Ist die AIDS-Hilfe eine große Institution mit vielen ehrenamtlichen Telefonberaterinnen, die teilweise auch die Möglichkeit der Privatberatung nutzen, so bietet auch die “Unübersichtlichkeit” der Beratungsschichten Schutz durch Anonymität. In kleineren AIDS-Hilfen, in denen abends zu erkennen ist, wo die Telefonberaterin sitzt, da nur noch in einem Zimmer Licht brennt oder sie von der Straße aus zu sehen ist, kann es, wie bei Stephanie und Annette, zu starker Angst kommen. Trotzdem ist die Privatberatung keine Lösung des Problems.

Die Räumlichkeiten der AIDS-Hilfe bieten manchen Telefonberaterinnen die Möglichkeit zur Abgrenzung, so daß in der Beratungszeit entstandene Gefühle und Probleme nach dem Telefondienst in der AIDS-Hilfe gelassen oder zumindest auf dem Weg nach Hause “abgeschüttelt” werden können.

Die von mir Befragten erlebten das Setting der Beratung ganz unterschiedlich: so fühlt sich die eine im Setting der Privatberatung geschützt, die andere wiederum braucht den fachlichen Rahmen der AIDS-Hilfe-Räume für ihren Telefondienst. Jede Beraterin kann nur für sich selbst herausfinden, in welchem Setting sie sich am sichersten fühlt, und der Beratungsstelle obliegt es, ihr zu einem Geborgenheit vermittelnden Rahmen zu verhelfen.

In der Supervision der ehrenamtlichen Telefonberaterinnen können AIDS-Hilfen jedoch wesentlich dazu beitragen, daß die negativen Gefühle der Beraterinnen und die damit verbundenen Konsequenzen für die Beratungsqualität möglichst niedrig bleiben. Zur Unterstützung der Beraterinnen gehören die Supervisionsgruppen, nach Bedarf persönliche Unterstützung durch

die Gruppenleitung, fundierte Aus- und Fortbildungsangebote auch zum Thema Sexanrufer und die Schaffung guter Rahmenbedingungen für die Beratung.

Hilfreich ist außerdem, Telefonberatungsprotokolle zu führen. In diesen wird dokumentiert, ob es sich bei einem Sexanrufer um jemanden handelt, der solche Anrufe gewohnheitsmäßig tätigt, oder wie die verschiedenen Sexanrufer bei ihren Telefonaten vorgehen:

“Wir schreiben auch Beratungsprotokolle, und da steht auch drauf, Achtung, XL hat wieder angerufen. Um einfach zu sehen, wie oft er anruft oder bei wem und wie er sich meldet. Und da gibt's mittlerweile zwei, drei davon...” (Petra)

Aus den Aussagen der in dieser Arbeit befragten Beraterinnen ist zu entnehmen, daß sich einige Daueranrufer - vielleicht handelt es sich gar nur um einen - mit ihrem “Kein-Kondom-paßt-auf-den-zu-großen-Penis-Problem” an verschiedene regionale AIDS-Hilfen wenden. Eine Strategie dieser Männer ist es anscheinend, nach mehreren an eine AIDS-Hilfe gerichteten Sexanrufen eine mehrmonatige Pause einzulegen, während der sie sich bei anderen AIDS-Hilfen melden. Auf diese Weise vergessen die Beraterinnen die Stimme und Vorgehensweise des Sexanrufers und können später aufs neue von ihm überrascht werden.

Telefonberatungsprotokolle erleichtern das Wiedererkennen der Sexanrufer und helfen gerade den neuen ehrenamtlichen Beraterinnen, sich ein Bild davon zu machen, was sie am Telefon erwarten kann. Sexanrufer scheinen gerade für Neue ein großes Problem zu sein, wenn sie nicht angemessen darauf vorbereitet wurden. Durch das Dokumentieren von Sexanrufen in Beratungsprotokollen werden Gesprächsanreize geboten, wodurch der Austausch über Erfahrungen mit diesem Anrufertyp und über die dabei ausgelösten Gefühle erleichtert wird.

ZUSAMMENFASSUNG

Sexanrufer sind in der Telefonberatung der AIDS-Hilfe quantitativ unterrepräsentiert. Zu bedenken ist aber, daß die mit solchen Anrufen verbundene Belästigung auf die Beraterinnen sehr verstörend und beunruhigend wirken kann. Das Problem Sexanrufer in der Beratungsarbeit der AIDS-Hilfe sollte daher nicht unterschätzt werden.

Am Beratungstelefon der AIDS-Hilfe werden zum großen Teil Informationsfragen zu sexuellen Übertragungswegen gestellt. Sexanrufer haben es daher leicht, mit der Beraterin relativ lange "unbehelligt" über sexuelle Angelegenheiten zu sprechen: in der Einrichtung ist das Thema Sexualität ohnehin präsent, und die Beraterinnen stellen sich auf hierauf bezogene Beratungsgespräche ein. Die Beraterinnen haben ein offenes Ohr für sexuelle Probleme und deren tiefere Ursachen, weshalb es einem Sexanrufer besonders leichtfällt, über vorgetäuschte sexuelle Probleme sein eigentliches Ziel zu erreichen. Der Sexanruf stellt für den Anrufer ein Ventil dar, über das er (sexuelle) Anspannung abführen kann.

Die Ursachen für dieses sexuell abweichende Verhalten liegen im allgemeinen in der Kindheit oder Jugend des Sexanrufers. Hierzu lassen sich in der Literatur verschiedene Theorien finden. Psychoanalytisch orientierte Theorien gehen von einem Kindheitstrauma aus, das der Betreffende im Sexanruf ungeschehen zu machen versucht. Verhaltenstheoretische Ansätze sehen das Tätigen von Sexanrufen als ein in der Jugend gelerntes und im Erwachsenenalter durch verschiedene Umstände verfestigtes Verhalten an. Kognitive Ansätze - besonders der feministisch-kognitive - gehen von gesellschaftlichen Werten und Normen aus, die das Denken und die Einstellungen des Sexanrufers beeinflussen und auf diese Weise sein sexuell abweichendes Verhalten unterstützen. Sexanrufe sind also verfestigte Verhaltensweisen, die von den Betreffenden als unkontrollierbar erlebt werden. Die Beraterin kann am Telefon wenig ausrichten, um dem Sexanrufer im Hinblick auf sein eigentliches Problem weiterzuhelfen.

Wie die Befragung von sechs ehrenamtlichen Telefonberaterinnen zeigt, lösen Sexanrufe bei den Beraterinnen einen Rollenkonflikt aus: zwischen ihrem Selbstverständnis als Beraterin und ihren Gefühlen als belästigte Frau. Hinzu kommen Gefühle moralischer Entrüstung und Empörung, Ärger, Wut, Ekel, Angst und Schock. Die Beraterinnen fühlen sich betrogen, hilflos, ohnmächtig, mißbraucht und benutzt, persönlich angegriffen und beschmutzt und sehen auch Parallelen zu sexuellem Mißbrauch und zu Vergewaltigung. Sie wenden sich mit ihren Gefühlen eher an Einzelpersonen, als daß sie diese in der Supervisionsgruppe besprechen.

Das Erkennen der wahren Absichten eines verdeckten Sexanrufers ist eines der Hauptprobleme im Umgang mit diesem Anrufertyp. Im allgemeinen lernen die Beraterinnen recht schnell, einen solchen Anrufer anhand bestimmter Signale zu entlarven. Es bleibt jedoch meist ein Rest Unsicherheit im Hinblick auf die wahren Absichten des Anrufers. Jede der befragten Frauen hat für sich eine mehr oder weniger zufriedenstellende Strategie zum Erkennen von Sexanrufern und zum Umgang mit diesen gefunden. Was diesen Aspekt anbetrifft, bemängeln die Beraterinnen den geringen Erfahrungs- und Informationsaustausch in der AIDS-Hilfe. Jedoch wird die Entscheidungsfreiheit, die die AIDS-Hilfe ihren ehrenamtlichen Telefonberaterinnen im Umgang mit Sexanrufern zubilligt, als sehr unterstützend empfunden.

Zur Verbesserung der Situation der ehrenamtlichen Beraterinnen sowie zur Sicherung der

Qualität der AIDS-Hilfe-Telefonberatung können verschiedene Maßnahmen beitragen.

Es hat sich als sehr nützlich erwiesen, Telefonberatungsprotokolle zu führen, in die alle Beraterinnen Einblick haben. Die Protokolle ermöglichen es, Daueranrufer wiederzuerkennen. Neue ehrenamtliche Telefonberaterinnen erhalten über das Dokumentierte einen ersten Einblick in das Problem und können sich mit den vorgetragenen "Themen" der Sexanrufer vertraut machen. Darüber hinaus können Beratungsprotokolle als Gedächtnisstützen und Gesprächsanreize in den Supervisionsgruppen dienen.

Es empfiehlt sich, dem Thema Sexanrufer in der Aus- und Fortbildung (mehr) Raum zu geben. Womöglich wären reine Betroffenengruppen hilfreich, um den Beraterinnen und Beratern, die durch Sexanrufe emotional belastet werden, einen Rahmen zur Bearbeitung ihrer Gefühle zu geben. Auf jeden Fall sollten neue ehrenamtliche Telefonberaterinnen auf das Problem und die möglichen Gefühlsreaktionen, die Sexanrufe in der Beraterin auslösen können, vorbereitet werden. Zugleich sollten ihnen Strategien zum Umgang mit Sexanrufern vorgestellt werden.

Ist ein Sexanrufer am Telefon erkannt, ist eine Standardantwort hilfreich, in welcher die Beraterin den Sexanrufer abweist und ihm empfiehlt, sich in therapeutische Behandlung zu geben. Sie teilt ihm mit, daß sie ihm in Zukunft immer diese Antwort geben wird und beendet dann das Gespräch. Ob jemand als Sexanrufer einzustufen ist oder nicht, obliegt jedoch allein der Einschätzung der Beraterin. Die Unsicherheit, ob mit der Standardantwort womöglich ein ernsthafter Anrufer abgewiesen wurde, bleibt bestehen. Auch kann mit einer Standardantwort nicht verhindert werden, daß manche Sexanrufer mit ihrem "Thema" dennoch "durchkommen". Sie bietet jedoch Vorteile: der Sexanruf kann auf kontrollierte und professionelle Weise beendet werden; die Unsicherheit der Beraterin, wie sie auf den Sexanrufer reagieren kann, wird minimiert; dem Sexanrufer wird signalisiert, daß er mit seinem Problemen zwar ernst genommen, in Zukunft aber stets abgewiesen wird. Da die befragten Beraterinnen betonten, wie wichtig es ihnen ist, selbst entscheiden zu können, wie sie auf Sexanrufer reagieren, sollte die Standardantwort als Empfehlung verstanden werden. Sie ist weder ein Patentrezept noch ein Muß in der Telefonberatungsarbeit. Sie empfiehlt sich aufgrund ihrer Vorzüge und mangels wirksamerer Alternativen. Ideal wäre es, wenn alle Telefonberaterinnen aller AIDS-Hilfen stets mit derselben Standardantwort auf Sexanrufer reagieren würden.

LITERATUR

- Amirkhan, James H.** (1990): Applying Attribution Theory to the Study of Stress and Coping. In: Graham, Sandra; Folkes Valerie S. (Ed.): Attribution Theory. Lawrence Erlbaum Ass., Hillsdale, New Jersey. S. 79-102.
- Anonyma** (1986): 11 Jahre TS-Dienst - 11 Jahre Sexanrufer. Auf Draht, S. 38.
- Backes, Gertrud** (1987): Frauen und soziales Ehrenamt. Maro, Augsburg.
- Barbaree, H.E.** (1990): Stimulus Control of Sexual Arousal. In: Marshall, W.L.; Laws, D.R.; Barbaree, H.E. (Eds.): Handbook of Sexual Assault. Plenum Press, New York. S. 55-72.
- Benesch, C.** (1977): Sexual-Anrufe und die Methode der „Samaritans“. Ein „Brenda“-Workshop in Berlin mit Chad Varah. Bulletin IFOTES 18, S. 25-28.
- Blattner, Jürgen** (1987): Das männliche Problem und das weibliche Erleben. Auf Draht, S. 14-16.
- Bond, Ian K.; Hutchison, Harry C.** (1960): Application of reciprocal inhibition therapy to exhibitionism. Canadian Medical Association Journal 83, S. 23-25.
- Brockopp, Gene W.; Lester, David** (1973): The Obscene Caller. Responding to the Masturbator. In: Lester, D.; Brockopp, G.W. (Ed.): Crisis Intervention and Counseling by Telephone. C.C. Thomas Publisher, Springfield (Illinois), S. 157-174.
- Brodersen, E.** (1984): Zwischen Hilfe und Selbsthilfe. Unveröff. diss., Freie Universität Berlin (Fachb. Erziehungswissenschaften), Berlin.
- Clark, Samuel P.; Borders, L. Dianne** (1984): Approaches to sexual and sexually abusive callers. Crisis Intervention 13, S. 14-24.
- Clark, Samuel P.; Borders, L. Dianne; Knudson, Marshall L.** (1986): Survey of telephone counselors' responses to sexual and sexually abusive callers. American Mental Health Counselors Association Journal 2, S. 73-79.
- Cremer, Inés** (1989): Von der Macht sexueller Gewalt und der Ohnmacht des Helfens - Sexanrufe in der Telefonseelsorge. In: Brachel, Hans U.v.; Schramm, Thomas (Hg.): Telefonseelsorge: Brennglas krisenhafter Entwicklungen. Lambertus, Freiburg/Br.. S. 110-118.
- Darke, Juliet L.** (1990): Sexual Aggression. Achieving Power through Humiliation. In: Marshall, W.L.; Laws, D.R.; Barbaree, H.E. (Eds.): Handbook of Sexual Assault. Plenum Press, New York.
- Deutsche AIDS-Hilfe e.V.** (Hg., 1996): Beratung und Betreuung in AIDS-Hilfe. Deutsche AIDS-Hilfe e.V., Berlin.

Diagnostisches und statistisches Manual psychischer Störungen. DSM-IV. (1996) Hogrefe, Göttingen/Bern/Toronto/Seattle, S. 593-596.

Freud, Sigmund (1905): Three Essays on the Theory of Sexuality. Standard Edition VII, 1953. S. 125-245.

Freud, Sigmund (1940): Die Ichspaltung im Abwehrvorgang. G.W. XVII, S. 59f.

Freund, Kurt (1990): Courtship Disorder. In: Marshall, W.L.; Laws, D.R.; Barbaree, H.E. (Ed.): An Handbook of Sexual Assault. Plenum Press, New York. S. 257-275.

Fuchs, Werner (1984): Biographische Forschung. Westdt. Verlag, Opladen.

Füllgrabe, Uwe (1995): Telefonterror. Täter, Opfer und Strategien zur Tatvermeidung. Kriminalistik 7, S. 495-499.

Gebhard, Paul H.; Gagnon, John H.; Pomeroy, Wardell P.; Christenson, Cornelia V. (1965): Sex Offenders. An Analysis of Types. Harper & Row Publishers, New York, S. 380-399.

Heck, Heiko; Konrad, Gisela (1986): Sexanrufe - Anrufe, von denen man nicht spricht. Auf Draht, S. 29-37.

Heiliger, Anita (1992): Gewalt gegen Frauen hat viele Gesichter. In: Gerhart, Ulrike; Heiliger, Anita; Stehr, Annette (Hg.): Tatort Arbeitsplatz. Frauenoffensive, München. S. 14-21.

Heimes, Susanne (1993): Supervision von Laienberaterinnen und -beraterin der Göttinger Telefonseelsorge: Bedürfnisse und Konzeptionen. Diplomarbeit im Erziehungswissenschaftlichen Diplomstudiengang „Familienpädagogik und Familienhilfe“ des Fachbereiches Erziehungswissenschaften der Georg-August-Universität Göttingen.

Herman, Judith L. (1990): Sex Offenders. A Feminist Perspective. In: Marshall, W.L.; Laws, D.R.; Barbaree, H.E. (Eds.): Handbook of Sexual Assault. Plenum Press, New York. S. 177-191.

Hewstone, M.; Antali, C. (1992): Attributionstheorie und soziale Erklärungen. In: Stroebe, W. et al. (Ed.): Sozialpsychologie. Ein Einführung. Springer, Berlin/Heidelberg/New York. S. 112-142.

Holzbecher, Monika; Braszeit, Anne; Müller, Ursula; Plogstedt, Sibylle (1991): Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz. Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln. S. 19-104.

Hoyndorf, Stephan (1995): Behandlung sexueller Störungen. Ätiologie, Diagnostik, Therapie. Psychologie Verlags Union, Weinheim, S. 105-111.

Laanhoven, Wil v. (1991): Sexualität in Berlin - Eindrücke aus Nijmegen. Auf Draht, S. 14-15.

- Laws, D.R.; Marshall, W.L.** (1990): A Conditioning Theory of the Etiology and Maintenance of Deviant Sexual Preference and Behavior. In: Marshall, W.L.; Laws, D.R.; Barbaree, H.E. (Eds.): Handbook of Sexual Assault. Plenum Press, New York. S. 209-229.
- Lazarus, Richard S.** (1969): Patterns of Adjustment and Human Effectiveness. McGraw-Hill Books Comp., New York/St.Louis/San Francisco. S. 209-277.
- Lazarus, Richard S.; Launier, R.** (1981): Streßbezogene Transaktion zwischen Person und Umwelt. In: Nitsch, J.R. (Hg.): Stress. Theorien, Untersuchungen, Maßnahmen. Huber, Bern. S. 213-269.
- Leising, Peter** (1985): The negative effects of the obscene telephone caller upon crisis intervention services. *Crisis Intervention* 14, S. 84-92.
- Lester, David** (1973): Telephone counseling and the masturbator: a dilemma. *Clinical Social Work Journal* 1, S. 257-260.
- Lester, David; Brockopp, Gene W.** (Ed., 1973): Crisis Intervention and Counseling by Telephone. C.C. Thomas Publisher, Springfield (Illinois).
- Leuthe, James R.; O'Connor Mary A.** (1980): Frequent callers and volunteer crisis counselors: effective coping. *Crisis Intervention* 11/3, S. 97-110.
- Marshall, W.L.; Barbaree, H.E.** (1990): An Integrated Theory of the Etiology of Sexual Offending. In: Marshall, W.L.; Laws, D.R.; Barbaree, H.E. (Eds.): Handbook of Sexual Assault. Plenum Press, New York. S. 257-275.
- McConaghy, Nathaniel** (1993): Sexual Behavior: Problems and Management. Plenum Press, New York. S. 329-346.
- Meise, Claudia** (1995): Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz. Diplomarbeit im Erziehungswissenschaftlichen Diplomstudiengang „Familienpädagogik und Familienhilfe“ des Fachbereiches Erziehungswissenschaften der Georg-August-Universität Göttingen.
- Meyers, Helen C.** (1991): Perversion in Fantasy and Furtive Enactments. In: Fogel, Gerald I.; Myers, Wayne A. (Hg.): Perversions and Near-Perversions in Clinical Practice. Yale Univ. Press, New Haven/London. S. 93-108.
- Moesker, Alexa** (1994): Umgang von Telefonseelsorgerinnen mit Sexanrufern. Bewertungen und Bewältigungsstrategien. Diplomarbeit Psychologie. Göttingen.
- Nadler, Raoul P.** (1968): Approach to psychodynamics of obscene telephone calls. *New York State Journal of Medicine* 15, S. 521-526.
- Payne, Douglas S.** (1980): The behavior analysis of the obscene phone call. *Crisis Intervention* 11, S. 111-120.

Rauschenberg, Thomas; Müller, Siegfried; Otto, Ulrich (1988): Vom öffentlichen und privaten Nutzen des sozialen Ehrenamtes. In: Müller, Siegfried; Rauschenberg, Thomas (Hg.): Das soziale Ehrenamt. Juventa, Weinheim/München. S. 223-242.

Rouffa, Leo (1991): Sexanrufer. Eine Untersuchung an belgischen TS-Stellen. Auf Draht, S. 16.

Rynski, Wolfgang (1996): Die 19411 - Zur Qualität der Telefonberatung bei Deutschen Aids-Hilfen. In: Rynski, Wolfgang (Hg.): Telefonberatung in AIDS-Hilfen. Berlin. S. 11-62.

Sadrozinski, Renate (Hg., 1993): Grenzverletzungen. Sexuelle Belästigung im Arbeitsalltag. S. Fischer, Frankfurt a.M..

Schmidbauer, Wolfgang (1992): Die hilflosen Helfer. Über die seelische Problematik der helfenden Berufe. Neuausgabe. Rowohlt, Reinbek.

Schorsch, E. (1975): Sexuelle Deviation: Ideologie, Klinik, Kritik. In: Sigusch, Volkmar (Hg.): Therapie sexueller Störungen. Thieme, Stuttgart. S. 118-155.

Spöhring, Walter (1989): Qualitative Sozialforschung. Teubner, Stuttgart.

Stoller, Robert J. (1979): Perversion. Die erotische Form von Haß. Rowohlt, Reinbek.

Stoller, Robert J. (1991): The term perversion. In: Fogel, G.I.; Myers, W.A. (Ed.): Perversions and Near-Perversions in Clinical Practice. Yale Univ. Press, New Haven/London. S. 36-56.

Telefonseelsorge Düren (1987): Gleichbleibende Reaktion: Auflegen!. Auf Draht, S. 20.

Templeman, Terrel L.; Stinett, Ray D. (1991): Patterns of sexual arousal and history in a „normal“ sample of young men. Archives of Sexual Behavior 20/2, S. 137-150.

Wark, Vanda (1982): Working with the sex caller. Crisis Intervention 12, S. 13-23.

Weich, Martin J. (1989): The fetishistic use of speech. International Journal of Psycho-Analysis 70, S. 245-253.

Williams, T.; Douds, J. (1973): The Unique Contribution of Telephone Therapy. In: Lester, D.; Brockopp, G.W. (Eds.): Crisis Intervention and Counseling by Telephone. C.C. Thomas Publisher, Springfield (Illinois). S. 80-88.

Witzel, Andreas: Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, Gerd (Hg.): Qualitative Forschung in der Psychologie. Asanger, Heidelberg. S. 227-255.



